Jl. eccl. 583

<36624678850013

<36624678850013

Bayer. Staatsbibliothek

1. Ed.

Vom Fanatismus in der Revolutionssprache, oder von der Verfolgung der christlichen Religion und ihrer Diener durch die Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts.

Von
Johann Franz La Harpe.

Firmaverunt sibi sermonem nequam.
Sie haben sich gestärket in der boshaften Rede.

Ps. 33.

Aus dem Französischen nach dem Pariser Original übersetzt.

Wien,
bey J. V. Degen.
1797.

R
Bayerische Staatsbibliothek München
315 B

4. ccl. 583

Nachricht.

Das in einer Note angekündigte Fragment über den Kalender konnte diesem Werkchen am Ende nicht beygefüget werden, weil der Umstände wegen an der schleunigen Bekanntmachung desselben zu viel gelegen war: dieses Stück wird aber anderswo seine Stelle erhalten.

Bayerische Staatsbibliothek München

B

Vom
Fanatismus
in der
Revolutions-Sprache,
oder
von der Verfolgung der christlichen Religion und ihrer Diener durch die Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts.

I.

Der Fanatismus ist eigentlich blinder und übertriebener Religionseifer. Beschränkt er sich auf täuschende und zu weit getriebene Meinungen, so ist er ein Irrthum des Verstandes und sein eigenthümlicher Name heißt dann Enthusiasmus. Bleibt er bey unbedeutenden und zwecklosen Religionsübungen stehen, so ist er eine Kleinfügigkeit des Gemüths, die man Aberglaube nennt. Erzeugt er Träumereyen der so genannten Erleuchteten jeder Art, so ist es eine

Verirrung einer erhitzten Einbildungskraft, eine Art von Thorheit, die aber weiter nichts als lächerlich ist. Alle diese Albernheiten fand man von jeher und findet sie noch bey allen Religionen; denn der Irrthum ist des Menschen Loos: und die Christen waren eben so wenig davon frey als die übrigen; denn auch die Christen sind Menschen: und Gott konnte nicht, da er der Menschheit offenbarte, was sie glauben sollte, seinen Geschöpfen, die er ihrem Wesen nach frey geschaffen hatte, die Freyheit nehmen, die Lüge der Wahrheit und das Böse dem Guten nach ihrer Eitelkeit und ihren Leidenschaften vorzuziehen; denn Gott kann das Wesen der Dinge nicht ändern — eine Wahrheit, die nur die nicht wissen, denen die gesunde Philosophie durchaus fremd ist.

Von allem, was ich bis jetzt vom Fanatismus gesagt habe, greift nichts in die bürgerliche Ordnung ein. Es steht jedermann frey, in seinem Religionsglauben für sich auf seine eigene Rechnung und Gefahr zu kannegießern, wie er will, wenn er sich nur mit dem Proselytenmachen nicht befaßt. Denn alsdann hat in jedem wohlgeordneten Staate die Regierung das Recht, alles zu widertreiben, was die Ruhe der

Gesellschaft zu stören abzweckt: und wenn der irrige Glaube nur ein einzelnes Übel ist, nämlich für den, der ihn heget, und niemanden darüber Rechenschaft schuldig ist, als Gott, der die Gewissen richtet; so ist hingegen Ausbreitung eines Irrthums, der gefährliche Folgen haben kann, ein Gegenstand der Ahndung der Obrigkeit, um so mehr, da diese Fortpflanzung des Irrthums nie aus redlichen Absichten geschehen kann. Denn da jede Regierung sich auf die Landesreligion stützet, so ist jeder, der sich erfrecht, die Religion, die nicht zu glauben und sogar auch nicht zu üben ihm vollkommen gestattet ist, öffentlich anzugreifen, nothwendig ein schlechter Bürger, der sich an der gesetzmäßigen Ordnung vergreift und eben darum strafbar ist 1).

Allein wenn der Fanatismus bis zur Unduldsamkeit und Unterdrückung geht, wenn er so weit geht, daß er sich durch Zwang die Mei-

---

1) Man kann sich leicht einbilden, daß die Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die, weil sie die Revolution nicht gebessert hat, für unverbesserlich in alle Zukunft anerkannt sind, diesem Grundsatz, den man noch anderswo genauer auseinander setzen wird, nicht beytreten

nungen anderer unterwerfen will, so weit, daß er dem Gewissen Gewalt anthut, dann ist derselbe eine eben so verhaßte als thörichte Tyranney, die alle Menschen verabscheuen müssen, und deren sich zu erwehren jedermann berechtigt und bemüßigt ist 2).

Alle, die etwas mit der Geschichte bekannt sind, und der Aufrichtigkeit nicht ganz entsagt haben, wissen, daß der Fanatismus der Religionskriege nie etwas anders war als das Werk menschlicher Leidenschaften, die alles mißbrauchen, als das Werk des Ehrgeitzes, dem die

---

werden. Allein ich kann zum voraus versichern, daß es ihnen eben so unmöglich seyn wird, auf diesen Beweis logisch richtig zu antworten, als auf alle andere unumstößlichen Wahrheiten, die sie durch ihre ausschweifenden und strafbaren Träumereyen für immer zu ersetzen geglaubt haben.

2) Das Wort Fanatismus hat auch einen figürlichen Sinn, und wird (doch dieß sey nur für die Sprachforscher gesagt) für jedes Übermaß einer an sich guten und rühmlichen Gesinnung gebraucht; denn jedes Übermaß geht in ein Böses über, so bald es die Grenzen des Guten überschreitet. So war Carl der XII. vom Fanatismus des Ruhmes angesteckt, als er sich einbildete, in der Welt sey nichts schön, als das Kriegführen. Horaz war ein Fanatiker aus

Leichtgläubigkeit des Volks zum Werkzeuge dient, der Häucheley, die dessen Eifer irre führt, und des unduldsamen Stolzes, der seine Sache zur Sache des Himmels macht. Tausend Mal hat man dieß unsern Philosophen gesagt: sie konnten die Thatsachen nicht läugnen; allein, weil sich Philosophen nie, nicht einmal durch Thatsachen überzeugen lassen, so suchten sie sich mit der Antwort zu helfen, die Religion an sich selbst müsse nichts taugen, weil sie eines solchen Mißbrauches fähig wäre; eine Antwort, die das *Merkmahl einer eben so groben Unwissenheit als*

Patriotismus, als er seine Schwester tödtete, weil sie einen Sieg verwünschte, der ihr ihren Geliebten geraubt hatte: aber es war nicht weniger, als der erhabene Dienst, den er seinem Vaterlande eben geleistet hatte, nothwendig, um von dem Volke, das sein Vergehen mit seinem Verdienst aufwog, Gnade zu erhalten, nachdem er von der Obrigkeit bereits verurtheilt war. Diese Römer revolutionirten nicht: unter uns würde Horaz weiter nichts als ein kräftiger Patriot gewesen seyn, man würde den Mörder im Triumph, und den Kopf seiner Schwester vor ihm her auf einer Picke getragen haben. Unter so vielen patriotisch ermordeten Frauenspersonen ist nicht eine, die nur bey weitem so etwas, wie die Schwester des Horaz, gesagt hätte.

Ungereimtheit an ihrer Stirne trägt 3): denn man muß sehr unwissend seyn, selbst in der Grammatik, wenn man nicht weiß, daß das Wort Mißbrauch eine gute Sache, von der man einen schlimmen Gebrauch macht, bedeute; und es muß jemand an gesunder Vernunft fehlen, wenn er nicht merkt, daß jeder Grundsatz, aus dem eine falsche Folge fließt, selbst falsch seyn müsse. Nun aber würde aus dem Grundsatze der Philosophen in Bezug auf die Religion nothwendig folgen, daß die Freyheit etwas sehr Böses sey, weil die Zügellosigkeit ein Mißbrauch derselben ist; daß die Ehre nichts tauge, weil sie gemißbraucht den Zweykampf veranlaßt. Und so könnte ich alle schätzbaren Dinge und Eigenschaften durchgehen. Allein die Philoso-

---

3) Weil man Leuten in allen zuvor kommen muß, die auf nichts antworten können, als auf das, was man nicht gesagt hat, so muß ich hier anzeigen, daß die Philosophie, die ich, dem Himmel sey Dank, so verächtlich, als sie es verdient, behandle, nur die Philosophie derjenigen Schriftsteller ist, die sich selbst Philosophen nannten, weil sie den Atheismus, den Unglauben, die Gottlosigkeit, den Haß wider jede rechtmäßige Obrigkeit, die Verachtung aller Moral, die Auflösung aller Bande der Gesellschaft predigten. Diese Leute können Witz, Kenntnisse und selbst Talente in andern Fächern besitzen; allein

phen haben eine Hauptantwort bereit, die sie lange Zeit für siegreich ansahen, und daher bis zum Ekel wiederhohlten. „Nichts sey wahrhaft gut als die Philosophie, denn diese habe den Menschen nie etwas zu Leide gethan; nie haben die Philosophen die Welt beunruhigt." Ich könnte ihnen auch dieses noch streitig machen; denn selbst nach ihrem Geständnisse schadet der Irrthum: und sie werden doch nicht läugnen, daß die Anhänger des Pyrrho und des Epicur, die Cyniker und andere Philosophen des Alterthums viele und ärgerliche Irrthümer behauptet haben; und es ist nicht erwiesen, daß diese Irrthümer den Menschen gar nicht nachtheilig gewesen sind. Wenn sie die Ruhe der Welt

---

es ist sicher nicht schwer zu beweisen, daß ihre ganze Lehre, die, wie sie sagen, das Volk aufklären soll, das Meisterstück von Unwissenheit und Unsinn ist, und daß sie mit einem Wort würdige Vorläufer der Revolutionsmänner, der Chaumelle, der Hebert und der Marat gewesen sind. Weil ich gern billig bin, so werde ich bey einer andern Gelegenheit, wenn ich im Lycäum von der jetzigen Philosophie sprechen werde, den Unterschied bemerken, der einzig und allein zwischen den Philosophen und den Revolutionnirern Statt gefunden hat. Aber ich habe Eile, und diese hindert mich, hier alles aus einander zu setzen.

nicht gestöret haben, so kommt dieß daher, weil sie es nicht im Stande waren: denn wessen ist der philosophische Stolz nicht fähig, wenn er sich von der Macht unterstützt fühlet! allein ich brauche diese Antworten nicht, weil ich sie nur zu leicht entbehren kann. Die Vorsicht hat für eine entscheidende Antwort gesorgt, die sie einmal für nöthig hielt 4). Wenn diese Antwort schrecklich und der Gottheit würdig war, die eine Nation straft, um die Welt zu belehren und zu warnen, so ist mir Leid um euch, große Philosophen! denn ihr habet die göttliche Langmuth durch funfzig Jahre dazu gereitzet. Dieses Mal werdet ihr nicht mehr sagen, die Philosophie habe keine gefährlichen Mißbräuche, sie könne den Menschen kein Leid zufügen, sie habe niemals die Welt beunruhigt. Ihr

4) Diese Idee kann allein die Revolution, wenn sie darauf unter allen möglichen Beziehungen angewendet wird, in den Augen der Nachwelt begreiflich machen. Sie allein, fruchtbar genug, daß sie den Inhalt eines ganzen Werkes ausmache, wird das entsetzliche Geheimniß dieses Ereignisses lösen, wovon kein Jahrhundert ein Beyspiel aufzuweisen hat, und wozu kein Mensch, der auch nur ein wenig in der Geschichte bewandert ist, ein ähnliches auffinden wird. Betrachtet man die Revolution unter diesem Gesichts-

werdet euch auch nicht zu läugnen getrauen, daß eure Philosophie der Revolution das Daseyn gegeben hat. Ihr habt euch dessen so oft gerühmet, ehe ihr selbst das Opfer derselben geworden seyd, daß euch kein Weg mehr offen steht, nein zu sagen oder euern Schritt zurück zu thun. Die philosophische und revolutionäre Unverschämtheit kann nicht so weit gehen; denn am Ende hat doch alles seine Grenze. Ich höre euch mir zurufen, die Anklage sey ungerecht, man habe auf eine schreckliche Weise eure Grundsätze gemißbraucht, man sey ohne Vergleich weiter gegangen, als ihr habet gehen wollen ꝛc. So habt ihr gesprochen und so mußtet ihr sprechen. Ich könnte euch wohl nach aller Strenge beweisen, daß euer Vorgeben eine Lüge ist, und daß man eure Maximen genau

---

puncte, so wird man nicht mehr versucht seyn, die göttliche Vorsicht anzuklagen, als welcher es allein zusteht, das Böse zuzulassen, um Gutes dadurch zu bewirken. Wer immer nur an einen Gott glaubt, der unsere unsterbliche Seelen für eine andere Welt als für diese vergängliche geschaffen hat, wird begreifen, wenn er bündig denkt, daß dieser Gott nicht nur der Gott der Franzosen, sondern der ganzen Welt ist; und diese ersten Wahrheiten reichen zu uns über alles Aufschluß zu geben.

befolgt hat. Allein hier ist nicht der Ort dieses darzuthun: hier will ich weiter nichts als euch beym Wort nehmen, und ich bedarf nur eines Beweises ad hominem. Wohlan denn, meine Herren! man kann also auch das Beste und Schönste in der Welt, die Philosophie selbst, mißbrauchen, mißbrauchen bis auf einen Grad von Schrecklichkeit und Unsinn, wovon die Welt bisher keinen Begriff hatte: indessen werdet ihr doch nicht daraus jemals den Schluß ziehen wollen, dieser ihr Mißbrauch sey, ich will nicht sagen, die Philosophie an und für sich (welches auch in der That nicht wahr ist) sondern sogar eure Philosophie selbst (welches nur zu wahr ist). Nun warum wollt ihr denn, daß der Mißbrauch der Religion die Religion selbst sey? Was dünkt euch hierüber, meine Herren! ist der Schluß bündig? Ist das Gleichniß passend? Das hoffe ich nicht, daß ihr Ja saget. Behüte Gott, daß ich diesen Sieg von der Vernunft über den Stolz der Philosophie erwarten sollte! Nie hat ein Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts gesagt, und wird es auch nie sagen: Ich habe Unrecht; das ist moralisch unmöglich; ich habe alle Tage die Probe davon unter meinen Augen. Auch bin ich nicht thöricht genug, mich anzumaßen, euch aufzuklären; aber be-

schämen muß ich euch und dahin bringen, daß ihr keine andere als eine alberne Antwort zu geben im Stande seyd, so, daß ein jeder Mensch, der nicht von Sinnen gekommen ist, euch unter die Nase lachen könne: und glaubet mir, die Zeit ist nicht mehr ferne, daß euere ernsthafte Lehrermiene, eure scharlatanmäßige Wichtigkeit, die ihr euch gebt, und eure pedantische Kraftsprache Gegenstände des allgemeinen Gelächters seyn werden.

Wer kann es läugnen, daß der Fanatismus unserer bürgerlichen durch die Religion veranlaßten Kriege dem Gesetze des Evangeliums, das dieselben so ausdrücklich mißbilligt, diesem Gesetz des Friedens und der Liebe, das aller Gewaltthätigkeit so abhold ist, offenbar widersprach? Wer kann aber auch noch läugnen, daß seit langer Zeit Frankreich insbesondere von dieser Seuche ganz geheilet ist, so daß man darüber völlig ruhig seyn kann, indem die bürgerliche Duldung den Protestanten ihre Bürgerrechte wieder ganz zurück gegeben hat? Aber vor allem wer kann läugnen, daß der einzige Fanatismus, der sich in unsern Tagen gezeigt hat, ausschließungsweise der Fanatismus des Unglaubens war, erhitzt bis zu jenem Grad von Un-

duldsamkeit und Wuth, von welchem die Schriften der Philosophen dem Forscher Beweise ohne Ende liefern?

Bisher habe ich gesagt, was der Fanatismus in der Sprache des gesunden Menschenverstandes, was er bis jetzt im Kopf und im Mund aller Vernünftigen gewesen ist. In der verkehrten Sprache, die man die Revolutionssprache nennt, muste er eben deswegen ganz etwas anders seyn. Sehet also, was er gewesen ist, was er ist und seyn wird in dieser abentheuerlichen Sprache, so lange sie bleiben wird und bleibt. Sie schien einen Augenblick etwas verloren zu haben, aber sie hat sich wieder in den Besitz ihrer Vortheile gesetzt; und wer weiß, wohin sich dieselben noch erstrecken können?

„Der Fanatismus ist der Glaube an was „immer für eine Religion, die Anhänglichkeit „an den Glauben unserer Väter, die Überzeu„gung von der Nothwendigkeit eines öffentlichen „Gottesdienstes, die Beobachtung seiner Ceremo„nien, die Ehrfurcht für seine Lehrbekenntnisse: „und endlich jene wechselsweise Achtung aller po„lizirten Völker gegen einander, die ihnen ver„biethet die äußeren Religionszeichen irgendwo zu

„verunehren. Dieß ist der Fanatismus. Wer „davon angesteckt ist, ist ein Feind des Staats „und muß ausgerottet werden."

Ich glaube nicht, daß mir jemand in Bezug auf diese in jeder Rücksicht so revolutionsmäßige Erklärung etwas in Abrede stellen wird; denn ich würde jeden Widerspruch mit dem Gewicht der ganzen Revolution nur gar zu leicht niederdrücken können, indem mir zum Beweis eines jeden Punktes die Anführung unzähliger Thatsachen, selbst bis auf diese Stunde, da ich schreibe, zu Gebothe steht. In Hinsicht auf die Einwürfe, die man mir in Bezug auf die Abänderungen machen könnte, welche die Regierung seit der Zeit, daß sie weniger revolutionsmäßig zu Werke geht, getroffen hat, bitte ich den Leser, der solche gern anführen möchte, überzeugt zu seyn, daß ich sie alle kenne, daß ich keine auslassen, sie alle genau würdigen und ihn völlig in den Stand setzen werde selbst darüber (seine Unbefangenheit voraus gesetzt) den Ausspruch zu thun, ob auch noch heut zu Tage von der Definition, die ich aufgestellt habe, sich viel wegnehmen lasse.

II.

Als Mirabeau das Machwerk einiger Jansenisten, das man die bürgerliche Konstitution des Klerus nannte, in Schutz genommen hatte, schmeichelte er sich den konstitutionsmäßigen Klerus für die Revolution zu gewinnen und sich daraus eine Wehre gegen die Widerspenstigen zu bereiten. Wenn er weiter nichts als Verwirrung und Spaltung anrichten wollte, so war seine Politik so übel nicht. Allein Mirabeau, der noch über nichts verzweifelte, wollte bauen und einrichten; und in so weit war seine Politik falsch, und seine Schlußkette nicht bündig. Denn man mußte nicht erwarten, daß der hohe Klerus, der, aus der Klasse der Eigenthümer in die Klasse der Besoldeten hinab gestoßen, vormals reich und nun arm geworden war, jemals der Revolution hold seyn würde, die ihm alles, Ehre, Ansehen und Wohlstand genommen hatte. Es liegt in der Natur des Menschen, den man beraubt, daß er weniger auf das hinsieht, was man ihm läßt, als auf das, was man ihm wegnimmt. Noch mehr: man mußte selbst nicht auf den niedern Klerus 5) rechnen, der es nur

5) Eine unschickliche Benennung, die das Verderbniß und der Stolz in Gang gebracht haben.

zu gut fühlte, daß ein Gehalt, den die Nation statt der Zehenten ihm bezahlen ließ, allezeit dem Wechsel der Schicksale der Regierung unterläge, und daß eine ungewisse und unsichere Pension von tausend Thalern immer weniger werth wäre als eine auch noch so mäßige Congrua, die zum wenigsten sicher stünde, und als Nebeneinkünfte, deren Quelle niemals vertrocknen könnte. Endlich war es ein offenbarer Widerspruch in Grundsätzen, in Frankreich eine herr-

---

Die kirchliche Hierarchie hat ohne Zweifel, wie alle andere Stufen, von oberen und unteren Amtswürden. Aber das Priesterthum ist allemal ein ehrwürdiger Charakter, und es ist höchst wichtig, daß man demselben zu allen Zeiten Ehrfurcht bezeuge, und daß keine Obrigkeit je etwas zulasse, was die Priesterwürde erniedrigen oder herabsetzen könnte. Dieß ist selbst ein Grundsatz der Politik, weil die Religion bey allen Völkern, die eine haben, die erste und sicherste Grundfeste der Macht des Regenten ist. Aber es giebt noch stärkere Gründe; und im Geiste des Christenthums ist der schönste Titel eines Bischofs der Titel eines Priesters. Es ist zu hoffen, daß die Verfolgung des 18ten Jahrhunderts, die Gott nur zum Besten seiner Kirche zugelassen hat, ihre Diener wieder zum Geist der ersten Jahrhunderte zurückführen wird, der, ohne die Unterordnung aufzuheben, den Hochmuth entfernt hielt und die Demuth mit der höhern Amtswürde vereinigte.

schende Religion nicht anerkennen wollen, während man sie durch die That anerkannte; weil diejenige Religion, deren Kosten die Nation trägt, und deren Diener der Staat besoldet, allerdings die Nationalreligion ist, und das Wort herrschende Religion, das man zu gebrauchen sich halsstärrig weigerte, nie einen andern Sinn haben konnte. Das Mehr oder Weniger von Duldung, die man den andern Religionspartheyen zugestanden hatte, änderte an dieser ihm eigenthümlichen Bedeutung nicht das geringste. Mirabeau, der einzige Mann von der Revolution, der große Talente besaß, hätte einsehen sollen, daß von diesem Zeitpunkte an es nicht mehr in seiner Gewalt stünde, dieselbe in ihrem Gang aufzuhalten, den er selbst gefördert hatte, und daß die Macht zu zerstören, die einzige, die ein verderbtes Volk wahrhaft besitzt, weil Zerstören von allem das leichteste ist, nie eine Macht aufzubauen seyn würde. Man weiß, daß er sich dessen auch bald überzeugte, und daß seine letzten Worte auf dem Sterbebette eine Prophezeihung wider Frankreich und zugleich einen Ausspruch wider sich selbst enthielten.

Ob diese bürgerliche Konstitution mit der katholischen Lehre übereinstimme oder nicht, dieß

zu untersuchen bin ich vollkommen überhoben; weil sie schon seit langer Zeit ganz vernichtet ist, und die gegenwärtige Regierung weder irgend eine Religion noch irgend einen öffentlichen Gottesdienst anerkennt. Aber was man nicht begreifen kann, wenn man nicht den Geist der französischen Revolution in seinem Innersten kennt, und man nicht glauben könnte, so wenig als alles übrige, wenn man es nicht mit eigenen Augen sähe und mit eigenen Ohren hörte, ist das Sonderbare, daß man noch itzt, da ich schreibe, diejenigen als Widerspenstige und Meuter behandelt, die sich geweigert haben einem Gesetze Folge zu leisten, das nicht mehr existirt, ja, was sage ich? einem Gesetze, das nie existirt hat als für diejenigen, die öffentliche Beamte seyn wollten, dergestalt, daß in jedem Fall die Weigerung jedem freystehn mußte, sobald man auf öffentliche Amtsverrichtungen Verzicht that. Es war also bey dieser Weigerung niemals Widerspenstigkeit und Meuterey, wenigstens in den Augen dessen, der die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung nimmt. Und was soll man erst dazu sagen, daß diese nämlichen Menschen gegenwärtig als Widerspenstige gegen das Gesetz verfolget werden und zwar von den nämlichen Machthabern, die das

Gesetz umgestossen haben. Verdient dieses Verfahren der Gesetzgebung, auf dem schon vier Jahre lang bestanden wird, nicht eine Stelle auf dem numerirten Verzeichnisse der außerordentlichen Frevel des Unsinns, der Unverschämtheit und der Grausamkeit, welche die Geschichte unserer Revolution von der Geschichte der ganzen übrigen Welt so fürchterlich unterscheiden? 6)

---

6) Dieß ist der 295ste der nämlichen Art. Alles dieses desto besser zu verstehen, muß man wissen, daß gegenwärtige Schrift ursprünglich ein Fragment eines weit beträchtlicheren Werkes war, wovon ich sie getrennt habe, anfangs weil sie zu einer hinlänglichen Größe angewachsen ist, um allein ans Licht tretten zu können, hernach aber, weil ich die Bekanntmachung derselben für eine Pflicht hielt zu einer Zeit, da die Priesterverfolgung neuerdings wieder mit größerer Wuth auszubrechen, und die Gerechtigkeit, die man seit so langer Zeit vergebens erwartet hatte, mit starrer Unbiegsamkeit zurück zu stoßen schien. Was das Werk selbst betrifft, woraus der gegenwärtige Aufsatz genommen ist, so habe ich es noch nicht vollenden können, so sehr nimmt es unter der Hand an Größe zu Der Gegenstand desselben ist, von der Revolution, so wie sie war, nicht nur Europa und der Nachwelt, sondern auch, und zwar vorzüglich den Franzosen, die noch weit entfernt sind sie ganz zu kennen, eine wahre und vollständige Erkenntniß zu verschaffen. Mein Plan ist sie auszuzeichnen mittelst Unter-

III.

Ich weiß wohl, daß die Urheber und Begünstiger dieser beyspiellosen Achtserklärung,

---

suchung ihrer Sprache, die ihr erstes und bis zum Erstaunen fürchterliches Werkzeug gewesen ist, und die Einführung und legale Festsetzung dieser Sprache zum einzigen Ereigniß seiner Art und zur unerhörten Abscheulichkeit zu stempeln, die man sich nicht anders als durch ein göttliches Strafgericht erklären kann. In dieser nämlichen Absicht habe ich ein Gedicht zu bearbeiten angefangen, welches schon weit gediehen ist; denn wenn es ein Eigenthum der Geschichte bleibt, die Thatsachen auseinander zu setzen, so ist es hinwiederum Eigenthum der Dichtkunst (Dank sey es dem Gedächtniß und der Einbildungskraft) das Schauderhafte und das Verächtliche der Revolutionsverbrechen mit starken und unauslöschlichen Zügen in die Gemüther einzuätzen. In diesem Gedicht sagt Gott durch den Mund eines Propheten, der das Unglück von Frankreich ankündet:

Dieß ganze Volk berauscht vom Tranke meines Zornes
Wird eine Sprache reden, allen Völkern fremd,
Bis dahin unerhört, geschaffen für Verbrechen.
Die Welt wird damals sehen, was sie niemals sah.

Sie sah es.

In Rücksicht der außerordentlichen Unthaten, die ich ausgezeichnet habe, war die Revo-

getreu ihrem unwandelbaren Grundsatz, immer zu verläumden, indem sie würgen, nie aufgehört haben, mit ihrem gewöhnlichen Geheule eben so wüthige als sinnlose Schmähungen auszustossen, denen der Überdruß allein schon hätte ein Ende machen müssen, wenn nicht die Tyranney unaufhörlich der Lüge nöthig hätte, und wenn die gemiethete Niederträchtigkeit nicht stäts dieselbe zu wiederholen bemüßigt wäre, um ihren Sold zu verdienen. Ich kenne übrigens alle Phrasen der Rednerbühne und der Journale: Krieg mit dem Fanatismus; man schwinget die Fackel der Zwietracht und des

---

lution von dem Augenblick an, da sich die Jakobiner ihrer bemächtigten, eine öffentliche Verschwörung wider die Menschheit unter allen möglichen Rücksichten, von Ungeheuern veranstaltet. Dieß war die erste neue Erscheinung, alle andere waren nur Folgen aus der ersten und ihr gleichförmig. Die Worte waren wie die Sachen alle ungeheuer: ich nenne aber ungeheuer alles, was in der bis dahin bekannten Geschichte kein Beyspiel hat. Ich halte mich sehr wenig bey den Privat- und einzelnen Missethaten auf, die ungefähr zu allen Zeiten die nämlichen sind. Ich spreche meistens nur von den öffentlichen Verbrechen, die im Namen irgend einer obrigkeitlichen Gewalt begangen worden sind; und in dieser Rücksicht ist alles in der Revolution neu und außerordentlich.

Fanatismus; man vergiftet die Gemüther ꝛc. Man hat dieß so oft wiederhohlt, daß selbst unter denen Reprefentanten, die sich als Feinde jeder Unterdrückung gezeigt hatten, sehr selten einer zu Gunsten dieser Unglücklichen, die unter so gehässigen Beschuldigungen geächtet waren, das Wort geführt hat: und weil es für ausgemacht angenommen war, daß alle Priester Verschworne seyn müßten, so befürchtete derjenige, der sie hätte vertheidigen wollen, daß man ihn selbst einen Verschwörer hieß, welches so oft und so leicht geschah. Aber ich, der ich nie die Feder ergreife, als um die Wahrheit zu sagen, und der ich alles tief verachte, was nicht Wahrheit ist, ich will durch Thatsachen und entscheidende Beweise antworten, und die Verläumder werden mir nicht mehr darauf entgegen einwenden, als sie mir bis jetzt eingewendet haben.

Ich sage daher den Verläumdern: Gewiß! die Mittel der Untersuchung fehlen euch nicht, und in deren Auswahl hindert euch eben nicht euer Zartgefühl. Eure Helfershelfer sind ohne Zahl so wie ohne Gewissen; der Haß spornet sie, und das Gold der Nation zahlet sie. Wohl-

an! ich behaupte, die öffentlichen Papiere in der Hand, daß seit den ersten Tagen der Verfolgung, die ihr wider die Priester angeordnet habt, unter diesem Haufen von Schlachtopfern, die auf die Blutbühne oder in den Kerker geschleppt worden sind, unter dieser Menge der Eingekerkerten oder Geächteten sich auch nicht ein einziges Individuum befinde, welches der geringsten Anzettelung von Unruhen, der geringsten Unternehmung wider die Regierung wäre gesetzmäßig überwiesen worden, nicht einer, wider den man bewiesene und anerkannte Thatsachen punktweise vorgebracht hätte. Ihr habet niemals angeklagt als in allgemeinen unbestimmten und eben darum verläumderischen Ausdrücken. Ihr habet nie verurtheilet die Handlungen, sondern nur die Personen: mit einem Worte, ihr habet allezeit in Massa in die Acht erkläret durch revolutionsmäßige Beschuldigungen, die Todesurtheilen gleich galten: und dieß war nicht etwa nur das System des Robespierre, wie man es hat wollen glauben machen, seitdem er nicht mehr ist; sondern es war das System der herrschenden Faktion, und ist es noch, mit mehr oder weniger Abänderungen. Zeuge hiervon ist das abscheuliche Gesetz vom 3. Brumai-

re 7), und so viele andere, die noch nicht aufgehoben sind. Nun weil ihr noch nie etwas specifisch wider wen immer habet vorbringen können, ist das nicht ein Beweis des Unvermögens in dem ihr euch befindet, nicht nur keine wahren Vergehungen, sondern nicht einmahl einen nur etwas täuschenden Anschein zu einzelnen Anklagen aufzufinden? Freylich habt ihr dieses

---

7) Man behauptet, durch das neue wider die Verläumdung entworfene Gesetz, das man das Gesetz Daunou nennt, sey es erlaubt, zu beweisen, daß ein Gesetz nicht gut sey, aber verbothen dasselbe durch harte und entehrende Ausdrücke zu beschimpfen. Gesetzt also ich hätte erwiesen, daß ein Gesetz allen Grundsätzen der Natur und der Politik zuwider, daß sie ein Angriff auf die Konstitution und das souveräne Volk sey, das sie angenommen hat; daß dieß Gesetz den Unschuldigen strafe und den Eigenthümer beraube, woraus dann folgen würde, daß dieß Gesetz von Seite derer, die es als Gesetzgeber und Volksstellvertreter aufstellen, ein Verbrechen und eine ehrlose Handlung sey; so würde es mir dennoch nicht erlaubt seyn, das Gesetz ehrlos, ungereimt und abscheulich zu nennen! — — — Heißt dieses nicht mit andern Worten: „Im „Namen der Freyheit verbieten wir euch frey„en Bürgern die Sache bey ihrem Namen zu „nennen, wenn diese Namen uns beleidigen „können." Nichts ist bündiger, und dieß neue Gesetz ist überaus revolutionsmäßig.

nicht nöthig, weil die revolutionsmäßigen Beschimpfungen immer hinreichen, alles Übel zu vollbringen, das man vorhat. Ich bin also berechtigt zu schließen, daß derjenige, der nie einer Thatsache wegen durch seine Feinde, die alles vermögen, und über nichts erröthen, angeklagt werden konnte, sicherlich unschuldig seyn muß.

IV.

Ein neuer Beweis, daß ich zu Menschen mit eisernen Stirnen spreche (wenn es doch eines Beweises bedarf) wäre, daß sie mir alle zusammen zurufen: und die Vendée! Ich antworte.

Erstens, wäre es auch bewiesen, daß die Priester der Vendée die Waffen in die Hand gegeben hätten, so ist doch die Vendée nicht Frankreich; und ich kenne niemand als euch in der Welt, der in Paris, Lyon oder Bourdeaux einen Ausspruch thun kann über das, was in der Vendée vorgeht. Ihr werdet euch auf eure Verständnisse, Verbindungen und auf den großen Komplott berufen, der mit seinen Ästen und Zweigen ganz Frankreich um-

schlingt 8). Ich sehe hier wohl den scharlatanmäßigen Kriminalstyl eurer Phrasen von der Bühne, und man kennt ihren Werth. Allein ich frage und ich habe das Recht zu fragen, weil ich *nicht* in einer Konvention spreche, wo sind die Beweise? Wie oft habt ihr euch anheischig

---

8) Eine Phrase, die wohl hunderttausendmal auf der Rednerbühne in den nämlichen Worten und insbesondere in einem feyerlichen Bericht im Vendemiaire wiederholt wurde, da man sich anheischig machte, das weit ausgebreitete Komplott (ich habe den Bericht vor mir unter meinen Augen) unverzüglich zu beweisen. In der That bewiesen auch wie gewöhnlich die Kanonen, Kartätschen und Bajonetten das große Komplott; seither hat man auch keinen andern Beweis verlangt, und dieß von Rechtswegen. Eben so sollte man, als man die Tabelle der Stimmen von Frankreich bekannt machte, beweisen, daß 252000 Stimmen die Mehrheit über 950000 Stimmen ausmachen. Die erste Tabelle wurde angeschlagen: die Kanonen vom 13. Vendemiaire machten die Bemühung auch die folgenden bekannt zu machen überflüssig, und das von Rechtswegen; und man proklamirte in der Konvention, daß Frankreich ihre Schlüsse vom Fructidor angenommen habe und kein Mensch durfte es läugnen und das von Rechtswegen: er würde auf der Stelle erwürgt worden seyn. Dieses Phönomen wird seinen Platz unter den übrigen finden und sie krönen: es ist ohne allen Vergleich das außerordentlichste, was die Welt je gesehen hat, und was hinzu kam, war es nicht minder.

gemacht, die große Verschwörung aufzudecken? und habt ihr es jemals gethan? habt ihr es jemals versucht? Ihr seyd also wieder in den Kodex des Robespierre zurück verfallen, in die Verschwörung, die existirt hat, und die der Grund aller revolutionsmäßigen Verurtheilungen gewesen ist. Es war keine Gefahr, daß jemand sichs beygehen lassen würde, vor allem einen Beweis zu verlangen, daß diese Verschwörung wirklich existiret, und eine Erörterung, worin sie bestanden habe. Die Verschwörung war ein mathematisches Axiom, dessen Korollarium die gerichtliche Verurtheilung von hunderttausend Unschuldigen gewesen ist. Aber zuletzt glaubte die Konvention selbst, so sehr sie auch Konvention war, die Prozeduren der Robertspierrischen Gerichte mißbilligen zu müssen. Könnt ihr noch seine Sprache führen, ohne zu gestehen, daß ihr auch seine Handlungen nachahmen wollet?

Weiters in Bezug auf diesen Vendeekrieg: erinnert ihr euch noch eurer eigenen Geständnisse? Ihr denket wohl, daß ich nichts daraus gelernt habe, so wenig als alle die, welche Augen zum Sehen, und Ohren zum Hören haben; aber sie sind kostbar in eurem Munde; auch ha-

be ich sie nicht vergessen, und die Nothwendigkeit allein hatte sie euch ausgepreßt. Als ihr in dem Fall zu seyn glaubtet, mit denen unterhandeln zu müssen, die ihr nicht habt überwinden können, und diejenigen eure Brüder zu nennen, die ihr so oft Straßenräuber genannt habt, so wußtet ihr genau euch selbst alles das vorzusagen, was sie rechtfertigen konnte. Ihr habt eingestanden, daß sie die Waffen nur zur Vertheidigung dessen ergriffen hatten, was allen Menschen das Heiligste ist, ihres Heerdes, ihrer Tempel, ihrer Religion, der Grabmähler ihrer Väter, mit einem Worte alles dessen, was wahre Straßenräuber (diese Benennung kam ihnen dießmal mit Recht zu), verlarvt unter dem Namen Patrioten, und gemiethet vom —, um Abscheu wider die Revolution zu erwecken, so rasend angegriffen und geschändet haben. Wohlan denn! wenn dieses unglückliche Volk so rechtmäßige Gründe hatte sich der Unterdrückung zu widersetzen, wo sind denn die strafbaren Aufwiegelungen, die ihr den Priestern vorwerfet? Wenn man überall von Natur das Recht hat (und wer könnte daran zweifeln?) sich wider Menchelmörder, Mordbrenner, Kirchenzerstörer und Altäreschänder zu waffnen; wenn diejenigen, welche die Fahne eines so gerechten Krieges wider

einen ungerechten und verbrecherischen aufgesteckt haben, nicht getadelt werden können, wie wollt ihr denn die tadeln, welche sie dazu aufmunterten, oder denselben guthießen?

Elende! ihr getrauet euch die Vendée zu nennen, ihr, die ihr vor diesem Namen allein schon erröthen solltet, wenn ihr noch erröthen, und Gewissensbisse empfinden könntet, wenn ihr noch anderer Gefühle empfänglich wäret als der Lust zum Verbrechen und der Furcht vor der Züchtigung! ihr, die ihr kein Mittel unversucht ließet, diesen entsetzlichen Krieg zum Ausbruch zu bringen, weil ihr desselben nöthig hattet; weil euch in eurem teuflischen System der Krieg überall ein Bedürfniß war, im Innern wie von Aussen; weil ihr zum Plündern, Brennen und Morden der Scheingründe nicht entbehren konntet; weil Mord in einem Departement euch wieder einen Vorwand gab in einem andern zu verbannen und zu ächten; endlich weil drey Mal hunderttausend Banditen, die ihr das Volk nanntet, ihrer gewohnten Waide bedurften, und womit konnte man sie weiden als mit Raub, Gold, und Blut! Und ihr konntet euch einbilden, daß alle diese Schrecklichkeiten mit eueren Schlachtopfern begraben

wären, daß so viele Missethaten der Geschichte entgehen könnten, daß das Stillschweigen von 25 Millionen freyer Menschen, die das Schreken beherrschte, den künftigen Generationen die Wahrheit entziehen würde? Unsinnige Ungeheuer! ihr gebt euch das Ansehen es noch zu glauben, ihr zeiget Erstaunen und Unwillen, wenn man euch einige Züge von dem gräßlichen Bilde vorhält, worin euch die späteste Nachwelt erblicken wird. Ihr scheint sogar nicht einmal zu begreifen, wie man euch ins Angesicht einige Wahrheiten sagen dürfe. Ihr eben so dumme als hochmüthige Knechte des Lasters! wisset, daß man nur darum euch noch nicht alles gesagt hat, weil es bis jetzt noch nicht möglich war; weil man mehr Zeit braucht euere Verbrechen zu zeichnen, als ihr selbe zu begehen: weil es mehr Mühe kostet euer barbarisches System glaublich zu machen, als es euch gekostet hat dasselbe auszuüben; weil es sogar schwerer ist die Geduld der Unterdrückten als die Zertrümmerung des Joches der Unterdrücker wahrscheinlich zu machen; weil der Stumpfsinn der Franzosen für die Zukunft ein eben so unbegreifliches Wunder als die revolutionäre Bosheit seyn wird, und man aller Kunst der Geschichte und allem Feuer der Dichtkunst aufbieten muß, um Tyrannen und

Sklaven zugleich nach dem Leben zu schildern, indem beydes, Tyranney und Sklaverey, gleich ohne Beyspiel war. Aber glücklicher Weise ist nichts verloren: Adhuc pusillum; nur noch eine kurze Zeit, und die Geschichte wird euch noch bey eueren Lebzeiten euer Recht wiederfahren lassen. Sie wird einen Theil euerer Züchtigung ausmachen, nicht, ich wiederhole es, als ob ihr einer Schaamröthe oder einer Reue fähig wäret, nein, sondern weil ihr, so niederträchtig als ihr auch seyd, dennoch den Stolz in euch nähret, und selbst dieser Stolz steht bey euren Frevelthaten und euerer Macht oben an. Ich höre ihn alle Tage sich selbst zurufen: „Wie! „wir haben Frankreich und Europa zittern ge„macht, und man untersteht sich uns die Wahrheit „zu sagen! wie! wir sind mächtig genug gewe„sen 25 Millionen Menschen zu zwingen vor „uns ihre Kniee zu beugen oder wenigstens zu „schweigen vor unsern Verbrechen; wir haben „diese zur Tugend erheben können, und ein Ent„laufener aus unseren Gefängnissen, den wir „tausend Mal hätten erwürgen können, und „es noch können, unterfängt sich uns bey un„seren wahren Namen zu nennen, unterfängt „sich uns zu sagen, was wir sind, und was un„sere Thaten waren; und er athmet noch! — —"

So sprecht ihr; ich bin dessen so gewiß, als ob ich euch zuhörte; die erste natürliche Gemüthsbewegung wäre ohne Zweifel mich an dem Anblick eurer Wuth zu weiden, die für euch Qual und Strafe ist, auch dann, wenn sie befriedigt seyn würde; denn der Bösewicht ist allemal unglücklich, selbst wenn er das Böse thut, das er zu thun Willens ist. Aber die Grundsätze, die ich glücklicher Weise zu den meinigen gemacht habe, erlauben mir nicht diese Art von Rache, so rechtmäßig sie auch scheinen mag. Nicht euch, sondern das Böse, das ihr gethan habet, und thut, darf ich hassen. Ob ihr gleich Wütheriche seyd, so seyd ihr doch noch Menschen in den Augen des Christen: und ob ihr gleich euere Seele verläugnet und euere Natur entehret, so weiß doch der Christ, daß ihr weder die eine noch die andere ablegen könnet, daß der Richterspruch menschlicher Gerichtshöfe, der einzige, den ihr fürchtet, nicht der letzte seyn wird; daß ihr umsonst das Nichts erwartet, und es nicht finden werdet: und den Christen schaudert für euch, wenn er an die fürchterlichen Worte denkt, die alle Tage in Erfüllung gehen: Adhuc pusillum et non erit peccator; et quaeres locum ejus et non invenies. „Nur noch eine kurze

„Zeit und der Sünder wird nicht mehr seyn,
„und du wirst seine Stelle suchen und nicht mehr
„finden." Ps.

V.

Ich zweifle nicht, daß ihr sobald als möglich wieder zu euren schauderhaften und ausschweifenden Lügen zurückkehren werdet, die ihr in der Konvention wider den Fanatismus der unglücklichen Vendée ausgespieen habet. Überhebet euch der Mühe euere Lektion noch ein Mal herzusagen; ich weiß sie, und das ist nicht schwer, ihr habt sie so oft wiederholt! Wie oft habet ihr dieses unglückliche Volk als Menschenfresser als Kannibalen dargestellt, welche die kleinen Kinder aufzehrten, die Alten brieten, die Weiber schändeten und mordeten, die Männer verstümmelten rc.! Niemals hat jemand euch auf eueren Bühnen und in eueren Flugblättern hierüber zu widersprechen getraut; es galt das Leben, und man hätte es unnützer Weise verloren. Ich will euch antworten, wie euch damals das öffentliche Stillschweigen geantwortet hat, und wie euch die Stimme der Geschichte antworten wird.

Erstens: Man könnte sich mit einer sehr einfachen Antwort begnügen, die für euch ganz bündig seyn müste: Alles, was ihr saget, ist falsch, weil ihr es saget. Allein schwierigere Forscher würden mir einwenden, es sey doch nicht schlechterdings unmöglich, daß Männer vom Berge, Jakobiner, Revolutionirer zuweilen die Wahrheit sagen. Ich gesteh es, daß dieses nicht schlechterdings unmöglich ist: allein man muß auch mir zugeben, daß es einen Grad von Unwahrscheinlichkeit habe, der an die moralische Unmöglichkeit gränzt. Menschen, die öffentlich aus der Lüge und der Verläumdung einen Grundsatz, eine Gewohnheit und eine Pflicht 9) sich

9) Hier ist nicht ein Wort, das nicht strenge genau wäre. Auch wird diese Theorie der Lüge, diese Authorisirung der Verläumdung unter den Phänomenen der Revolution sich finden. Man kann nicht die Reden des Danton und seiner Gesellen über die erlaubte Verläumdung der Freiheitsfeinde vergessen haben; und man weiß, daß dieser Name Freyheitsfeinde, so wie alle andern revolutionären Schimpfwörter, Aristokraten, Royalisten, Chouans ꝛc. in dem Mund dieser fluchwürdigen Faktion alle die, welche nicht ihre Mitverbrecher oder ihre Sklaven waren, allezeit bedeutet habe, und noch bedeute. Wendet man diese Erklärung auf die Thatsachen an, so wird man sehr wenig Ausnahmen

gemacht haben, und die noch allemal der Verfälschung überwiesen worden sind, wenn eine Untersuchung gestattet wurde, verdienen sicherlich, daß man ihnen allemal die Glaubwürdigkeit auf ihr blosses Zeugniß abspreche; und

---

finden. Dieß in Rücksicht des Grundsatzes. Was aber die Gewohnheit betrifft, so ist sie so allgemein anerkannt, so weltkündig, daß es überflüßig und selbst lächerlich seyn würde, sie beweisen zu wollen. Sie hat einen Grad erreicht, daß, wenn durch ein Ungefähr einige Ausnahmen statt finden, die Geschichte sie als außerordentliche Züge und als eine Art Wunder aufführen wird. Es ist Facti, daß alles, was sich *Jakobiner*, *Patriot*, *Mann vom Berge* ꝛc. nennt, täglich damit sich beschäftige die Lügen auf Morgen auszubecken. Endlich war die Lüge für sie dergestalt Pflicht, daß, wenn einer unter ihnen hierüber den geringsten Gewissenszweifel äußerte, er als ein Abtrünniger, ein Überläufer, kurz als *ein ehrlicher Mann* behandelt wurde. Unter unzählichen Thatsachen werde ich nur eine, die vom Vendemiaire, anführen, sie ist ganz außer Zweifel gesetzt. Man hatte auf der Rednerbühne gesagt, daß *die Sektionen darauf losarbeiteten Paris auszuhungern*. Dieser Betrug war nicht ungereimter als tausend andere, die jede Stunde vorgebracht wurden. Indessen geschah es, ich weiß nicht wie, daß in einem Ausschuße jemand sagte, es sey nicht wahr, daß sich die Pariser einander auszuhungern suchten, dieses Vorgeben sey gar zu lächerlich. Ein anderes Mitglied antwortete Ihm ziemlich aufgebracht: *Es mag*

haben sie jemals ein anderes angeführt? Wenn sie in der Konvention auf jener Bühne, welche die Bühne des Ärgernißes, des Betrugs und des Lasters war, von der Vendée sprachen, konnte damals ein Widerspruch statt finden? Hat man jemals den Berichten des Barrere, welche er selbst seine Carmagnoles nannte, etwas entgegen gesetzt? Phelipeaux, der es allein ein einzigesmal gewaget hat einen Theil jener patriotischen Schandthaten, deren Schauplatz die Vendée war, zu offenbaren, hat er nicht diesen Muth, den er nur ein einziges mal und zwar zu spät geäußert hatte, mit seinem Kopf bezahlt? Als alle besoldeten Tageblätter die ihnen vorgeschriebene Verläumdung

---

seyn, daß es nicht wahr ist; aber es auf der Bühne zu sagen ist immer sehr gut. Und er hatte recht.

Uebrigens muß man nicht unbemerkt lassen, daß dieses System bey ihnen zusammenhängend und nothwendig ist. Menschen, welche jede Wahrheit anklagt und verdammet, haben keine andere Waffe, um sich (mit Worten) zu vertheidigen und entgegen wieder anzugreifen, als die Lüge. Sie werden also lügen, so lang sie ungestraft lügen können: und sobald sie es nicht mehr können, so werden sie ohne Hilfe verloren seyn.

wiederholten, hatte wohl die Vendée hier ein eigenes Journal für sich? Konnte wohl die Privatkorrespondenz die Stelle desselben ersetzen? Nicht nur alle Gemeinschaft war verbothen, sondern auch alle Briefe ohne Ausnahme wurden bekanntlich zum Durchlesen den Tyrannen überliefert, die der vorigen Regierung die Verletzung des Geheimnisses der Briefe so bitter vorgeworfen hatten, und sie nun bis auf einen Grad von Unverschämtheit trieben, der bis dahin noch nie erhört worden war. Wie hätte also derjenige, der aus den Gegenden der Vendée nur ein einziges wahres Wort geschrieben hätte, nicht verloren seyn sollen?

Zweytens: Nachdem ich euch mit so vielem Recht in Bezug auf die Facta Lügen gestraft habe, so wollen wir nun die Wahrscheinlichkeiten untersuchen.

Es ist seitdem bewiesen worden, daß alle die Schandthaten, die ihr den Vendeern ohne allen Beweis vorgeworfen habt, beständig die eurigen gewesen sind. Dieß ist sehr glaubwürdig und durch euer eigenes Geständniß bewiesen, welches allzeit zum Vorschein kam, wenn die Hauptbösewichter sich der Bösewichter vom zweyten

Range entledigen wollten. So war ganz Frankreich, als Robespierre den Ronsin und einige andere Verheerer der Vendée hinrichten ließ, voll von der Erzählung der Barbareyen, die in diesem Lande ausgeübet worden sind: und ich mag es euch gerne wiederhohlen, man hat mir damals nichts Neues gesagt. Alle, die mich kennen, mögen es bezeugen, ob ich, wenn eure Redner und Journalisten von den Todtschlägen und den Räubereyen sprachen, die man den Vendeern aufbürdete, nicht allzeit gesagt habe: „Die Facta sind wahr, zweifelt nicht, aber die „Berichtgeber erzählen nur ihre eigene Geschich„te, und nach ihrer unveränderlichen Gewohn„heit wollen sie das erduldet haben, was sie ver„übten, und versichern, daß ihre Feinde ver„übet hätten, was sie erdulden mußten;" und ich war sicher, daß ich mich nicht betrog.

Jetzt frage ich euch, wenn der Ankläger eingesteht, das selbst gethan zu haben, dessen er seine Feinde beschuldigt, ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß die Anklagen falsch sind?

Drittens: Wenn man nur ein wenig die Natur der Dinge in Erwägung zieht, kann man es wohl für wahrscheinlich halten, daß Menschen,

die nur zu ihrer gerechtesten Vertheidigung die Waffen ergriffen haben, ihre eigene Sache beschimpfen, und die Ausschweifungen nachahmen wollen, die sie ihren Feinden zur Last legen? Ist es wahrscheinlich, daß sie ihr Interesse, das ihnen befiehlt, die Freundschaft der benachbarten Kantons zu suchen, so sehr vergessen sollten, daß sie Verwüstungen und Grausamkeiten ausübten, welche diese Kantons dahin bringen müßten, mit den zu ihrer Unterjochung abgeschickten Truppen gemeinschaftliche Sache zu machen? Ist es wahrscheinlich, daß die Vendée, welche so große Ursache hatte, alle Arten von Unterstützung bey ihren Nachbarn zu suchen, sich dieselben zu ihren unversöhnlichen Feinden habe machen wollen? Um das Unwahrscheinliche zu glauben, bedarf man positive Beweise; und wo sind diese?

Es ist ohne Zweifel sehr möglich, daß die Vendeer militärische Wiedervergeltung ausgeübt, und daß sie die Gefangenen aufgehängt haben, weil man die ihrigen ermordete; allein diese Wiedervergeltung muß nicht häufig gewesen seyn, weil ihr in euern Berichten vielmal von großer Anzahl zurückgelieferter Gefangener sprechet; woraus denn folgt, daß der Gebrauch

sie zu tödten nicht allgemein gewesen seyn müsse.

Viertens endlich: seitdem es möglich ist genaue Nachrichten einzuziehn, sind sie alle wider euch und zu Gunsten der Angeklagten. Ich kann unter andern auf das Zeugniß der glaubwürdigsten Personen versichern, daß die Mannschaft der Vendée, wenn sie in die benachbarten Provinzen vorrückte, weit entfernt, Schrecken zu verbreiten, allemal gut aufgenommen worden ist, weil sie alles, was sie sich liefern ließ, pünktlich bezahlte. Zeugen, die damals an Ort und Stelle waren, werden es bekräftigen, daß dieß ihr Betragen zu Mans war, wo sie nicht die mindeste Unordnung begiengen. Erst nachdem sie die Übermacht gezwungen hatte, die Stadt zu räumen, fing Schrecken, Raub und Mord in dieser Stadt unter dem Vorwand zu herrschen an, daß die Vendeer daselbst Anhänger hätten, und ihre Truppen gut wären aufgenommen worden.

Dieser Krieg in der Vendée wird ohne Zweifel eine der interessantesten Episoden in der Geschichte der Revolution werden, und ihr werdet der Geschichte nicht das Stillschweigen auf-

erlegen. Sie wird es sagen, wie viele große Dinge diese muthigen Leute mit den kleinsten Mitteln ausgerichtet haben; daß, als sie anfangs an Musketen und Kanonen Mangel litten, sie sich durch ihre Unerschrockenheit beydes von euren Revolutions-Armeen eroberten, und diese so lange Zeit nur mit den Waffen schlugen, die sie ihnen abgenommen hatten; daß diese ganze Menge, eben so feige als blutdürstig, aber beydes minder noch als ihre Anführer, sich immer weit vom Feind entfernt hielt, und da sie den Muth nicht hatte, den Krieg mit dem Feind zu führen, sie denselben mit den von ihr besetzten Provinzen auf eine Weise geführet hat, deren sich selbst Hunnen und Vandalen geschämt und vor der sie sich entsetzt haben würden; daß als euer Barrere mit einer teuflischen Freude und unter dem Lärmen eures ihm zugeklatschten Beyfalls euch ankündete, die Vendée sey nichts mehr als ein Aschenhaufe vom Blut überschwemmt, dieses von den vier Departementern, welche eure Revolutionsmänner verehret hatten, nur zu wahr gewesen ist, daß sie aber dieß von der Vendée gelogen haben, als wohin eure Räuber nie gedrungen waren; daß als es euch gelungen war, die Vendeer bis in ihre Gränzen zurück zu treiben, ihr dieses der braven Mainzer-Be-

satzung, welche aus 18000 Mann regelmäßiger Truppen bestand, zu verdanken hattet; daß bis dahin alle eure Berichte von der Bühne, immer voll kindischer und zugleich blutdürstiger Prahlerey, gerade das Gegentheil der Wahrheit gesagt, und aus den Niederlagen Siege gemacht hatten; und daß schlüßlich erst nach dem Abschluß des Friedens, nachdem dieser Friede, den die Geschichte würdigen wird, die Einwohner die Waffen niederzulegen vermocht hatte, ihr in die Vendée eingezogen und durch dieselbe in jedem Sinn gelaufen seyd.

VI.

Ich habe bisher gezeigt, was man bey der Priesterverfolgung zum Vorwand genommen hat: laßt uns nun die wahren Beweggründe derselben in das Licht setzen. Ich kenne sie so gut, wie ihr selbst, und die ganze Welt kennet sie so gut wie ich: die Beweggründe sind so wie der Vorwand gleich widersinnische und hassenswürdige Verbrechen.

Ihr habet die Religion um jeden Preis vernichten wollen. Und warum? Dieß konnte kein

Krieg mehr seyn wider den Klerus, sein Ansehen, seine Reichthümer und seine Macht: denn von allem dem existirte nichts mehr; die Geistlichen vom reichsten bis zum ärmsten waren alle ausgeplündert; nichts war ihnen übrig geblieben, als ihre Person und ihre Freyheit, und beyde, eine wie die andere, waren seit euerem September offenbar bedroht. Nach einem solchen Beyspiele mußte nicht jeder für sich zittern? Unglückliche unter dem Schwerte der Achtserklärung, ohne irgend einen Schutz, konnten doch nicht fürchterlich seyn. Dennoch fürchtete man sich vor ihnen, und dieß war der erste Beweggrund des fortdauernden unbarmherzigen Hasses, der die Gewalthaber wider die Überreste der bedauerungswürdigen Klasse, der man alles genommen hatte, bewaffnete. In dieser Gelegenheit war die Furcht so wie in allen andern grausam, wie sie es bey dem mächtigen Schuldigen immer ist. Eine Stelle des Tacitus läßt sich auf alle Revolutionsgewalten anwenden: Pavebant, terrebantque. Sie erschreckten und zitterten.

— Aber noch einmal, was befürchteten Sie von den Priestern? —

Was sie befürchteten! Die Diener einer Religion, die unauflöslich mit der Moral verknüpfet ist. Tyrannen, die größten, seitdem es Tyrannen gab, welche ihre Macht auf den gänzlichen Umsturz aller Moral ohne Ausnahme, der religiösen, politischen und bürgerlichen, zu gründen dachten, mußten ihre größten Todtfeinde seyn: weil sie in der That keine größere Todtfeindinn als die Moral wider sich hatten. Stellet euch vor, wenn es möglich ist, wie sehr sie diejenigen, deren Stand und Amtspflicht es mit sich bringet dieselbe allen Menschen zu predigen und sie als Befehle der Gottheit anzukünden, fürchten und verabscheuen mußten. Wenn Robespierre und sein Anhang länger regiert hätten, so würde nicht ein einziger Priester in Frankreich am Leben geblieben seyn 10). Allein

---

10) Wie werden nicht die Bergmänner hier ausrufen: „Nun wohl! haben wir unrecht „unsern Robespierre so sehr zu beklagen? „wahrhaftig! wenn er gelebt hätte, nicht einen ein„zigen Priester hätte er am Leben gelassen; o! „daß er nicht lange genug gelebt hat, sie alle „auszurotten! wir hätten jetzt nicht so viele Mühe „uns der übrig gebliebenen zu entledigen."

Brave Bergmänner! gestehet, daß ich euere Worte hersage, als wenn ich euer Vertrauter wäre. Muthig! fahret fort auf der nämlichen Bahn zu wandeln: ihr wisset, wohin sie führt.

Gott, der Frankreich strafen wollte, wollte dasselbe nicht zu Grund richten: wir dürfen dieses glauben, seitdem das schuldigste Werkzeug seiner Strafgerichte sein Rachschwert getroffen hat.

Ein zweyter Beweggrund, der nicht weniger mächtig auf gierige Räuber wirkt, war nach der Beraubung des Klerus die Plünderung der Kirchen, deren Schätze, so sehr auch ihr Glanz die Augen blendet, dennoch vielleicht noch mehr ihre lüsterne Einbildungskraft und ihre unersättliche Habsucht entflammten. Und welches Mittel führte schneller zum Zwecke, die Kirchen zu plündern, als wenn man dem Volk allen Gottesdienst wegnähme, und alle Religion zerstörte? Dieses war der doppelte Antrieb zur Priesterverfolgung: der letzte besteht nicht mehr, seitdem die Kirchen in ganz Frankreich von einer Gränze bis zur andern nichts mehr sind als halb verfallene Scheuern; der erste aber bestehet noch in seiner ganzen Kraft, seitdem der heilige Berg sich wieder im Vendemiaire eines Theils seiner Herrschaft bemächtiget hat. Was die Philosophie betrifft (ich spreche selbst von der Philosophie der Prediger des Atheismus und der Ruchlosigkeit) so hat sie dazu

nichts als ihren Namen und einige Phrasen für die Redner der Bühne, und das Wort Fanatismus für die Räuber und die Henker hergegeben. Diese aber bekümmerten sich sehr wenig darum, ob eine Religion sey oder nicht sey. Der Durst nach Gold allein ists, der anfänglich die Tempel verwüstet, und in der Folge geschlossen, der als letzter Grund die Wiedereröffnung und die Vermiethung derselben zu einem Gegenstand der Bezahlung gemacht hat. Arme Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts! wie tief haben dich deine Anhänger herab gesetzt! sie haben nicht einmal die Beute mit dir getheilet, um dir deinen Unterricht zu bezahlen, sondern sogar eine Menge von ihren Lehrern und Meistern erwürgt. Bist du nicht mit deiner Revolution und deinen Eroberungen sehr zufrieden? und hat der Prophet geirrt, der gesagt hat: qui habitat in coelis, irridebit eos, der oben in dem Himmel wohnt, wird ihrer lachen? Ihr, die ihr auf der Kanzel der Belacher sitzet, in cathedrâ derisorum, ich berufe mich auf euch selbst: bekennet, daß der Allmächtige, dessen ihr so vielmal gespottet habet, ein erschrecklicher Lacher ist. Und waget es zu sagen, daß er Unrecht habe.

VII.

Um zu begreifen, wie weit der Haß wider die Religion ging und gehen konnte, ist es genug, sich an seine Wirkungen zu erinnern, und an die Behandlungen zu denken, welche die Priester erfahren haben, und an die, welche sie noch erfahren. Man wird sehen, daß dieser Haß nichts weniger als eine Wuth ist; und allem Ansehen nach ist es der christlichen Religion eigenthümlich, daß die Liebe und der Haß derselben keine Mittelmäßigkeit zuläßt.

Als wir mit Entsetzen die Grausamkeiten lasen, welche die Kaiser in ihren Verfolgungen wider die Christen der ersten Jahrhunderte ausgeübet haben, wer hätte uns gesagt, daß wir bey uns eine noch grausamere und noch schrecklichere Verfolgung mit ansehen würden? daß wir sie sehen würden in einem Jahrhundert, das sich das Jahrhundert der Duldung und der Menschlichkeit nennt; daß wir sie sehen würden vollführt im Namen der Duldung und der Menschlichkeit, im Namen der Philosophie? Daß wir sehen würden auf Menschen wie auf

das wilde Vieh Jagd machen 11), und sie schlachten, foltern mit allen Martern, verbrennen, ersäufen, enthaupten, verstümmeln, in Stücke zerhauen, ohne ein anders Verbrechen als ihren Glauben? Würden wir nicht diese Prophezeyhung, wie so viele andere, die man hierüber hätte machen können, für eine der tollesten Visionen gehalten haben? Wir haben es erlebt; und die Vernunft welche alles erklären will, und sich wider alles empöret, was sie nicht erklären kann, klaget die Vorsicht an oder läugnet sie. Unsinnige! die Vorsicht allein erkläret alles. Sie allein läßt das Übel zu, weil sie allein daraus Gutes zu ziehen weiß. Glaubet ihr wohl, daß es ihr schwer hält sich zu rechtfertigen? Sie kann nur von denen angeklagt werden, die sie verkennen. Wenn ihr die Wahrheit bey ihrer Quelle suchtet, so würdet ihr sehen (und dieses ist das Stärkste und Wahrste, was man sagen kann) daß alles, was so schauderhaft unter einem Gesichtspunkt zu seyn scheint, nicht weniger bewunderungswürdig

11) In den benachbarten Provinzen der Vendée und in mehrern andern namentlich in Auvergne, wo der Prokonsul Couthon herrschte, ging man auf die Priesterjagd gerade so, wie man auf die Wölfejagd geht.

unter einem andern ist. Ich, der ich alle diese Schrecklichkeiten schildere, ich bin Mensch und zittere; ich bin Franzos und erröthe; aber ich bin auch Christ und bethe an.

Ich behaupte nicht, daß die Grausamkeit der Todesqualen bey den französischen Henkern weiter als bey den römischen gegangen ist. Nein, ich bin gerecht; und die Christen, die auf Befehl des Nero an den Pfahl gesteckt und hernach mit Pech und Harz überzogen und angezündet, bey der Nacht als Fackeln leuchten mußten, können die Vergleichung mit den Priestern aushalten, die man in der Vendée an Bäume festmachte, um sie zu zerviertheilen, die man kreuzigte, um ihren Gott zu höhnen, die man beym langsamen Feuer briet ꝛc. Es ist hier Gleichmaaß, ich gestehe es, und selbst die berüchtigten Ersäufungen 12) des Carrier, und

12) Ich muß mich bisweilen der neuen Wörter bedienen, die für neue Verbrechen erfunden worden, oder auch weiter nichts als Denkmäler des Lächerlichen und Groben sind. Aus dem nämlichen Grund kann die Geschichte sie nicht übergehen, und sie muß sich sogar bis zu den Carmagnoles des Barrere, deren ich oben erwähnt habe, herablassen, wiewohl mich die Re-

die Erfindung der Klappen-Schiffe, und der glückliche Revolutionswirbel, der einige hundert Fanatiker verschlungen hatte, und die auf die Unglücklichen, die den Wellen zu entrinnen suchten, angebrachten vielfältigen Säbelhiebe stehen noch vielleicht ein wenig in der Vergleichung nach. Allein, es ist darum nicht weniger wahr, daß der allgemeine Charakter dieser Verfolgung schrecklicher und barbarischer als die heydnischen gewesen ist, und es ist nicht schwer, diesen Unterschied anschaulich zu machen.

Was die menschlichen Handlungen auszeichnet, ist vorzüglich Grundsatz und Absicht: dieß ist so wahr, daß selbst das Verbrechen bisweilen eine Art von Entschuldigung bey sich führt, wenn Irrthum ohne Bosheit oder eine heftige jäh entbrannte Leidenschaft daran Schuld

---

volutionssprache, die zum Erbrechen reitzt, wo sie nicht empöret, unaussprechlich aneckelt. Übrigens ist das Wort Noyades Ersäufungen an sich selbst mehr ein Neologismus als ein Revolutionsausdruck. Man muß nicht vergessen, daß das Eigenthümliche der Revolutionssprache darin bestand, daß zwar bekannte Wörter aber allzeit in einem verkehrten Sinn gebraucht wurden, und dieß ohne Ausnahme.

ist. Das Hassenswürdigste ist ohne Zweifel dasjenige, das man ohne Ursache mit kaltem Blut oder aus niedrigen Absichten und aus Bosheit begeht. Die Kaiser von Rom waren ohne Zweifel gegen die Christen ungerecht und unmenschlich; aber wenigstens hatten sie einen Vorwand, der nur zu oft für gültig geachtet wird, nämlich Politik und Wohl des Staats. Sie sahen in den Christen Feinde der Religion des Reiches, und man weiß, daß von allen Regierungen die Römische am engsten mit der Staatsreligion zusammen hing. Sie sahen sie an als den Schirm der öffentlichen Sittlichkeit, als die Grundfeste der bürgerlichen Ordnung, und des allgemeinen Wohls. Sie hatten ganz recht, was den Grundsatz betrifft, den auch die Weisen aller Jahrhunderte (das unsrige ausgenommen) als unumstößlich anerkannten, den alle gesittete Nationen befolgten, und den vorzüglich das Volk zu dem seinigen machen mußte, welches die Vorsicht bestimmt hatte, die andern zu beherrschen. Sie irrten nur in der Anwendung, weil uns die Vernunft lehrt, daß, so eifrig wir auch für unsern Glauben gesinnt seyn mögen, es doch niemals erlaubt ist, dem Glauben Anderer Gewalt anzuthun, so lang die Andersdenkenden nicht die öffentliche Ordnung verletzen; und die

Christen verletzten sie nicht. Es ist wahr, jede Regierung kann von den Staatsämtern alle ausschliessen, die sich nicht zur National-Religion bekennen: es kann alle, die eine andere predigen, aus ihrem Gebiethe verweisen. Aber dieß ist auch alles, was sie rechtmäßig thun kann. Die Kaiser gingen viel weiter; sie wollten Gewalt brauchen, und verhängten Todesstrafen: sie waren Unterdrücker. Allein man sieht, daß ihre Beweggründe nichts von Niederträchtigkeit verriethen, daß Blutdurst und Habsucht 13) keinen Theil daran hatten, und daß sie endlich den Christen mit einem allzeit scheinbaren Vorwand sagen konnten. Ihr lehnt euch wider unsere Gesetze auf.

Aber was für einen Namen soll man Menschen geben, die, weil es Ihnen beliebt hat alle Religion abzuschwören, euch aus der eurigen ein Verbrechen machen, die, während sie als Grundgesetz aufstellen, daß ihre Republik

---

13) Man bemerkt wohl, daß ich hier vom Trajan, Mark-Aurel, vom Diokletian und nicht von den Wüthrichen spreche, die nur ihrem barbarischen und tyrannischen Naturell folgten, wenn sie die Christen hinrichten ließen.

alle Religionen frey läßt, euch sagen: Entsage der deinigen, oder ich erwürge dich? Und wenn man hinzusetzt, daß diese nämlichen Menschen die Religionsdiener nur darum in die Acht erkläret, um die Altäre zu plündern, und nur darum Blut vergossen haben, um sich des Goldes zu bemächtigen, ist das nicht die Summe aller Verbrechen, und aller Ehrlosigkeit? Hatte das Menschengeschlecht jemals etwas Niederträchtigeres und Abscheulicheres aufzuweisen?

VIII.

Und erst wenn man die angewandten Mittel zergliedert und auseinandersetzt? Man muß es wohl, weil in einem Unterdrückungssystem alles zusammenhängt, und die letzten Grausamkeiten aus den ersten folgen. Man muß es wohl, was auch alle Tage diejenigen, die uns so feige ein unversöhnliches Gedächtniß 15) vorwerfen, dar-

---

15) Dieß ist der Ausdruck einer Broschüre von der Macht der gegenwärtigen Regierung. Der Gegenstand dieser Schrift und die Wahl des Zeitpunktes, in dem man sie erscheinen ließ, müßen auf gleiche Weise unseren Unwillen erregen: sie war wider diejenigen gerichtet, die man in der alltäglichen Gassen-

über sagen mögen. Dieser Ausdruck, erfunden durch die Niederträchtigkeit, die dem Unterdrückten Hohn spricht um dem Unterdrücker zu schmeicheln, und eben so widersinnisch als grausam, in dem Sinn, den man demselben hier beylegt, verdient in der Revolutionssprache ausgezeich-

---

sprache die Vendemiäristen nennt, und deren Köpfe alle damals in Gefahr waren. Des Verfassers Absicht war zu beweisen, daß die Wahl der Regierung, welche nach dem Gesetze vom Brumaire alle Ämter zu besetzen hatte, gerade das Gegentheil der öffentlichen Meynung seyn müße; und folglich war diese Schrift eine Antwort auf das Geschrey von ganz Frankreich, welches darüber seufzte, daß fast alle Stellen eine Belohnung für die Mörder vom Prairial und vom Vendemiaire geworden sind. Ohne Zweifel fand der Verfasser eine auffallende Sonderbarkeit in dem Lobspruch, den er der Regierung darüber machte, daß sie ihren Todfeinden, die sie so oft hatten ermorden wollen, und es noch wollten, Waffen wider sich selbst in die Hände gab. Baboeuf und die Räuber von Grenelle haben auf diese Broschüre die einzige Antwort gegeben, die sie verdienet hat.

Das Betrübteste ist, daß der Verfasser, wie man weiß, aus einem guten Hause herstammt, Erziehung hat, und auch nicht ohne Anlagen ist, wiewohl er davon einen so schmählichen Gebrauch gemacht hat. Ich habe seine Familie in Genf und in der Schweiz gekannt, wo sie in verdienter Achtung steht. Ein Genfer war es also, der anstatt über seine zu Grund gerichtete und unter-

net zu werden. In der unsrigen, in der Sprache aller Menschen haben diejenigen ein wahrhaft unversöhnliches Gedächtniß, welche im neuen Zustand der Dinge niemanden verzeihen, daß er im alten das gewesen ist, was er seyn sollte, welche euch ein Verbrechen daraus machen, daß ihr in einer Monarchie keine Republikaner 16) gewesen seyd, daß ihr gethan habet

---

jochte Vaterstadt, worinn sich der revolutionsmäßige Sansculotismus im Blute badete, zu weinen, Frankreichs Drangsalen gespottet hat. Ich will nicht mehr davon sagen: Der Verfasser ist jung und kann sich bessern. Ich wünsche, daß an seiner Verirrung nichts als die thörichte Eitelkeit paradox zu seyn Schuld habe. Aber wenn diese nämliche Eitelkeit ihn verleitet (wie es nur zu wahrscheinlich ist) sein so schweres Unrecht noch rechtfertigen zu wollen, so werde ich in meiner Antwort seine Broschüre genau zergliedern, womit ich ihn bis jetzt habe verschonen wollen.

16) Dieß ist ein Revolutions-Unsinn und hat, wie so mancher andere dieser Art, seine Strafe in sich selbst gefunden. Daher die fast gänzliche Vernichtung unserer Marine, die Auflösung unserer Armeen, wovon das Umständliche fürchterlich klingt (und man weiß noch nicht alles,) die Ohnmacht der verwaltenden Regierungsgewalten, diese Folge der Unwissenheit oder der Bestechung ꝛc. Alles fließt aus dem Grundsatz, der nur noch sehr wenig abgeändert ist: „Alles was

was euere Pflicht euch thun hieß, daß ihr Gebrauch machtet von den Rechten, welche euere Rechte waren, von Gütern, die euch zugehörten, von der Achtung, die euch zukam, daß ihr das Vaterland geehret und ihm Dienste geleistet habet unter einem König, als wenn es möglich gewesen wäre damals den König von dem Vaterland zu trennen; kurz diejenigen, welche über alle ohne Ausnahme, die unter der vorigen Regierung irgend einen Rang hatten, die Acht aussprachen, weil sie selbst in keiner Regierung je etwas seyn konnten, und weil sie, um sich eine Existenz zu verschaffen, nichts weniger als eine Revolution nöthig hatten, der sie selbst den verdienten Namen der Regierung der Sans-culotismus gegeben haben. Dieß sind die Menschen, die ein unversöhnliches Gedächtniß haben. Aber in dem Munde der schönen Geister der Jakobiner 17) bedeutet dieser

---

„in der vorigen Regierung einiges Verdienst be„saß, muß von der neuen entfernt werden, die „keine verdienstlichen Leute braucht, so schön ist „sie in sich selbst."

17) Man wird sich vielleicht verwundern, daß der schöne Geist, der wenigstens einige Studien voraussetzt, etwas mit dem Jakobinismus gemein habe, der auf seine Unwissenheit so stolz

Ausdruck gerade das Gegentheil. Diese neuen Schauspieler, die sich stolz auf der Bühne zeigen, weil sie nie etwas anders als die Rolle der Meuchelmörder gespielet haben, die sich Politiker dünken, seitdem sie dem Machiavel nachäffen, die sich Schriftsteller dünken, weil sie kleine Phrasen über große Verbrechen zusam-

---

thut. Dennoch ist es wahr, daß derselbe allezeit seine schönen Geister gehabt hat; und dieß verdient eine Erläuterung. Man erinnert sich noch an die vormaligen Jedermannsschreiber, welche jeden Fremden mit Neujahrsbriefen, Liebesbriefen, Schimpfbriefen ꝛc. versahen. Man hatte einen Styl um 10 Sols, einen Styl um 20 und einen um 30. Der erste war für den Pöbel, der nicht lesen noch schreiben konnte, der zweyte für die, welche zum wenigsten beydes gelernt hatten; der dritte war für die Stutzer der Buden. Dieser letzte war der blumichte Styl. Für 30 Sols gab man euch Witz und Wendungen. Dieß ist genau die ganze Stuffenfolge des schönen Geistes von der Revolution. Sie hat fünf oder sechs Schriftsteller und eben so viel Redner vom Berge, die sich bis zum Styl von 30 Sols hinaufgeschwungen haben, hervorgebracht. Lustig ist es zu sehen, wie diese Wortführer ihre Mitbrüder von 10 Sols im ganzen Ernste verachten. Die armen Leute zweifeln nicht, daß einmal ein Tag kommen wird (der selbst nicht mehr fern seyn kann) da man keinen Unterschied mehr unter ihnen machen wird, so wie man jetzt zwischen unsern vorigen Jedermannsschreibern keinen mehr macht.

menstellen, die sich tiefsinnig dünken, weil sie frostig über Unfälle und Zerstörung in den Tag hinein schwatzen; diese klagen uns an, daß wir ein zu treues Gedächtniß haben, weil sie gern wollten, daß wir keines hätten, und uns unserer ausgestandenen Leiden nicht mehr erinnerten, weil sie nichts dabey gefühlt haben. Sie finden unser Gedächtniß unversöhnlich, weil ihre Seele unempfindlich ist; sie können nicht leiden, daß man die Schandthaten schildere, um sie der Verabscheunung Preiß zu geben, weil sie nur darauf aufmerksam waren, um Vortheile daraus zu ziehen. Niederträchtige Schmeichler! antwortet: Hat man sie wieder gut gemacht diese Schandthaten, die ihr uns befehlet zu vergessen? sind sie geheilet, vernarbet diese noch immer blutenden Wunden, die man stündlich wieder aufreißt, und die ihr zu vergiften niedrig genug seyd? Hat man dem heillosen Revolutionsgeist, der an allem unseren Unglück Schuld ist, entsagt? Ja, ihr selbst seyd noch davon angesteckt, euere Schriften pflanzen ihn fort, nähren ihn, verwahren all sein Gift, nur unter einer etwas mindergräßlichen Farbe versteckt. Euer Bißchen Talent verwendet ihr, das Abscheuliche seiner Grundsätze zu übertünchen, durch lügenhafte und leichtfertige Abläugnung

der Folgen, die euch selbst erschrecken, und durch alte mit euerer läppischen Revolutions-Rhetorik kümmerlich überfirnißte Trugschlüße. Heuchler! wisset, daß euere Phrasen, die einige Thoren blenden, in den Augen der Vernünftigen nur um einen Grad über den Carmagnoles des Barrere zu stehen kommen; daß euere metaphysischen und politischen Alfanzereyen gegen die alten Reden der Jakobiner das sind, was der verfeinerte Aberwitz gegen die grobe Unwissenheit, und der schöne Geist aus dem Vorzimmer gegen die Sprache in der Schenke ist. Wisset, daß euere kleinfügige Berechnung der einzelnen Personen so wenig tauget als euere allgemeinen Theorien; daß die Jakobiner, von welchen ihr euch lossaget, euch verachten als Leute ohne Thatkraft, und daß die Gesitteten, denen ihr gute Lehren beybringen zu wollen euch das Ansehen gebt, euch nicht weniger verachten als Dummköpfe oder als Betrüger; daß die ersten euch erwürgten, wenn sie wieder die Stärksten würden, und daß die zweyten euch alle mal an eueren Platz wieder zurückschicken werden, das ist, in euer Nichts.

Nach dieser Abschweifung, in der ich ein für alle mal den Schwätzern ihr Recht habe

anthun müssen, kehre ich wieder zu dem Betragen der Verfolger zurück.

IX.

Gleich Anfangs wendete man sich an die anerkannt unwürdigsten und verderbtesten unter den Priestern. Man gab ihnen zu verstehen, daß die allgemeine Acht über Priesterthum und Gottesdienst ausgesprochen sey, daß sie derselben zu entgehen nur ein Mittel hätten, wenn sie nämlich ihre Religion und ihren Stand feyerlich abschwüren und die ersten wären, die dem Volk das Signal zum Abfall vom Glauben, zur Ruchlosigkeit und Heiligthumsschändung gäben. Sie gehorchten. Priester kamen vor den Gesetzgebern zu erklären, das Geschäft ihres Lebens sey bisher gewesen, eine falsche Religion, die sie selbst nicht glaubten, zu lehren, und sie traten die Zeichen ihres Priesterstandes unter lärmendem Beyfall mit Füßen. Es gibt kein Land in der Welt, wo man ihnen nicht geantwortet hätte: „Eure jetzige und vormalige Überzeugung sey, „welche sie wolle, so kann man doch daraus „nichts wider die Religion schließen, die ihr „abschwöret; denn wer steht uns gut, daß die„jenigen, welche nach ihrem eigenen Bekennt-

„nisse alle Tage auf ihr Gewissen zu lügen im „Stande waren, nicht auch noch jetzt lügen? „Wenn ihr aus was immer für einem Interes„se Heuchler und Betrüger in eurem Stande „waret, warum solltet ihr nicht auch aus einem „andern Interesse Heuchler und Betrüger in „eurem Abfall seyn? Alles, was hier in die „Augen springt, läuft da hinaus, daß ihr, wie „ihr selbst bekennet, die größten Schurken und „die niederträchtigsten Betrüger, die es jemals „gab, ehemals waret, und die unverschämte„sten Buben jetzt seyd."

Auf so eine Anrede hat der menschliche Verstand keine Antwort; aber wie Robespierre sehr gut sagte, „sind wir nicht berufen von allem, „was die Welt bis auf uns gesehen hat, das „Widerspiel zu thun?" Auch gab uns die Konvention, getreu diesem großen Grundsatz, hier eines von den zahlreichen revolutionsmäßigen Phönomenen, die ihr ihre Stelle in den Jahrbüchern der Welt zusichern, zum Beßten. Rühmliche Erwähnung des patriotischen und philosophischen Betragens der Bürger, ehemaligen Priester: die nicht minder patriotische und philosophische Rede des Präsidenten. Sogleich spielte man die abscheulichen Pos-

fenspiele, die man vorbereitet hatte, um die Augen des Volks an die Kirchenschändung und an die Räuberey der Gottlosigkeit zu gewöhnen. Man schleppte die heiligen Gefäße, den priesterlichen Amtsschmuck, das Geräthe des Gottesdienstes in den Gassenkanälen herum. Es war wichtig, und höchst nothwendig, daß die öffentliche Macht diese entsetzlichen Ärgernisse, das Werk des niedrigsten Pöbels, authorisirte, und daß die Stellvertreter des französischen Volkes nicht mehr Ehrgefühl als die Banditen der Hauptstadt zeigten: denn darin besteht das Wesen des Revolutionsgeistes. In die Mitte der gesetzgebenden Versammlung bringt man von allen Seiten den Raub der Tempel; jeder beeifert sich in die Wette, seine Diebstähle und seine Schändlichkeit auszukramen: ein Esel 14) mit einer Bischofsmütze auf dem Kopf und mit einem Vespermantel angethan, trabte durch den Saal mitten unter gotteslästerischen Gesängen, und unter den eckelhaftesten Liedern der Liederlichkeit und der viehischen Wildheit!... O ewige Weisheit!...

---

14) Man wird die Bemerkung machen, daß in diesem Augenblick der Esel bey weitem nicht das schlechteste Thier in der Versammlung war.

und es gibt noch Menschen so blöden Sinnes, daß sie dich nicht erkennen, auch nach diesen neuen Beweisen, die du gegeben hast, und die nach den neuen Frevelthaten so nothwendig geworden sind! Die Unvernünftigen! sie verlangen von dir Wunder, um an deine Vorsicht zu glauben, und sie sind blind genug, das Wunder deiner Rache in den unerhörten Scenen, die sich alle Tage vor den Gesetzgebern erneuerten, nicht zu sehen. Sie sehen dich nicht, wie du von deiner Höhe mit jener Verachtung herabblickest, die der tollen und hochmüthigen Verkehrtheit gebührt, mit jener Verachtung, die du ihnen in deinen heiligen Büchern so oft ankündest! 15) Sie sehen dich nicht, wie du mit dem Auge deiner Gerechtigkeit auf diese würdigen Denkmäler der jetzigen Philosophie herab siehst, dieser Philosophie, der Frankreich und die Welt ihre Wiedergeburt hätten verdanken sollen, auf diese würdigen Huldigungen vor der unsterblichen Versammlung, die sich selbst alle Augenblicke die erlauchteste der Erde nannte, auf diese großen Gesetzgeber, die auf ihren Se-

15) Confusi sunt, quoniam Deus sprevit eos. ... Audivit Dominus et sprevit etc.

natorstühlen der großen Schauspiele genossen, die zum erstenmale in dem Jahrhundert des Lichts von den Revolutions-Banditen gegeben wurden, und worüber sich die Banditen aller andern Nationen entsetzt haben würden, wenn man ihnen zugemuthet hätte, diese nämlichen Scenen in dem Dunkel ihrer Schlupfwinkel, und in der wilden Schwärmerey ihrer Lustgelagen darzustellen!

Philosophen, die ihr nicht ganz wahnsinnig seyd! (denn ich spreche nicht zu den Gotteslängnern), ich fodere euch auf, ich beschwöre euch mir zu antworten. Steiget auf einen Augenblick hinauf in euern Gedanken auf den Thron des Allerhöchsten, ihr, die ihr ihn erkennet und die ihr nicht sein Gesetz erkennen wollet! Steiget hinauf, sage ich euch, und setzet euch einen Augenblick neben ihm; er erlaubt dem Gedanken des Menschen alle Aufklärung einzuziehen: er erlaubt allen die Erörterung mit ihm vorzunehmen, er wiederhohlt es ohne Unterlaß in seiner Schrift. Unaufhörlich fordert er die menschliche Vernunft auf, den Ausspruch zu thun, wenn anders ihre Unbefangenheit von dem Hochmuth noch nichts gelitten hat: er sagt uns allen: Arguam te et statuam contra faciem

tuam: Ich werde dich überweisen und dir dich selbst ins Angesicht stellen. Höret den, der euch sagt, indem er euch nicht nur allein die Bilder, die ich eben gezeichnet habe, sondern alle von der ganzen französischen Revolution vor die Augen hält: „Wohl denn! was habe ich „noch mehr thun können, um Lehrer und Schü„ler aus ihrem Irrthum zu ziehen! Ihr habt „so oft gesagt, mein Gesetz mache das Unglück „der Welt, und eure Philosophie das Glück „derselben aus. Die Thatsachen sprechen: ich „habe es zugelassen, daß eure Philosophie ei„nen Augenblick über mein Gesetz die Ober„hand gewänne. Seht, mein Gesetz ist in „ganz Frankreich verbannt, und eure Philo„sophie herrscht allein daselbst. Nun denn, „was sagt ihr hierüber? was sagt ihr von „euren Gesetzgebern, euren Gesetzen, eurem „Volke und von euch selbst? Ist diese Na„tion, deren Hochmuth, von eurem Hochmuth „geleitet, mich verworfen hat, betrachtet sie, „tief genug gesunken? Ihr, denen die vergan„genen Jahrhunderte bekannt sind, ihr, die ihr „wisset, was die Nationen in allen Zeiten ge„wesen sind und jetzt sind, suchet unter den „Nationen und in den Jahrhunderten etwas, „das dem auch nur von weitem gleichet, was

„ihr seyd. Habe ich Unrecht, daß ich dem Hoch-
„muth meinen Fluch gebe, der euch zu diesem
„Übermaaß von Erniedrigung geführet hat?
„Habe ich Unrecht ihn zu beschämen und zu
„bestrafen? Hätte ich euch noch länger wider
„eueren Tollsinn schützen sollen, nachdem mir
„derselbe seit so vielen Jahren so wegwerfend
„Trotz bietet? Bin ich nicht berechtiget euch
„demselben Preiß zu geben? und wenn ihr,
„ohne auf so demüthigende, so auffallende, so
„erschreckliche Ermahnungen zu achten, in eue-
„rem Aufruhr verharret; wenn ihr noch saget:
„eher soll die ganze Welt zu Grunde gehen als
„unsere Philosophie; Unglückliche! so vollen-
„det ihr meine Rechtfertigung, so vollendet ihr das
„Maaß euerer Schuld. Nein, die Welt wird
„nicht zu Grunde gehen, denn ich habe mich
„euer selbst bedient, um sie zu lehren euch zu
„verachten. Frankreich wird nicht zu Grunde
„gehen; denn schon ist der größte Theil zu mir
„zurückgekehret, und die unschuldigen Schlacht-
„opfer haben für dasselbe Gnade erhalten; aber
„ihr werdet zu Grunde gehen, und die Welt
„wird bekennen, daß ihr es verdient habt und
„daß der Herr gerecht ist."

X.

Ich habe mich dieser Gemüthsbewegung nicht erwehren können, und die Empfindung, von der meine Seele voll ist, kömmt zuweilen wider meinen Willen den Wahrheiten zuvor, welche, um vor allen philosophischen Neckereyen gesichert zu seyn, in ihrem ganzen Umfange auseinander gesetzt werden müßen. Sie sollen es auch werden; ich stehe dafür: jetzt will ich fortfahren die Hauptfakta des Zeitpunktes, bey dem ich stehen geblieben bin, ins Kurze zusammzuziehen.

Die Gesetzgeber erklären sehr ernsthaft, die Nation habe ihre Vorurtheile abgelegt, sie schwöre den Fanatismus ab, und das Reich der Philosophie sey gekommen. Die Schandthaten 16) des ehrlosesten Abschaumes des Pö-

---

16) Vergesset nicht, daß Robespierre selbst ein Jahr hernach auf der Rednerbühne der Konvention von denselben nichts wissen wollte, und sie in die Zahl der Verschwörungen setzte, die er den Chaumette, den Hebert, den Govel ꝛc. vorwarf, als er sich ihrer entledigen wollte: allein wie wohl er immer klagte, daß man die Republik dadurch erniedrige, so fuhr er doch fort nach seinem Plan von dieser nämlichen

bels, würdig der Todesstrafe (die auch an demselben sonst überall würde vollzogen worden seyn, wenn es möglich gewesen wäre, daß solche Schandthaten auch anderswo als in dem revolutionirten Frankreich könnten begangen werden) scheinen den Gesetzgebern der Wunsch der ganzen Nation und der Triumph der Vernunft zu seyn. Der Befehl ist gegeben, alle Kirchen in ganz Frankreich zu schließen, sie zu schließen dem Gottesdienst und der Anbetung, aber nicht der Raubsucht und der Zerstörungswuth. Damals fing diese große Verwüstung an, welcher die Einfälle der Barbaren bey weitem nicht gleich gekommen sind. Diese zündeten die Kirchen an, die sie auf ihrem Wege fanden. Das nämliche geschah zwischen den Katholiken und den andern Religionspartheyen zur Zeit unserer bürgerlichen Kriege. Es war ein reißender Strom,

---

Erniedrigung, die er nöthig hatte, Vortheil zu ziehen. Er klagte laut diejenigen an, die er ganz in der Stille aufgemuntert und als Werkzeuge gebraucht hatte, und die nicht mehr antworten konnten, aber er hütete sich wohl an dem, was geschehen war, etwas zu ändern. Das war sein einziges System, das ihm dazu diente, eine Menge von seinen Mitschuldigen zu Grund zu richten, und das ihn am Ende selbst ins Verderben stürzte.

der alles, was ihm im Wege stand, mit sich fortriß, und von dem man anderwärts überall keinen Nachtheil erfuhr. Die Wuth des Krieges und der Parteyen und Kraft gegen Kraft im Stoße konnten bis auf einen gewissen Punkt diese allzeit an sich gehäßigen Gewaltthätigkeiten entschuldigen, die sich nie allgemein verbreiteten, vorübergehend und zu allen Zeiten von der Unbezähmtheit der Krieger und der Rache der Überwinder unzertrennlich waren. Aber hier welcher Unterschied! Durch eine gesetzmäßige allgemeine und freywillige Operation waffnen sich alle Räuber eines jeden Kantons in 80 Departementern, wo auch nicht der geringste Anschein zu einer Widersetzlichkeit gegen die Regierung vorhanden war, unter der Anführung der Verwaltungsmitglieder, die ganz dazu gemacht waren ihre Häupter zu seyn, und nehmen aus den Kirchen das Gold, Silber, Eisen, das Gitterwerk, den Marmor, das Holzwerk, die Stoffe, die Leinwäsche, das Geräthe, kurz alles, was tragbar ist, weg, und was sie nicht wegnehmen können, zerstören sie. Man entreißt den Mauern alle Werke der Kunst, die sie schmücken; man zertrümmert die Statuen; man wirft die Grabmäler nieder, man sucht alles heraus, selbst das Bley in den Särgen; man

zerreißt oder verstümmelt die Gemälde. Man giebt sich alle Mühe, damit ja keine Spur dessen, was auf irgend eine Weise an irgend eine Religionsübung nur von weitem erinnern könnte, übrig bleibe; Blutbühnen werden überall errichtet, und Werkleute mit großen Kosten bezahlt, um alle Bildhauerarbeit an den Mauern und Gewölbern zu vernichten. Man läßt die Glocken von den Thürmen abnehmen, um sie in Münze zu verwandeln, und diese patriotische Verwandlung kostet dem Staat nach seinem eigenen Bekenntniß 20 Millionen. Mit einem Wort dieß ist das erstemal seit der Entstehung der Welt, daß man in der Zerstörung eben so viele Sorgfalt und Nachforschung, eben so viele Arbeit und Kosten anwendete, als man bis dahin in der Errichtung der schönsten Denkmäler der Kunst angewendet hatte.

Unsinnige! ist denn der Glaube in den Mauern eingegraben? ist die Religion auf die Bilder geschrieben? Sie ist in den Herzen, wo ihr sie nicht erreichen könnet, in den Gewissen, wo sie euch verdammet, in dem Schauspiel der Natur, wo sie zu allen Menschen redet, in dem Himmel, wo sie euch richten wird. Schwachköpfige Zerstörer! Ihr habt ein Siegesgeschrey

erhoben; und wo ist er nun dieser Sieg? Alle Tage knirscht ihr vor Zorn, wenn ihr den Strom von Menschen sehet, die sich in unsere Tempel drängen: sie sind nicht mehr reich, aber sie sind immer geheiligt; sie sind nackt aber voll. Die Pracht ist verschwunden, aber der Gottesdienst ist geblieben: man sieht daselbst keinen Marmor und keine prächtigen Tapeten mehr, aber man wirft sich auf die Erde nieder, man weint dort auf dem Schutt. Das Zugehör zum Opfer ist ärmlich, aber die Anbethung ist tief, und die Andacht rein; man sucht dort umsonst nach den Gräbern, aber man bethet dort für die Todten, und der Schmerz, unaufhörlich neu, beweint zugleich die Todten und die Gräber. Also hat eure dumme Wuth alles wider euch selbst gekehret und thut es noch. Also lacht der Allmächtige der Thorheit eurer Entwürfe und der Ohnmacht eurer Bemühungen. Wohl stand es euch zu, die ihr so tief unter allem seyd, was bis jetzt das Niedrigste in der Menschengattung war, euch zu schmeicheln, daß euch eine Unternehmung gelingen würde, bey welcher selbst die Entwürfe der Juliane und der Diokletiane so schmählich gescheitert haben!

XI.

Gleich beym Anfange der Revolution hatten einige aus Klugheit oder vielmehr aus Furcht ahndend voraus gesagt, daß die Faktion nichts weniger im Sinn hätte, als alle Arten von Gottesdienst aus Frankreich gänzlich zu verbannen. Ich kann nicht glauben, ich bekenne es, daß sie alles, was wir gesehen haben, damals voraus sagen konnten: dieß war unmöglich. Unsere Begriffe vom Künftigen können nur die Frucht der Erfahrung des Vergangenen seyn, und diese hatte nichts ähnliches. Ich sage noch mehr: selbst diejenigen, welche so viele unerhörte Ausschweifungen verübten, haben sich dieselben niemals zusammen als ein Ganzes vorstellen können, sondern sie faßten den Gedanken dazu, in dem Maaß, als sie ihnen durch den Fortschritt der Umstände, welche die Vorsicht allein hat zulassen können, und welche die Geschichte allein beschreiben kann, ausführbar schienen. Ich denke daher, daß der Entwurf, alle Religion aufzuheben, in der That und zwar seit langer Zeit existirte; aber ich habe es nie für möglich gehalten, daß diese Träumerey der Philosophie jemals eine Operation der Regierung und eine Verhandlung der Gesetzgebung werden

sollte. Was für ein Anschein, daß die Gesetzgeber einer aufgeklärten Nation, wie sie auch immer heißen, was auch immer ihre Privatmeinungen gewesen seyn mögen, nicht wissen sollten, was jedermann wissen muß, daß, selbst politisch zu reden, es schlechterdings unmöglich ist, daß was immer für eine bürgerliche Ordnung ohne eine Religion und ohne einen öffentlichen Gottesdienst bestehen könne? Was für ein Anschein, daß Gesetzgeber in ein solches Übermaaß von Ausschweifung verfallen sollten, dessen sogar wilde Völker nicht fähig wären?

Diese Schlüsse schienen überzeugend: die Erfahrung allein konnte uns des Irrthums überführen. Ich war auch in diesem Irrthum, und es ist der verzeihlichste von allen, an denen ich je gehangen bin. Ja, man kann sogar sagen, daß sich derselbe auf alle Ereignisse der Revolution ausgebreitet habe; daß, so wie die Ungeheuer ihre Verbrechen zum voraus ankündigten, gleichsam um einen Versuch damit zu machen, das Übermaaß der Abscheulichkeit selbst sie unwahrscheinlich machte, dergestalt, daß man nie eine Maaßregel ergriff, um zu verhindern, was man nicht für möglich hielt, ohne daß die Erfahrung uns von dieser verderblichen Sicher-

heit, die am Ende in eine sträfliche Verblendung ausartete, jemals hätte heilen können. Aber noch einmal, es mußte so seyn, damit die schlechtesten Menschen Herren von Frankreich würden, und sie mußten es werden.

XII.

Da man die Kirchen schändete und beraubte, mußte man wohl auch die Religionsdiener verfolgen. Die Logik der Lasterhaften ist, immer auf jedes vorausgegangene Verbrechen ein anderes *folgen zu lassen*, gleichsam um eines durch das andere zu bedecken; und der Stumpfsinn der Banditen, welche die Ungeheuer als Werkzeuge wirken ließen, war so groß, daß sie durch die Ermordung der Priester den Kirchenraub und die Plünderung der Altäre in ihren eigenen Augen zu rechtfertigen schienen. Das Loosezeichen wurde in ganz Frankreich gegeben auf die Priester loszugehen als auf öffentliche Feinde, die kein Mitleiden verdienten, die nichts als Mord athmeten, die Frankreich mit Strömen Bluts zu überschwemmen vorhätten 2c. 2c. Ich wiederhohle die eigenen Ausdrücke, die man damals unaufhörlich und überall wiederhohlte; und außerdem

weiß man, daß man sich immer der nämlichen Ausdrücke wider alle Klassen der Geächteten bediente, und alles war in der Acht, die Faktion und ihr Anhang allein ausgenommen. Seit acht Jahren ist es ihr eigenthümlicher Karakter und so zu sagen, ihr Wahrzeichen in der Welt (so wie künftig auch in der Geschichte) allen denen Ermordungsabsichten beyzulegen, die sie in der That ermordet. Wenn sie seit acht Jahren die Edelleute, die Priester, die obrigkeitlichen Personen, die Reichen, die Kaufleute, die mit der Justiz zu thun haben, die Gelehrten, die Künstler ꝛc. ermordet, so geschieht dieß darum, weil alle diese die Ermordung von Frankreich, die Ermordung der Freyheit, die Ermordung der Republik im Sinne hatten. Hieraus folget, daß die Faktion mit ihren Gehülfen allein Frankreich, die Freyheit und die Republik ausmache, weil alle, die nicht zu ihr gehören, zu nichts gut sind, als daß man sie todtschlägt, und daß, wenn sie hätte bis an ihr Ziel gelangen können, niemand mehr zum Todtschlagen übrig wäre als sie selbst.

Aber das große Wort des Einverständnisses wider die Priester war: Krieg dem Fanatismus. Dieß Geschrey erklang unaufhörlich in

der Konvention, bey den Jakobinern, bey den Volksgesellschaften, bey allen Verhandlungen der Verwaltung, in den patriotischen Tageblättern. Alles, woraus die Revolutions-Ausschüsse bestanden, die Lakeyen 17), die Beutelschneider, die Schuldenmacher, die Galeerenruderer, kurz alle großen Mächte von Frankreich, lernten damals das große Wort Fanatismus, von welchem die Meisten in ihrem Leben nie hatten reden hören, und das wirklich nicht zu ihrer Sprache gehört. Eine sehr merkwürdige Thatsache bietet sich mir bey diesem Anlasse dar, die einzige, welche in einer Revolution, die sich so vorzüglich durch Schamlosigkeit auszeichnet, doch noch einen Rest von einem unwillkührlichen aber wirklichen Schamgefühl verräth. Durchgehet auf das genaueste alles, was an den Schranken der Konvention alle gesagt haben, die länger als ein Jahr derselben täglich etwas von dem brachten, was sie in den Kirchen gestohlen hatten; nie hatte sich ein einziger eines andern Ausdrucks bedient, als

17) Es waren ihrer sieben in einem der Pariser Ausschüsse Der eine hatte siebzehn Herren gedient: er ließ davon neun hinrichten. Ich weiß nicht, was er jetzt für ein Amt begleitet; aber es muß wohl ein ansehnliches seyn.

Ausbeute des Fanatismus, und das Tageblatt der Gesetzgeber, welches uns glücklicher Weise diese ihre Ansprüche auf den Ruhm aufbewahret hat, sagt allzeit: Der Bürger N. N. bringt die Ausbeute des Fanatismus. Ehrenvolle Erwähnung! Nie ist das Wort Religion ausgesprochen worden weder von den Gesetzgebern noch von den Räubern, nicht aus Schonung für sie, denn sie dachten an nichts, als sie bis auf die letzte Spur zu vertilgen; sondern allem Ansehen nach, weil dieß einzige Wort Religion einen so wesentlich geheiligten Charakter, vor dem man so allgemein Ehrfurcht heget, an sich trägt, daß selbst diejenigen, die sie mit Füßen traten, ihren Namen auszusprechen sich scheueten, und nicht wußten, wie man denselben mit den Schmähungen in Verbindung bringen sollte, die man stets auf ihn wollte folgen lassen. Noch mehr; als man glaubte, die Kirchen wieder öffnen zu müssen, hielt man mit diesem Wort auf die nämliche Weise an sich. Das Wort Religion kommt in keinem Gesetze vor, das sie betrifft: man bedient sich überall des Wortes Gottesdienst. Habe ich Unrecht, wenn ich sage, daß das Wort Religion aus der französischen Sprache, wenigstens aus der philosophischen und republikanischen, ausgestrichen ist, und man

überhaupt an dessen Stelle das Wort Fanatismus gesetzet hat?

Soll ich von den vielfältigen Grausamkeiten sprechen, die wider diese geächteten Unglücklichen verübet wurden? Und wer könnte sie anfzählen? Wer könnte auch nur in Gedanken allen einzelnen Handlungen dieser langwierigen Unterdrückung folgen, die nichts anders als der unversöhnliche Instinkt der Wuth selbst ist? Es war in allen Provinzen bey Lebensstrafe verbothen, ihnen Hülfe oder Zuflucht zu gewähren. Leser, denke nach, lies die Geschichte und knirsche. Genöthigt sich in die Wälder und in die Felsen zu verkriechen, wurden sie bald wieder von allen ihren Bedürfnissen, Hunger, Durst, Kälte, herausgetrieben: sie näherten sich bey Nacht den bewohnten Ortschaften, und ihr klägliches und halb ersticktes Geschrey war um Brod. Liebreiche und gottesfürchtige Seelen (es gab ihrer, Gott sey Dank!) brachten ihnen heimlich einige Lebensmittel, die sie beym Eingang in die Wälder niederlegten, und flohen auf das Eilfertigste. Einige wurden verrathen, und den andern Tag waren sie nicht mehr. Seyd gesegnet, Glückselige! ihr habt diese Erde der Sklaverey und der Verbrechen, die man sich nicht

schämt die Erde der Freyheit zu nennen, verlassen: ihr seyd hingegangen euern Lohn zu empfangen von der Hand desjenigen, der gesagt hat, daß ein Glas Wasser, in seinem Namen gereicht, nicht verloren wäre; und was wird er nicht für die thun, denen dieses Glas Wasser ihr Blut und ihr Leben gekostet hat, weil sie es seinen Dienern gaben? 18)

Das geringste Merkmal einer Religionsübung war ein Halsverbrechen. Man vergrub ein Brevier, ein Bild, ein Kruzifix, wie die Räuber ihren Raub zu vergraben pflegen. Derjenige, bey dem man einen Weihkessel gefunden hätte, würde verloren gewesen seyn. Ein armes Weib von Paris, die sich daran gestoßen hatte, daß man die Ornamente des Altars im Koth herumzog, wäre bald in Stücke gehauen worden, und man rettete sie nur dadurch, daß man sie

18) Ich habe nicht nöthig, jede Thatsache insbesondere zu bestätigen: wer könnte wohl daran zweifeln? Sie stimmen zu sehr mit denen überein, die öffentlich bekannt gemacht worden sind; aber wer wird jemals alle in Erfahrung bringen, die es nicht sind? Man kann sicher seyn, daß ich nichts als auf glaubwürdige Zeugnisse erzähle. Auch habe ich nicht nöthig, ihnen Verbrechen erst aufzubürden.

ins Gefängniß führte. Eine andere wurde verhaftet, weil sie ihr Kind das Kreuz machen gelehret hatte. Sechzig Bäuerinnen von Auvergne, die überwiesen waren bey der Messe gewesen zu seyn, wurden auf Karren nach Paris geschicket und in Plessis, das man bekanntlich das Vorzimmer des Todes hieß, eingesperret. Sie sangen den ganzen Tag: man erstaunte über ihre Fröhlichkeit: Sie antworteten: „wir wissen „wohl daß wir sterben müssen; allein sind wir „nicht allzuglücklich für unsern Glauben sterben „zu können?" Dieß geschah zwey Tage vor dem 9ten Thermidor; sie wurden in Freyheit gesetzt, und weil sie an allem Mangel litten, so legten die Gefangenen so viel zusammen, daß sie nach Hause zurückkehren konnten. Hundert Zeugen wissen diese Geschichte.

In den wenigen noch übrig gelassenen Schulen war es verboten unter der Strafe verdächtig zu werden, das heißt, unter Lebensstrafe, den Kindern etwas von Gott wie immer vorzusagen, bis es dem Robespierre beliebt hatte das höchste Wesen der französischen Republik, das aber sicher nichts mit dem lieben

Gott 19) des französischen Volkes gemein hatte, zu proklamiren. Um so viel mehr war es den Schullehrern ausdrücklich verboten von der Religion zu reden.

Unter den römischen Kaisern, den Feinden des Christenthums, war es jedem Christen erlaubt die heiligen Geheimnisse zu begehen; man verbot nur die Versammlungen, so wie die Versammlungen der Protestanten bey uns verboten waren. Unter unsern republikanischen Tyrannen war bey sich zu Hause Messe zu lesen oder zu hören ein Verbrechen, und mehr als einmal wurde die Entdeckung eines Hauses, worinn die Messe gelesen worden, der Konven-

---

19) Nicht ohne Ursache setzt Robespierre sein höchstes Wesen an die Stelle Gottes. Das unwissende Volk kennt das höchste Wesen sehr wenig; es überläßt diese rednerische und dichterische Benennung den Philosophen, die sich nicht zum Atheismus bekennen. Aber es kennt sehr gut seinen guten Gott, (das ist wohl sein wahrer Nahme) und diese zwey Nahmen sind für dasselbe nicht das nämliche. Auch sagte ein Sans Culotte zu einem seiner Kameraden, der von Gott sprach: Schweig doch still, es giebt keinen Gott mehr, es ist nur ein höchstes Wesen, und er redete gewiß, wie er dachte.

tion als ein Ereigniß von Wichtigkeit, oder auch als eine Verschwörung angezeigt.

Man wird nicht vergessen, wie Lebon und fast alle Kommissäre in den Provinzen die armen Leute mißhandelten, die den Sonntag zu heiligen sich unterstanden, und nicht die Dekade feyerten. Und weil wir nun bey dieser berufenen Dekade sind, die eine der schönsten Erfindungen des Revolutions-Genies und lange Zeit eine seiner größten Hoffnungen zur Vertilgung des Fanatismus gewesen ist, so kann man sich nicht erwehren von dieser Dekade ein Wort zu sprechen.

XIII.

Ich betrachte sie hier nicht im Gesichtspunkte des Kalenders. Davon spreche ich anders wo 20). Ich lasse bey Seite die gewöhnlichen gewaltsamen Maßregeln, die unter der Regierung der Bergmänner und Jakobiner angewendet worden sind, das Volk zur Dekadenfeyer zu zwingen. Die Tyranney wurde bis auf den

20) Man sehe in der Folge dieses Werkes den Anhang über den neuen sogenannten republikanischen Kalender.

Punkt getrieben, daß, wenn die armen Landleute die vorhin gewöhnlichen Markttage, welche die Dekade abgeändert hatte, ihre Waare in die Stadt brachten, sie schümpflich durch die konstituirten Machthaber weggejaget und mit dem Gefängniß und der Wegnahme ihrer Waaren bedroht wurden, wenn sie nicht an dem durch die Dekade bestimmten Tag kämen, besonders wenn dieser Tag ein Sonntag war; weil jeder, der den Sonntag feyerte, unter die Fanatiker gehörte. Wenn diese läppischen Tyrannen jemals nur einen Schatten von gesunder Vernunft oder von Ehrlichkeit an sich gehabt hätten, so würden sie gefühlt haben, daß sie selbst die Fanatiker ihrer Dekade waren, weil sie dieselbe mit Gewalt wollten feyern lassen. Aber da auch der Fanatismus eine unfreywillige Verblendung voraus setzt, so waren sie in diesem Sinne noch unter den Fanatikern: denn im Grund bekümmerten sie sich wenig um ihre Dekade, und bedienten sich derselben nur als eines Vorwandes mehr, um Übels zu thun.

Setzen wir nun das Vergangene bey Seite, und vergessen wir nicht, daß philosophische Gesetzgeber an die Stelle der Jakobinischen getreten sind, mit denen sie nichts gemein haben wol=

len. Ich habe also mit Philosophen zu thun, die es im ganzen Umfange des Wortes zu seyn vorgeben, und nur mit Philosophen. Und ich fange damit an, daß ich ihnen sage: es ist nicht meine Schuld, daß sie mich so oft wegen ihrer Erbärmlichkeit lachen gemacht haben, weil mir ihre Unvernunft in diesem Stücke nicht gefährlich schien; aber ich glaube auch nicht, daß man jemals mit einer lächerlicheren Ernsthaftigkeit in den Tag hinein geschwatzt, und daß man je mit einer wichtigeren Miene Albernheiten, die dadurch nur um desto kindischer und läppischer aussahen, vorgebracht habe. Wer soll es nicht lustig finden, daß Philosophen, Politiker, Staatskündige, (alle geben sich für solche aus) gequälet von einem schönen Haß gegen den Sonntag, sich anfänglich einbilden, daß um denselben abzuschaffen nichts weiter nöthig sey, als die Theilung durch die Zehnzahl an die Stelle der Theilung durch die Siebenzahl zu setzen, hernach aber Jahre lang darauf losarbeiten ihre Dekade zu heiligen, und derselben einen moralischen Zweck, einen patriotischen und republikanischen Charakter zu geben, das ist, mit andern Worten, mit der Zehnzahl eine Art Religiosität zu verbinden? Ich würde dieß einem Pythagoräer verzeihen, der alles in den Zahlen findet: denn jede er-

leuchtete Sekte hat ihre Chimäre. Aber Philosophen! — Der eine bietet seine ganze Einbildungskraft auf, um einen Plan zu Dekadenfesten zu entwerfen; ein anderer verwendet seinen ganzen Vorrath von politischen und metaphysischen Kenntnissen auf die Untersuchung der großen Frage: „wer von beyden der Sonntag oder die Dekade die Oberhand gewinnen wird?" bis itzt haben wir noch kein Resultat von der Arbeit dieser tiefsinnigen Forscher gesehen: versuchen wir sie aus ihrer Verlegenheit zu ziehen, wenn dieß anders mit Menschen angeht, deren Bestimmung zu seyn scheint über nichts zu zweifeln, gerade darum, weil sie nie über etwas gezweifelt haben.

Lernet doch einmal, ihr tiefe Denker, ihr große Meister in der Kunst der gesellschaftlichen Ordnung! lernet, was ihr allein bis itzt nicht gewußt habet; lernet und suchet zu begreifen, wenn ihr kennet, daß es nicht mehr in des Menschen Macht stehe Begriffe zu ändern, welche die Vorstellung des Verstandes von den Gegenständen sind, als es in seiner Macht ist die Natur dieser Gegenstände zu ändern. Lernet, daß es zu keiner Zeit und in keinem Lande Kalenderfeste, das ist, festliche Tage, deren

Feyer allgemein und periodisch sey, möglich sind, wenn sie nicht die Religion zum Grunde haben. Und wisset ihr warum? weil diese Art Festtage an sich nichts anders sind, als eine religiöse gebotene und feyerliche Erinnerung auf was immer für einen, aber doch durch die Religion geheiligten Gegenstand, als welche allein aus der Feyer derselben eine zugleich häusliche und öffentliche Pflicht machen kann. Studieret die Sitten aller Völker und ihr werdet in Bezug auf diese Feste nichts finden, worauf nicht diese Erklärung paßte. Ein Privatmann, eine Regierung, eine Versammlung, kann nach Belieben ein musikalisches Schauspiel oder einen Ball geben, einen Umgang oder eine Gasterey anordnen, und dieses alles ein Fest nennen, aber dasselbe wird nie etwas anders als eine Ergötzlichkeit seyn, aber kein Kalenderfest, das ist, ein Tag von einer anerkannten Feyer. Ohne Zweifel kann man die Nahmen ändern, aber man ändert die Sachen nicht. Man kann, zumal in der französischen Revolution, zum Beyspiel den Jahrstag eines grossen Verbrechens, eines berüchtigten Mordes, einer denkwürdigen Todtschlägerey ein Fest nennen. Die Jakobiner könnten, wenn sie wieder Herren von Frankreich würden, ihren September feyern, der,

allezeit wie Collot d'Herbois sehr gut sagte, einen von ihren Glaubensartikeln ausmachen wird, aber das würde nicht mehr ein Festtag für das französische Volk oder für irgend ein Volk der Welt seyn, als wenn Strassenräuber in ihren Höhlen ein Lustgelage feyerten um dem Andenken derer, die sie todtgeschlagen haben, Hohn zu sprechen, und dennoch würde sie nichts hindern können ihr Fest zu wiederholen, und es alljährlich zu feyern, bis sie zum Galgen giengen.

XVI.

Aber was kann man nicht von denen erwarten, welche an die Stelle der Tempel des Ewigen die Tempel der Vernunft zu setzen dachten? O menschliche Ausschweifung! hast du in deinen so alten und so reichhaltigen Archiven etwas, was mit den Vernunfttempeln zu vergleichen wäre? Fünfzigtausend Vernunfttempel? Nein, weniger hätte nicht zugereicht um den menschlichen Verstand soweit zu demüthigen als die französische Revolution (und das ist doch alles, was man sagen kann) weniger nicht, um Vernunfttempel zu haben, als eine Nation halb von Sinnen und halb betäubt: mit einem

Wort, die Vernunfttempel sind das Meisterstück, das non plus ultra des Aberwitzes; und wie billig, daß dasselbe uns zugehört! wie sehr war dieß in der Ordnung! Justus es, Domine, et rectum judicium tuum. Ps.

Werdet ihr euch auf den Götzendienst der Egyptier berufen, über den man so viel gespottet hat? O was sagt ihr! derselbe war tausendmahl weniger ungereimt als der eurige: es war wenigstens ein wirklicher Gegenstand, ein Sinn, ein Zweck dabey. Es ist ohne Zweifel lächerlich, die Zwiebel und das Krokodil anzubethen; allein die Zwiebel ist gut zu essen und das Krokodil ist furchtbar. In einer guten Hülsenfrucht, dem Symbol der Fruchtbarkeit, beteten sie diese an; in dem bösartigen Thiere beschworen sie den Zorn des Himmels, dessen Werkzeug dasselbe war. Bey ihnen giengen alle Arten von Verehrungen durch alle Sinnbilder hindurch immer auf die Gottheit selbst. Wir wissen, daß alle ihre Gebräuche, alle ihre Lobgesänge anfänglich an die grossen Götter an die Isis, die Erde unsrer Ernährerinn, an den Hermes, den Erfinder der Wissenschaften ꝛc. gerichtet waren. Jede andere Vorstellung war eine Nebenvorstellung und sinnbildlich, und drückte nur Erkennt-

lichkeit und Furcht aus. Aber haben uns die Urheber der Tempel der Vernunft jemals gesagt, daß sie unter diesem Namen die Gottheit als die Urquelle aller Erkenntniß anbeteten? Keiner hätte es sich zu sagen getrauet; und selbst diese Erklärung, so wenig genugthuend sie auch ist, war nicht für die Meisten unter ihnen. Ihre Vernunftfeste, ihre Vernunftgöttinnen beweisen dieses. Nie war bey diesen Festen die Rede von Gott; nie wurde sein Name ausgesprochen als um gelästert zu werden. In solchen Vernunftfesten wurde die Vernunftgöttinn durch die erste Schanddirne vorgestellt, die man für ihre Rolle bezahlte, und auf einen Karren mit dem Kruzifix zu ihren Füßen setzte. In einem solchen Vernunftfeste war es, daß ein Gaukler die Kanzel von St. Rochus bestieg, sich an die Gottheit machte, und im Angesicht ihrer Altäre ihr Daseyn läugnete. Unter tausend rasenden Flüchen die er wider diese Gottheit ausstieß, die nicht existiren soll, forderte er sie heraus sich zu rächen, und schloß, weil sie nicht donnerte, nun sey es offenbar, daß kein Gott wäre 21); ein Beweis, der auf die Versammlung

---

21) Dieser Elende bildete sich wahrscheinlich ein, daß es Gottes Ehrensache sey seine Her-

die größte Wirkung machte. In solchen Vernunftfesten wurde die Büste des Marat auf den Altar gesetzt, und jeder, der des Fanatismus (das ist, des Glaubens an Gott) verdächtig war, gezwungen, seine Kniee vor Marat zu beugen.

---

ausforderung anzunehmen, und daß Gott, ohne seine Ehre auf das Spiel zu setzen, sich derselben nicht entziehen könne. O daß man nicht sagen mochte, Gott könne ihn nur auf der Kanzel von St. Rochus erreichen, und wenn er eine so schöne Gelegenheit sich zu rächen verlöre, er sie nicht wieder finden würde! Ich will ihn nicht nennen diesen Gaukler, weil ihn sein Frevel reuen kann. Aber ihr, die ihr ohne so wahnwitzig wie er zu seyn, nicht ohne Ungeduld leiden könnet, daß Gott seine Lästerer nicht vertilge, überdenket die erhabene Stelle des heiligen Augustin: Patiens quia aeternus: Gott ist langmüthig, weil er ewig ist. Denket, daß er gerecht ist, und daß derjenige, dessen Hand ohne Rettung, und für eine Ewigkeit schlägt, eben keine Eile zu strafen habe. Denket, ihr, die ihr den Begriff von einem Gott habt, daß hienieden die ewige Ordnung nicht ist, noch seyn könne; daß die Bösen sehr zu beklagen sind, weil sie nur das Werkzeug sind, das zertrümmert zu werden bestimmt ist; daß die Rechtschaffenen hingegen, was sie auch immer leiden mögen, unendlich weniger zu beklagen sind, weil sie das Gewissen und die Hoffnung für sich haben, die alle beyde nicht trügen können; und laßt den nur machen, der um die einen zu strafen und die andern zu entschädigen, die Ewigkeit vor sich hat.

In solchen Vernunftfesten erschien auch die Freyheit, eine andere Göttinn dieser Feste, im grossen Staat, gleichfalls von einer Buhldirne vorgestellt. . . Und man will nicht, daß ich vor Verwunderung laut meine Stimme erhebe, und daß meiner Verwunderung mein Abscheu gleiche! O! man sage, was man wolle, aber dieß ist schön, weil es greulich ist; es ist schön, weil es eckelhaft ist; es ist schön, weil es erbärmlich ist. Wie! aus einem ziemlich gerechten Naturtrieb macht es euch Freude, wenn ein Windbeutel für seine Ungezogenheit mit einer Tracht Schläge bedienet wird; und aus diesem nämlichen Triebe sollet ihr nicht, Bravo! rufen, wenn ein Volk trunken von der ungezogensten Eitelkeit, die jemals der gesunden Vernunft aller Nationen und aller Jahrhunderte Trotz gebothen hat, aus allen seinen Kräften schreyet; lernet von mir groß seyn und im nämlichen Augenblick in einen Zustand von Nichtswürdigkeit versinket, den bis dahin keine Nation kannte; lernet von mir weise seyn, und im nämlichen Augenblick in ein Uebermaaß von Ausschweifung verfällt, dessen noch niemand fähig war; lernet von mir frey seyn, und im nämlichen Augenblick in eine Dienstbarkeit sich wirft, wie sie die elendesten Sklaven nie erduldet hätten!

Wie! ihr findet nicht schön, daß eine Nation, die keinen Gott mehr erkennt, die Gott anzubeten verbietet, den Marat anbete (und sie hat ihn wirklich angebetet;) daß eine Nation, die allen Gottesdienst aufhebet, einen göttlichen Dienst für den Marat einführe (und sie hat ihn eingeführt)! Wie! ihr sehet nicht, wie dieses Volk, versunken in eine Sündfluth von Schlamm, seinen Ruhm und seine Grösse besinget! ihr höret nicht das allgemeine Spottgezische, daß sich in allen Theilen der Welt erhebt, und durch alle Zeitalter fortgeht! Ich aber, ich höre es, und ich sage es euch vor, daß überall, wo die Kinder werden lesen lernen, in ihren Lesebüchern ein Kapitel stehen wird, von dem was in Frankreich geschah, als es die Welt von Grund aus neu umbilden wollte; und dieß Kapitel wird ein kleiner Auszug aus der französischen Revolution für Kinder seyn.

XV.

Aber wozu die Erinnerungen an Thorheiten die nicht mehr sind, und von denen wir nur mit Abscheu und Verachtung reden so wie ihr?...

Ich halte euch von itzt an bey dieser Ein-

wendung fest; gewißlich nicht, weil ich derselben entschlüpfen will; denn sie wird sogleich wieder vorkommen, in ihrem ganzen Umfange auseinander gesetzt, und eben so widerlegt werden. Seyd versichert, daß alle eure Einwürfe Waffen für mich sind. Aber ich beschränke mich hier auf das, wovon gegenwärtig die Rede ist.

Es stehet euch nicht gut, daß ihr die Erinnerung an die schändlichen Auftritte, die man noch so wenig wieder gut gemacht hat, und an Thorheiten, die bey weitem noch nicht so gewürdigt sind, wie sie es verdienten, übel nehmet; und man ist nur zu sehr berechtiget die Vorwürfe zu erneuern, wenn diejenigen, die das Böse eingestehen, sich noch so wenig gebessert haben. Alle Irrthümer haben, zumal wenn sie aus der nämlichen Ursache herrühren, das Nichtwissen oder das Vergessen der überall für ausgemacht anerkannten Grundsätze zur Quelle. Euere vorigen Fehler haben wenig Eindruck auf euch gemacht nach den neuen zu urtheilen, die noch immerfort begangen werden. Habt ihr nicht bey euern Feyerlichkeiten einen Altar des Vaterlandes? Hat man nicht eben den Eid vom 21. Jäner auf dem Altar des Vaterlandes abgelegt? Um der gesunden Vernunft willen,

was ist denn das, der Altar des Vaterlandes? Wenn ihr wenigstens die Ehre hättet Heiden zu seyn, oder die Geschichte des Heidenthums wüßtet, so wüßtet ihr auch, 1. daß man keine Altäre hat, wo keine Tempel sind. 2. Daß die Heiden ihre Altäre nur personifizierten Gottheiten ihrer Religion, aber nie abstrakten Wesen errichtet haben; daß, die Treue, die Schaamhaftigkeit, die Furcht ihre Altäre nur darum hatten, weil sie auch ihre Tempel, ihre Priester, ihre heiligen Gebräuche gehabt haben. Und hat das Vaterland auch dergleichen bey euch? Wie! Ihr seyd weder Christen noch Heiden; ihr bekennet euch zum Unglauben, und ihr errichtet Altäre! fühlet ihr wohl das Lächerliche dieses groben Widerspruches? Soll man sagen, daß ihr allezeit gerade wider euern eigenen Zwek handelt; daß ihr dasjenige der Verachtung der Vernunft Preis gebet, was ihr durch die Gesetze ehrwürdig machen wollet? Gewiß, euere Absicht ist, aus euerem Altar, aus dem Eide, den ihr auf diesem Altar schwöret, und aus dem Gesetzbuch, das auf diesem Altar liegt, Gegenstände der Verehrung zu machen. Aber fürs Erste ist euer Altar weiter nichts als entweder im Styl eine rhetorische Figur oder in der Ausführung eine Dekoration der Opera: die

Figur kann auf der Rednerbühne gut seyn; die Theaterdekoration aber ist bey einer öffentlichen Feyerlichkeit unschicklich, und macht sie lächerlich. Hernach aber (weil ich schon einmal bey den Widersprüchen bin) was ist denn das Gesetzbuch? Ist es die Sammlung der Gesetze, die man uns die 365 Tage des Jahres 22) hindurch macht, und wovon ein Theil heut gegeben, und morgen widerrufen wird? — Nein, es ist die Konstitution. — Mag seyn; aber erst damals, wenn sie das Gesetz seyn wird, das ihr zu beobachten, dem ihr anzuhängen schwöret. Auch würde es beleidigender Spott seyn, wirkliche Beobachtung und wirkliche Anhänglichkeit einer Konstitution zu schwören, die von dem Tag an, an welchem sie in Kraft gesetzet worden ist, in allen ihren Hauptpunkten wesentlich verletzet wird, einer Konstitution, die man von dem Tag ihrer Entstehung an durch Dekrete, die sich vom nämlichen Zeitpunkt herschreiben,

---

22) Noch eine von unseren Revolutions-Erscheinungen: sieben hundert und fünfzig Gesetzgeber sind in einem konstituirten Staat alle Tage des Jahres, nicht einen ausgenommen, versammelt, um Gesetze zu machen! Suchet in der Geschichte etwas Aehnliches. Zu Rom vergiengen oft mehrere Jahre, eh' ein Gesetz gemacht wurde.

umgestürzt hat. Es wäre dennoch der Mühe werth von euch ausdrücklich zu erfahren, auf welches Gesetzbuch ihr eueren Eid abgelegt und welchen Gesetzen ihr euere Anhänglichkeit geschworen habet. Vielleicht dem Gesetz der Konstitution, welches dem Volk alle Ernennungen zueignet, die das Gesetz vom Brumaire auf das Direktorium überträgt; oder diesem nämlichen Brümäregesetz und so vielen andern, die dem Volk alle seine Rechte wegnehmen? Allen beyden kann es doch wohl nicht seyn, weil sie einander geradezu widersprechen; es muß also wohl nur einem von beyden 23) seyn. Ich lasse

23) Leser, du glaubst vielleicht, daß dieser Doppelschluß sie in Verlegenheit setze. Du bist gutmüthig. Ich meinerseits weiß sehr wohl, daß ich diejenigen, an welche derselbe gerichtet ist, keineswegs verlegen mache; auch ist dieß meine Absicht gar nicht.

Ich räume ein, daß die menschliche Sprache keine Antwort darauf habe, allein diese Sprache ist nicht die Sprache der Revolutionsredner und Journalisten . . Frage den Louvet und alle andere; sie werden dir sagen, daß diejenigen, welche auf die Beobachtung der Konstitutionsgesetze dringen, die Konstitution durch sie selbst tödten wollen. Fühlest du die ganze Schönheit, den ganzen Tiefsinn dieser Logik? „Wer immer nur einigen Anstand „genommen hätte unsere Konstitution anzuneh-

Bayerische Staatsbibliothek München

euch nun die Wahl: aber indessen möchte ich doch glauben, aus den Thatsachen zu schliessen, daß ihr den Brümäregesetzen ein wenig mehr als der Konstitution anhänget. Was für einen erschrecklichen Lärmen erhebt ihr nicht, wenn man die einen in Schutz nimmt, und wie behandelt ihr alle, die euch die andern entgegen setzen? Mit welcher rührender Innbrunst bat nicht einer von den neuesten Bergmännern um Beybehaltung der Revolutionsgesetze nur noch auf zwanzig Jahre? Setzet sie also in euer Gesetzbuch.

„men, hätte ein Royalist, ein Chouan, ein „Verschwörer seyn müßen, aber wer fodert, „daß man eine Konstitution mache um sie zu be„folgen, ist auch ein Royalist, ein Ver„schwörer, ein Chouan.“ Du glaubst vielleicht, daß diese Logik die Summe aller Ausschweifung ist; nun wohl, ich muß dich noch einmal aus dem Irrthum ziehen. So wisse denn, daß diejenigen, die so sprechen, einander (in ihrer Sprache) sehr gut verstehen, und daß du auch alles sehr zusammenhängend finden würdest, wenn ich's dir übersetzte und ihren Worten den Sinn beylegte, denn sie ihnen geben und immer geben werden. Du bist nicht eingeweiht in die Geheimnisse dieser Sprache; sie ist ein mächtiger Hieroglyphe, aber ich bin noch nicht im Stande ein Lexikon davon aufzustellen. Ich kann nicht alles auf einmal sagen; aber alles wird sich an seiner Stelle und zu seiner Zeit finden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr seyd, sagt ihr, von den Thorheiten der Konvention zurückgekommen; aber gilt dieß auch von eurer so ausgezeichneten Sucht die leeren Bildnisse zu vervielfältigen, die von nichts als dem eiteln Stolz zeugen entweder die öffentliche Meynung vorzustellen oder ihr Gewalt anzuzuthun? Gilt dieß auch von euerer unheilbaren Raserey Eide zu schwören? Worauf und wodurch schwöret ihr? Ein Eid ist an sich eine Religionshandlung, 24) etwas Geheiligtes: Sein

---

24) Dieß erinnert mich an eine kleine Sonderbarkeit, die man im Vorbeygehn wohl mitnehmen kann. Von allen Ausdrücken, die unter der vorigen Regierung im Gange waren, unter der itzigen aber verbannt sind, ist der einzige, der noch im Gebrauch geblieben ist, gerade derjenige, den man unter allen am wenigsten hätte beybehalten sollen. Man sagt alle Tage und man schreibt überall: man hat die Religion (nach der französischen Redensart, im deutschen würde man sagen, das Gewissen) des Direktoriums, der Minister, der Stellvertretter des Volkes überrascht. Nichts ist lustiger. Vorher mochte man wohl die Gewohnheit haben zu sagen: Man hat die Religion (das Gewissen) des Monarchen überrascht, ich begreife es, dieß war nicht nur eine feine Wendung, sondern es lag auch dabey Wahrheit zum Grunde. Man setzte voraus nicht ohne gute Gründe, daß der Regent kein persönliches Interesse haben könne Uebels zu wollen, und daß er, wenn er es geschehen lie-

ursprünglicher Name zeigt dieß an (sacramentum) und daher kömmt der noch bey uns (in Frankreich) übliche Ausdruck die Religion des Eides. Könntet ihr mir wohl ohne bildliche und verblühmte Wendungen sagen, worinn die Religion des euerigen bestehe, ihr, die ihr darauf stolz thut keine zu haben, und nur aus Mitleid für menschliche Schwachheit uns andern eine zu haben erlaubet? Schwöret ihr im Namen Gottes? Ihr würdet es gethan haben; aber ohne Zweifel hat die große Anzahl derer, für die bekanntlich dieser Name nichts bedeutet, euch vermocht, auf diese Formel Verzicht zu thun, aus Furcht daß der Name Gottes in ihrem Munde nicht lachen mache und den Eid noch mehr herabsetze. Werdet ihr sagen, daß ihr auf euer Gewissen schwört?

ße, dabey müsse hintergangen worden seyn. Man nannte seinen Irrthum eine Ueberraschung seiner Religion, weil es eine Religion des Staates gab, welche die Religion des Fürsten war, und die Quelle aller Gerechtigkeit ist. Allein wie kann man die Religion derer überraschen, die keine haben, die es für eine Beleidigung halten würden, wenn man sie der Vorurtheile, des Aberglaubens, des Fanatismus fähig glaubte; und hat die Religion bey Ihnen einen andern Namen? Ueberall stößt man auf Widersprüche aller Art, man kömmt gar nicht aus demselben heraus.

Aber das Gewissen kann nicht auf sich selbst schwören, und man hält dafür, daß eigentlich das Gewissen schwört. Nur der Allerhöchste kann sagen: ich habe durch mich selbst geschworen: Per me metipsum juravi. Und warum habt ihr zur Ablegung eueres Eides einen seiner Tempel gewählt? wann der Tempel nicht den Eid heiliget, so entheiliget der Eid den Tempel. Gesetzgeber! in den zwey Fällen widersprecht ihr euch. Der Tempel mag nichts für euch heiligen, meinetwegen! aber wozu bedient ihr euch desselben. Dieß kann nichts anders seyn als eine Entweihung, und ihr sollt nicht einen heiligen Ort entweihen, den ihr dem Gottesdienst zurückgegeben habet. Ist's nöthig, daß ich Gesetzgebern beweise, daß, sobald sie den Gottesdienst frey gegeben haben, es ihnen nicht mehr frey steht denselben zu schänden?

Ihr werdet mir vielleicht antworten, man entweihe den Tempel nicht, wenn man daselbst die Stiftung der Republik feyert. Gewißlich nicht, wenn diese Feyer religiös wäre: allein sie ist es nicht. Noch mehr: wo ist euere Aufrichtigkeit? Ist denn die Republik den 21. Jänner gestiftet worden? Wenn man den 21. Jänner feyert, kann man etwas anders feyern, als

das einzige öffentliche Ereigniß, welches diesen Tag statt hatte? Umsonst habt ihr dieß zu läugnen gesucht, und dieses unnütze Läugnen, das durch zwey im gesetzgebenden Rath und zu Notre-dame gehaltene Reden förmlich der Lüge überwiesen ist, beweiset nur, daß ihr selbst das Unschickliche und das Ärgerliche, eine Hinrichtung zu feyern, gefühlt habet. Euere Redner haben gesagt, die einen, daß die Hinrichtung des meyneidigen Tyranns die Republik befestiget habe; die anderen, daß der Tag dieser Hinrichtung sie wirklich gegründet habe. Gesetzgeber! man hätte diese Sprache der Konvention überlassen sollen: einer von euern Kollegen hatte euch mit Grund gesagt, daß die Republik von dem Zeitpunkt der Konstitution an erst wahrhaft existire. Es ist kein Bürger, kein Freund der Freyheit, kein wahrer Republikaner, der nicht dieser nämlichen Meynung wäre, nicht einer, der nicht so wie ich euch sagte: Nicht allein die Gerechtigkeit, sondern auch euer eigenes wohlverstandenes Interesse, sondern auch die gesunde Politik fordern, daß ihr euer Werk nicht bis zur Regierung der Ungeheuer die ihr selbst gestraft habet, zurückführet. Welcher Mensch, der vernünftig zu denken im Stande ist, wollte glauben, daß die niederträchtigsten

und fluchwürdigsten aller Tyrannen und euere eigene Mörder (beydes nach euerem eigenen Geständnisse) in der That die Stifter der Freyheit seyn sollen? schaudert euch nicht selbst vor der Schmach, wodurch ihr ohne es zu merken, die Republik und die Konstitution beschimpfet? ist dieß das Mittel, beyde liebenswürdig und ehrwürdig zu machen? Wen wollet ihr bereden, daß die Robespierre und die Danton, Brutus und Solone sind? Ist es denn, um eine Republik zu gründen, schon hinlänglich, daß man einen König hinrichten läßt? Ihr nennet ihn einen *meyneidigen* Tyrannen? Seyd ihr versichert, daß Frankreich, Europa, die Nachwelt nicht in ihm einen tugendhaften und unschuldigen Fürsten sehen? — Ihr unterbrechet mich: — Das kann nur ein Royalist sagen. Ich verstehe euch: wer immer nicht, wie ihr denkt, und nicht Republikaner ist nach euerer Art, der ist ein Royalist. Hierüber seyd ihr schon unter einander einverstanden. Ich werde mich bald über diesen Royalismus weitläuftiger erklären, sowohl dessentwegen, was mich selbst betrifft, der ich nie eine Zeile geschrieben habe, die man in dieser Rücksicht hätte beschuldigen können, als auch wegen so vieler anderer, die man durch die nämliche Benenuung brandmarket. Für itzt aber

antworte ich euch: meine Schuld ist es nicht, wenn ihr unaufhörlich die Worte mißbrauchet, um die Menschen anzuklagen und die Sachen zu vermengen; gerade in meiner Eigenschaft als freyer Mann, als Mitglied eines freyen Staates, hab ich das Recht euch die Bemerkung zu machen, daß meine Meynung frey ist; daß es mir eben so gut erlaubt ist der Unschuld und der Tugend Ludwig XVI. itzt Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen (wie ich es immer gethan habe) als es andern erlaubt ist die Verbrechen des Danton und des Robespierre rechtfertigen zu wollen. Es besteht keine Macht, die mir sagen dürfte: Verdamme denjenigen, den ich verdammt habe. So viel, was das Recht betrifft: was aber die Vernunft betrifft, so ruft sie euch mit allen Freunden der allgemeinen Sache zu: „die Meynung, die man in Betreff Ludwig XVI. haben mag, worinn sie auch immer bestehe, hat nichts mit unserer Freyheit und unserer Verfassung gemein. Allein wichtig ist es für alle, denen die Befestigung der einen wie der andern in der That am Herzen liegt, daß sie denselben eine Grundlage geben, die eines solchen Gebäudes würdig ist: und warum möchtet ihr sie so gern im Schlam und im Blute gründen? Wir im Gegentheil, wir wollen die Grundfesten der

Freyheit heiligen, wir wollen, daß sie auf der allgemeinen Gerechtigkeit, auf der Wiederherstellung der Ordnung und auf der Bestrafung der Verbrechen ruhen. Sagt uns nicht mehr, daß die Republik den 22. September proklamirt worden ist, denn man würde euch antworten, daß man auch die Gerechtigkeit des Volkes den 2. desselben Monats proklamirt habe. Wenn ihr vor 14 Monaten eine republikanische Konstitution entwerfen konntet, so konntet ihr dieß nicht darum, weil ein König den 21. Jänner den Tod gelitten hat; sondern weil ihr den 9. Thermidor die Tyrannen habet hinrichten lassen. Benützet doch einmal diesen glücklichen Tag besser, als bis itzt geschehen ist, und macht dadurch die übrigen vergessen."

Aber wie weit sind wir noch davon entfernt! die schönen Tage der Konvention scheinen wieder zu kommen, sie nimmt wieder ganz die Miene an, wie zur Zeit, als die Patrioten ihr an den Schranken zuriefen, und du, heiliger Berg! donnere, blitze, schleudere nieder, und sie einluden alle Verräther, die in der Konvention säßen auszurotten, während als alle diese Verräther ein ernstes Stillschweigen beobachteten und der Berg vor Freude und Wuth

funkelte. Schon bringt man wieder die elenden Possenspiele auf die Bahn, deren sich die Faktion so oft bedienet und über die ganz Frankreich so oft ausgespieen hat. Man läßt wieder Briefe und Petitionen zum Vorschein kommen, geschmiedet von Jakobinern und Begnadigten, die alle gegen die widerspenstigen Priester nur eine Stimme haben, und sie alles Unglückes von Frankreich anklagen aus dem einzigen Grund, weil sie noch am Leben sind, und in diesen Briefen und Petitionen werdet ihr nicht eine Zeile finden, die nicht aus dem alten Phrasenvorrath des Jakobinismus entlehnt wäre, aber auch nicht einen Schein von Thatsachen oder von Beweisen. Ein gewisser Albert (wer ist dieser Albert? kein Mensch kennt ihn; aber was thut das?) sagt uns, daß man in seinen Departement die Glocken läute, und er schließt daraus auf der Stelle, daß man bald alle Patrioten in ihren Häusern erwürgen würde. Denn, wenn seit 8 Jahren die ehrlichen Leute schreyen, man erwürgt uns, und in der That seit 8 Jahren erwürgt werden, so schreyen auch die Patrioten seit 8 Jahren, man will uns ermorden und sie morden immer. Wenn man diese nur zu wahren Thatsachen, diese nur zu sehr bewiesenen Ermordungen auseinander setzt,

wenn die Stimme der Schlachtopfer von Toulouse, Marseille, Chaumont und zwanzig Kantons auf einmahl erschallet, so wird der Abgeordnete, der den Muth hat die Klagen der Unterdrückten vor die Gesetzgeber zu bringen, mit einem teuflischen Geschrey zurückgewiesen: aber wenn Albert förmlich die Achtserklärung wider alle Priester verlangt, so stehet ein Bergmann auf, als wenn er nur das Signal erwartet hätte, und sagt uns folgende Worte, die ich aus den Journal von Paris vom 9. Jäner hierher schreibe: „Die Republik wird niemals bestehen können, so lang ihr Gebieth von „diesen Todfeinden der Vernunft und der gesunden Philosophie belästiget ist. Die Wahrheit und „der Betrug können nicht konxistiren.“

Berühren wir doch ein wenig dieß metaphysische Kunstwort, das hier so lächerlich angewendet wird: es bedeutet, daß die Wahrheit und der Betrug nicht im nämlichen Dinge zusammen existiren können: ein Gesetzgeber, der so ausgemacht ein Philosoph ist, kann wohl Worte gebrauchen, die er nicht versteht. Er wollte sagen, daß die Wahrheit und der Betrug nicht in einem und eben demselben Lande zusammen existiren können, und das, was er sagen

wollte, ist um kein Haar besser, als was er gesagt hat; denn die Wahrheit und der Betrug sind in der Welt immer neben einander, seit dem Anfang der Welt bis zu dessen Ende wider den Willen der Philosophie. Weiter; laßt uns aus dieser wahrhaft revolutionsmässigen Erklärung (ich kann ihr keinen andern Namen geben) das Wesentliche herausheben. Nichts ist so klar, als daß man die Priester, die das Gebieth der Republik belästigen, in die Acht erklären müße. . . Und warum muß man sie in die Acht erklären? Weil sie Todfeinde der Vernunft und der gesunden Philosophie sind; und sie sind es, schon darum, weil sie sich der Widerspenstigkeit schuldig machen. Ich habe aber bis zum Ueberfluß dargethan, daß dieß Vergehen eingebildet und das Wort hier ohne Bedeutung ist, und daß kein anderes Vergehen wider sie bewiesen werden kann. Die angeführten Worte also, wenn man sie auf ihren wahren Sinn zurückführt, und sie in ihrer ganzen Stärke nimmt, sind mit folgenden gleichbedeutend: „Ich, „der ich ein Philosoph und folglich sicher bin „Recht zu haben, erkläre, daß meine Meynung „die Wahrheit und jede entgegengesetze Meynung der Betrug ist. Ich, der ich Gesetzgeber bin, erkläre auch daß die Wahrheit und

„der Betrug nicht innerhalb der Gränzen von „Frankreich zusammen bestehen können; und weil „ich und alle, die wie ich denken, die Wahr„heit, und alle, die anders denken, der Be„trug sind, so thue ich den Ausspruch, daß in „Frankreich niemand als ich und die wie ich „denken, seyn soll, und daß alle andere das „französische Gebieth räumen müssen.“

Dieß ist genau der Sinn der angeführten Rede, und sie ist nicht etwa in dem Hofe irgend eines Tollhauses gehalten worden, nein, sondern vor der Versammlung der Stellvertretter der französischen Nation; und dennoch ist sie bey weitem nicht die einzige von dieser Stärke, die man daselbst gehöret hat. Hier stehen wir noch! und deswegen soll uns das Gegenwärtige über das Vergangene schweigen machen.

Das Vergangene! Ist jenes merkwürdige Produkt des Verfolgungsgeistes in Frankreich unter Robespierre, unter der Regierung der Ungeheuer erschienen? . . . Hier ist es. Es ist unter meinen Augen, das schreckliche Papier . . . die späteste Nachwelt wird sich darüber entsetzen, und bey uns ist es noch kaum bemerkt worden, so sehr war man noch an das

Gräuliche gewohnt, oder von dem Schrecken des Vendemiaire betäubt! Dieses Papier ist nicht unterschoben, kein geheimes, aus dem Dunkel hervorgezogenes Blatt; sondern es ist sehr offiziel, sehr authentisch; es ist datirt vom Brumaire im 4. Jahr und an alle Departementer gerichtet; es durchlief ganz Frankreich und nicht umsonst. Die Aufschrift heißt Unterricht des vollziehenden Directorium an die Nationalkomissaire ... Grosser Gott! welch ein Unterricht! Vor allem aber laßt uns gerecht seyn! Es ist keineswegs zu vermuthen, daß die Regierung diesen Unterricht selbst diktirt habe: einem Untergeordneten überlassen und durch die Rhetorik der Jakobiner bearbeitet, ist derselbe sicherlich nicht in allen seinen Theilen von den Obern mit der nämlichen Aufmerksamkeit durchgesehen worden. Ich weiß nicht, wer der besoldete Philosoph war, der solchen verfaßt hat: aber er sey auch, wer er immer seyn mag, so wollen wir ihn doch wenigstens hier an den Schandpfahl der öffentlichen Rache hinstellen, und er wird immer dort bleiben. Der Leser ist bis hieher mit mir mitten durch Gräuel gewandelt: er stelle sich das höchste Maaß derselben vor, und was er itzt sehen soll, wird noch seine Einbildungskraft und seine Erwartung über-

schreiten. Er bemerke zum Voraus, daß man in den Zeilen, die er gelesen hat, die Priester nicht genannt habe; dieß ist die einzige Spur vom menschlichen Schaamgefühl, die noch darin sichtbar ist. Man bediente sich, wie es herkommlich ist, des großen Wortes Verwerfung, des Loosewortes des Todes: es handelt sich von Fanatikern, und es ist nicht mehr nöthig zu erinnern, wer eigentlich und wesentlich in der Revolutionssprache, die so sehr die Sprache des Verfassers ist, ein Fanatiker heißt. Damit man sich aber dabey nicht irren könne, fängt er damit an, daß er *ihnen* alle Verbrechen die Frankreich verheeret haben, schuld giebt: waren aber bisher die vorgeblichen Verbrechen der Unterdrückten nicht immer die wahren Verbrechen der Unterdrücker? Dieß ist die Logik der Faktion.

Er fährt in diesen Ausdrücken fort: „Zwinget ihre Geduld zur Verzweiflung! „umgebet sie mit euerer Wachsamkeit; sie beunruhige dieselben bey Tag, sie störe sie bey Nacht; „lasset sie nicht einen Augenblick zu Athem kommen, und ohne euch zu sehen, sollen sie überall und allezeit euere Gegenwart fühlen."

Ihr höret es: Zwinget ihre Geduld

zur Verzweiflung! Wie viele Verbrechen liegen in diesem Worte! Es ist ein Ausbund der Bosheit . . . . ich wollte sagen, der menschlichen, aber nein, man muß sagen, der teuflischen, der revolutionsmäßigen Bosheit. Mögen römische Tyrannen, wenn ihnen auf ihrem Richterstuhl die Standhaftigkeit der Martyrer Troz bot, zuweilen ihren ermüdeten Henkern zugeschrieen haben: Erschöpft doch ihre Geduld durch Qualen! so ist dieß das Geschrey des gedemüthigten Stolzes, einer Wuth, die sich beschämt fühlet; es ist wenigstens eine vorübergehende Wuth und das Geschrey eines Augenblicks. Allein zwinget ihre Geduld zur Verzweiflung und der gräuliche Kommentar, der auf diese gräulichen Worte folgt, ist eine dauernde Wuth, die alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke ausbricht, wovon bis itzt nur die Hölle einen Begriff hatte; und wer konnte sie anders als die Hölle in die Revolution verpflanzt haben? Wer anderer als ein Jakobiner konnte sie niederschreiben, befehlen, im Namen einer Regierung authorisiren? Angst und Schauder müste uns ergreifen, wenn wir diese nämlichen Befehle wider die größten Verbrecher ausgefertigt lesen würden; denn die menschliche Gerechtigkeit befiehlt zu ergreifen

und zu strafen aber nicht zu quälen, aber nicht seines gleichen zur Verzweiflung zu zwingen: und die, von denen die Rede ist, sind Unschuldige! Menschen, die ihr gerecht seyd, euere Empfindung sey nicht allein mit mir zu schaudern: nur noch das Nachdenken eines Augenblicks, und ihr werdet mit mir anbethen. Was für ein Bekenntniß liegt in diesen Worten, zwinget ihre Geduld zur Verzweiflung! ist es glaublich, daß es ohne eine besondere göttliche Zulassung dem Verfasser hätte entfahren können? Gewiß, die Allmacht, welche will, daß der Bösewicht allzeit auf eine oder die andere Weise sich selbst anklage, hat sich nie auffallender gezeigt als in der Revolution, und selbst dieß ist das erste mal, daß er sich auf eine solche Weise anklagt; es ist das erste mal, daß man einen Gesetzgeber, den Drouet, mitten unter unsern Gesetzgebern aufrufen hört: Wohlan! So wollen wir Räuber, so wollen wir Lasterhafte seyn! Hier sprach ein Revolutionsmann, aber sein Bekenntniß ist desto merkwürdiger, desto kostbarer, weil es unwillkührlich ist. Der den Aufsatz schrieb, ist ein Philosoph; er scheint in der Sprache nicht ganz unerfahren zu seyn, und er spricht von der Geduld der Fanatiker! Konnte sich der

Fanatismus, die heftigste aller Leidenschaften, jemals mit der sanftesten aller Tugenden vereinigen? O! die Geduld ist die Stärke des Unschuldigen, die Tugend des Gerechten und der Elende, der die Priester im Sinne hatte; vergaß, daß er von Fanatikern redete. Das Wort Geduld kömmt ihm unter seine Feder, weil sie unaufhörlich die Unterdrücker zur Verzweiflung bringt, so wie sie unaufhörlich die Unterdrückten aufrichtet. Urtheilet, ob sie auf die Probe gestellt worden ist! Machet nicht den Schluß von der Hauptstadt: hier wird die Regierung bis auf einen gewissen Punkt noch durch die öffentliche Meynung in den Gränzen der Mäßigung gehalten; und ihre Beamten würden sich unter ihren Augen nicht unterstehen weiter zu gehen, als sie es selbst will: in den Provinzen haben die Patrioten einen freyeren Spielraum für ihre Thatkraft; oft kömmt der Ruf davon bis nach Paris; und ihr wisset, in welch ein tiefes Stillschweigen sich die Würde der Regierung mitten unter dem Klagegeschrey einhüllet, und wie der Berg aufmerksam ist dasselbe durch das Geschrey seiner Verwünschungen zu ersticken.

XVI.

Hier ist nicht der Ort, wo man die Schlachtopfer dieser so sonderbaren Verfolgung, die sich mitten unter einer christlichen Nation erhob, und die nicht etwa der Krieg einer Sekte wider eine andere, einer bewaffneten Partey wider eine andere bewaffnete Partey, sondern der Krieg des Atheismus wider Gott, der Ruchlosigkeit wider alle Religion, einer Regierung von Räubern wider friedliche Bürger gewesen ist, nenne, oder aufzähle. Aber wie soll man sich nicht an Fénélon erinnern, diesen achtzigjährigen Greis, dieses Muster aller wohlthätigen Tugenden, welche die christliche Liebe zusammen faßt, der nur für den Himmel lebte, dem die Welt fremd war, und der als ein Verschwörer 24) die Blut-

---

24) Für diesen baten kleine Savoyarden, die ihn ihren Vater nannten, wie er es auch in der That war, denn er gab ihnen Unterstützung und Unterricht: sie baten für ihn an den Schranken der Konvention. Allein, er trug einen Namen, der ein unverzeihliches Verbrechen war: einen Namen der Religion und der Menschlichkeit theuer, den die Nation, den Europa, den die ganze Welt verehrte! Aber das war gerade, was Robespierre und die Faktion nicht verzeihen konnten, was sie zu vernichten geschworen hatten; das war die Aristokratie, die sie weit mehr

bühne besteigen mußte? Wie sollte man der 42 Namen aus einem einzigen Departement und

---

verabscheuten und fürchteten, als die Aristokratie der Geburt, des Ranges, der Würden und der Reichthümer. Der Hochmuth des Robespierre (es war nicht der Hochmuth eines Menschen, sondern eines Teufels aus der Hölle,) hätte nicht nur alles was groß, gut und tugendhaft ist, ausrotten wollen, sondern auch alles, was es von jeher gewesen ist; er wollte es wenn es möglich gewesen wäre: nicht alle von der Erde sondern auch aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgen. Die persönliche Achtung, ohne welche es weder eine gesellschaftliche Ordnung noch eine öffentliche Meinung giebt, war es hauptsächlich, was das schöne System der Gleichheit vernichten wollte: die ganze Revolution mit allen ihren Ereignissen ohne Ausnahme giebt hievon den Beweis. Dieses System hat abgenommen, seit dem es eine gesetzmässige Gewalt giebt, der ihr eigenes Interesse rathen mußte so vieler Ungereimtheit ein Ende zu machen. Aber der Geist der Faktion bleibt immer der Todfeind aller persönlichen Achtung; es liegt ihm zu sehr daran, daß man vor nichts Ehrfurcht bezeuge als vor dem Verbrechen. Darum muste der junge Büffon sterben; sein Name war ihm weit nachtheiliger als sein grosses Vermögen, das Werk der grossen Talente seines Vaters. Welche Freude für Jakobiner! welcher schöne Triumph für die philosophische und revolutionsmässige Gleichheit auf den Karren des Henkers Fenelons, Büffons, Makesherbes setzen zu können! Diese Namen waren das einzige Verbrechen derer, die sie trugen, aber sie waren auch überall geehrt; welch Ver-

der 16 Karmeliterinen aus Paris vergessen, dieser weiblichen Geschöpfe, die der Welt seit so langer Zeit abgestorben waren, und die Revolution kaum gekannt haben würden, wenn sie nicht bis zu ihnen durchgedrungen wäre um sie zu ermorden, und die alle an einem Tag als Verschworne verurtheilt und hingerichtet wurden? Nun denn! politische und philosophische Großsprecher, sagt noch einmal mit euerer frostigen Wichtigkeit, mit euerer kecken Unwissenheit und euerer ausgerechneten Barbarey, sagt noch einmal, daß alle Revolutionen sich gleichen, daß die unserige wie alle anderen sey ꝛc.

---

brechen kann in einer Republik grösser seyn, wo der Auswurf der menschlichen Natur die Staatsgewalt an sich gerissen hat!

Seit dem 9. Termidor hatte ein Mitglied der Konvention die Einfalt zu verlangen, daß man den Fenelon in das französische Pantheon übersetzen sollte. Gerechter Himmel! die wieder freygewordene Konvention hatte eben durch ein Dekret den Marat dahin versetzet. Glücklicher Weise hat die Vorsicht dieses Uebermaaß von Schmach nicht zugelassen. Ein braver Bergmann machte die Anmerkung, Fenelon, der in einer Monarchie schrieb, hätte monarchische Grundsätze geäußert, Diese Anmerkung schien entscheidend zu seyn und sie war es auch; die Asche und das Andenken des Fenelon sind nicht entweiht worden.

Beweiset ihr dadurch etwas anders, als daß ihr von den Drangsalen, die wir ausgestanden und den Verbrechen, die wir gesehen haben, weder einen Begriff habet, noch ihr Maaß kennet? Ich aber, ich wollte es sehen und ganz aufdecken, wenn es möglich wäre .... Auf! überwinden wir den Abscheu und den Eckel; dringen wir in das Herz der Ungeheuer, wie man in Gedanken in die Höhle hinabsteigt. Diese Ungeheuer existiren noch zu tausenden; sie bedrohen euch noch mit ihrer Regierung: Franzosen, lernet sie kennen.

Woher rührt dieser gräuliche Haß wider das ohnmächtige Alter, wider die einsame Frömmigkeit, wider ein schwaches und von der Welt abgeschiedenes Geschlecht? Irret nicht! das ist nicht mehr Golddurst nicht mehr Haß wider die höheren Klassen: die Priester und die Nonnen besassen und vermochten nichts mehr. Aber die Wuth der Ungeheuer steigt im Verhältniß der natürlichen Ehrerbietung, die man gegen Menschen heget, jener Ehrfurcht, welche man, so zu sagen, unwillkührlich der Tugend, die ein ganzes Leben hindurch in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt geübt wurde, den liebreichen Menschen, die man nur durch ihre Wohlthaten kennet, den liebevollen Frauensper-

sonen, die sich dem Dienst der Armen und der Wartung der Kranken gewidmet haben, zollet. Höret! das Herz der Ungeheuer spricht: „Wir sind allen Menschen ein Gräuel, und diese „Greise und diese Nonnen sind der Gegenstand „der allgemeinen Liebe und Erkenntlichkeit. „Man verabscheuet unsere Verbrechen, man „schätzt ihre Tugenden. Wir sind der Schande „Preiß gegeben, sie umgiebt die allgemeine „Ehrerbietung. Der Gegensatz ist für uns schau„derhaft: ihr Leben verdammt das unserige. Ihr „Daseyn klagt das unserige an: jemehr man sie „liebt, desto mehr haßt man uns; und das Ge„schlecht, das Alter und die grauen Haare ver„mehren noch auf einer Seite die Theilnahme „und die Verehrung, und auf der andern den „Abscheu, den man wider uns hat." So sprachen sie in ihrem Herzen, und sogleich drängte sich von ihrem Munde das teuflische, oder was eines ist, das revolutionsmäßige Geschrey, Krieg und Tod dem Fanatismus! Dieß war es, was zum erstenmal in eine gesetzmäßige und gerichtliche Acht, die Jahre lang und im ganzen Umfange eines Reiches erkläret war, ein Geschlecht hineinzog, welches die natürlichen von allen Völkern angenommenen Begriffe, die zu bekannt sind, als daß sie hier einer Erläuterung

nöthig hätten, noch immer von jenen vorübergehenden Ausbrüchen der Rache und der Wuth, welche die bürgerlichen Spaltungen zuweilen veranlassen, befreyet haben. Hierinn liegt der Grund, warum unter dem Stahl des Henkers so viel ergraute Köpfe gefallen sind. Wollt ihr einen neuen Beweis von dieser Art Schauder, den dieses Ansehen des hohen Alters vereinigt mit der Tugend den Bösewichtern einjaget? Es ist noch kein Monat, daß man mit großem Geschrey die Verschickung der widerspenstigen Priester zu verlangen sich beeiferte; Jemand (es war ohne Zweifel der Gemäßigten einer) trug auf eine Ausnahme an für die Sechzigjährigen und darüber. Der Redner vom Berg antwortete, gerade die Köpfe mit weissen Haaren wären die Gefährlichsten, weil sie auf die Einfältigen desto mehr Eindruck, und das Volk am meisten fanatisch machten rc. O der treffliche Redner vom Berge! Auch rief der Berg, daß er wie ein Gott gesprochen hätte.

Bleibt noch einen Augenblick stehen bey einer wichtigen Erinnerung, bey einem neuen Beweis einer Wahrheit, die man ziemlich allgemein fühlt, aber noch nicht so, wie man sollte, in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen

Strenge anerkennt. Habt ihr vergessen, daß die französische Nation das Alter und das Unglück in Ehren hält? Dieß sagen die drey Konstitutionen, die man ihr binnen sechs Jahren gegeben hat. In einem Nationalgesetzbuch ist dieß sehr lächerlich angebracht; denn nur Schüler, die aus der Rhetorik kommen, und von der Philosophie den Kopf noch voll haben, können der Welt davon Nachricht geben wollen, daß die französische Nation dasjenige verfassungsmäßig thue, was von Natur alle gesitteten Völker und selbst die Wilden thun. Denn wer ehret mehr das Alter als die Wilden, welche zu Häuptern und zu Richtern nur allein Alte wählen? Und bey welchen Menschen ist es nicht als Grundsatz angenommen, daß man dem Unglück Achtung schuldig sey? Gehen wir über das Alberne hinweg 25): aber wie vielmal habe ich euch schon

---

25) Diese Art von Albernheit scheinet unheilbar zu seyn. Eben itzt hat man der Anarchie Haß geschworen. Diesesmal muste das läppische des Eides sehr auffallend seyn; denn man hat darüber sogar in ministeriellen Blättern gespottet, worinn doch so viele lächerliche Dinge derselben Art mit philosophischer Ernsthaftigkeit erkläret, erläutert, zergliedert und angepriesen werden. Es war nichts mehr übrig, als daß man auch, wie man sehr gut angemerkt hat, der Pest Haß schwöre; allein weil man ein-

gesagt, daß man in der französischen Revolution die Worte immer in einem geradezu entgegengesetzten Sinne verstehen müsse. Deßwegen mußten bey dieser Nation, die das graue Alter ehrte, die Greise immer und überall in die Kerker geschleppt, alles Trostes beraubt, allen Bedürfnissen und Unbilden Preis gegeben, mit Niederträchtigkeiten überhäuft, geschmäht, gequält, mit Füssen getreten werden. Das graue

---

mal auf dem Weg war den Drangsalen den Fluch zu geben, wer weiß, ob nicht jemand verlangt hätte, daß man auf dem Krieg Haß schwören sollte? Nun aber ist bekanntlich jeder, der vom Frieden spricht, ein Royalist, ein Verschwörer, ein Chouan ꝛc. Fraget nur die Louvet, die Poultier ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Bemerket indessen, daß noch eine Figur des Revolutions-Styls in dem Namen Anarchist liegt, den man seit zwey Jahren den Räubern und den Mördern zu geben pflegt, die itzt in dieser Stunde in zwanzig Kantons von Frankreich ungestraft und selbst unter dem entscheidensten Schutz das Blut stromweise vergiessen. Aber man wird uns damit nicht täuschen. Eure Anarchisten wollen nicht die Anarchie, sie wissen sehr gut, was sie wollen: Sie wollen die Macht, so wie sie dieselbe mit Robespierre getheilet haben. Ich glaube nicht, daß sie solche je wieder erhalten werden; aber indessen, bis die Regierung wieder auf sie kommen wird, morden sie, wann sie können, und dieß ist doch immer etwas.

Alter ist selten das Alter des Verbrechens, und man hat die Hinrichtung eines strafbaren Greises zu allen Zeiten als ein ausserordentliches Ereigniß angesehen. Allein leset die Verzeichnisse derer, die unter dem Schwerdte des Gesetzes mitten unter uns den Tod gelitten haben: ihr werdet darinn siebzig = achtzigjährige Greise und darüber zu hunderten zählen. Im Gefängniß wohnte neben mir ein Greis von acht und achtzig Jahren. Ich habe zwey Monathe nach dem berüchtigten 9. Thermidor im Gefängniß auf den Stufen vor der Thüre die Madame Machaud, die Gemahlin eines Mannes, dessen Angedenken der französischen Marine theuer seyn wird, solang als es eine solche giebt, sterben gesehen; und diese Frau war ein und neunzig Jahre alt. In dem nämlichen Gefängniß war auch ein gänzlich blödsinniger Greis, den man als einen Theilnehmer an der Verschwörung, die existirt hat ꝛc. dahin gesetzt hatte, der Blödsinn, die Taubheit, die Lähmung, alle moralischen und physischen Schwächen, alles nahm an der Verschwörung Antheil, und das war sehr bündig.

Bey einer Nation, welche das Unglück ehrte, (wiewohl in der That dem Unglück allemal

Mitleid und Achtung aber nicht immer Ehre gebührt) war nothwendig das Unterscheidungszeichen des erklärten Bürgersinns vorzüglich dem Unglück auf alle Art zu höhnen mit einer viehischen Wildheit, die man nur dadurch näher bestimmen kann, wenn man sich daran erinnert, daß es die Wildheit des Sans-Culotismus war: denn dieses Wort sagt alles denjenigen, die der Sans-Culotismus so lange beherrschet hat und noch beherrschen will. Die Geschichte allein kann, wenn sie sich mit Gewalt durch den Schlamm der Revolution durchwindet, den andern Nationen einen schwachen Begriff von den einzelnen Leiden der Unterdrückten geben, die sie erdulden mußten, ehe sie zum Tod giengen. Für itzt ist es genug, wenn man sagt, daß das allgemeine Resultat wieder eine von den ausserordentlichen Erscheinungen der Revolution ist: nämlich „die Empfindung des Mitleids mehrere „Jahre hindurch in dreymal hundert tausend „Herrschern 26) gegen 25 Millionen ihrer un-

---

26) Man kann die Mitglieder der Revolutionsausschüsse, und die Beamten der öffentlichen Gewalt, die entschieden schlechte Leute waren, auf keine geringere Anzahl anschlagen wenn man auch davon die unendlich kleine Anzahl derer, die etwas Gutes gethan, oder et-

„terjochten und entwaffneten Mitbürgern gänz„lich erstickt."

XVII.

Versuchet, ob ihr in der unwürdigen Behandlung, wobey der Schaamhaftigkeit so wenig als der Menschlichkeit geschonet wurde, etwas anders als den wilden Trieb aller verkehrten Leidenschaften, durch die Philosophie losgebunden, finden könnet; und diese Behandlung wurde öffentlich ausgeübet an wem? großer Gott! an den Schwestern von der Liebe des Nächsten. Dieser Name allein, ein Name, dessen sie so würdig waren, ein Name der Armuth so heilig, daß die Philosophen selbst die geistliche Orden, die sich mit der Krankenpflege abgeben, von der allgemeinen Acht ausnahmen, welche sie wider alle übrige Orden ausgesprochen hatten, dieser Name sage ich, und die Art von Unbilden, welche diese ehrwürdigen Schwestern erfahren haben, und wovon mehrere gestorben

---

was Böses verhindert haben, davon ausnimmt, und die Schwachen und Furchtsamen auf die Hälfte der ganzen Summe rechnet. Allein der Mensch kennt nur die Handlungen und Gott richtet allein die Herzen.

sind, würden hinreichen, ein Volk zu brandmarken, das sich selbst durch ein unerhörtes Verderbniß geschändet hat. Und wessen hat man sie beschuldigt? unter was für einem Vorwand hat man sie verfolget? Philosophen! ihr werdet nicht läugnen, daß bey euch das Wort Achtserklärung zuerst in Umlauf gekommen ist: sie waren fanatisch; sie hielten eine Schule des Fanatismus; und weil ihr die Religion niemals anders als den Fanatismus genennet habt, weil ihr die Revolutionsmänner gelehret habt die Worte und die Begriffe zu entstellen; so waget es zu läugnen, daß die erste Schuld auf euch ruhe. Ihr seyd keine Todtschläger, noch Mordbrenner, ich gestehe es, aber ihr habet das Schwerdt und die Fackel denen in die Hand gegeben, die so sehr dazu gemacht waren mit beyden Unheil anzurichten, und ihr habet alle Schranken, die sie aufhalten konnten, umgestürzt. Vor welchem Richterstuhl wird man euch lossprechen?

Die Revolution also, die das Volk bewerkstelligte, war es, die dasselbe aller Zufluchtsörter beraubte, die dem Elend und der Dürftigkeit offen standen; und was hat man an ihre Stelle gesetzt? Wohlthätigkeits=Ausschüsse.

Geht! fraget das Volk, ob diese Ausschüsse die ich itzt anzuklagen weit entfernt bin aber deren Unvermögen ich kenne, für das Volk das sind, was das Allmosen der Pfarreyen und die Unterstützung der Schwestern von der Liebe des Nächsten 27) für dasselbe gewesen sind. Fraget die armen Kranken, welche Personen ihnen itzt ihre Sorgfalt widmen und Trost bringen, dessen die Krankheit und die Dürftigkeit vielleicht noch mehr bedarf als der Geldhülfe. Sie werden euch sagen, daß es noch die nämlichen Schwestern sind die kaum selbst etwas zu leben haben, weil ihr ihnen alles genommen habt, und die

---

27) Heute den 28. Jäner geben die Tageblätter eine beglaubte Erzählung von einem neuen Verbrechen, welches, wie so viele andere der nämlichen Art, alle Kennzeichen der tief gesunkenen menschlichen Natur in sich vereinigt. Ein Mann, der in den Spitälern zum Dienst der Kranken angestellt und folglich zu Verrichtungen gewöhnet war, die eine Fertigkeit in allen Empfindungen des Mitleids hervorbringen müssen, ist überwiesen, daß er mehrere Kranke, die seiner Obsorge anvertrauet waren, getödtet habe, um ihnen ihr Geld und ihre Verlassenschaft zu rauben. Dieses Verbrechen, der Revolution würdig und vorher unbekannt, verdient eine Stelle unter unsern Phönomenen. Der Mörder war sicherlich kein F a n a t i k e r, wie unsere Schwestern von der Liebe des Nächsten. Ich kenne nur den Atheismus, der lasterhafte von dieser Art macht.

von dem Augenblick an, da sie wieder frey athmen durften, die Verrichtungen ihres Berufs mit dem Eifer, welchen das Evangelium allein einflößet, und mit dem Beystand derer, die ihr Fanatiker nennt, wieder fortgesetzet haben.

Die Gesellschaften, die Ausschüsse, die Gerichtsversammlungen, die Verwaltungen, die Kommissäre, hatten eine solche Fertigkeit aus dem Wort Fanatismus einen Rechtsgrund zur gesetzmässigen Verurtheilung zu machen, daß hundert tausend Verhaftungs-Protokolle nichts als die Wort enthalten: angeklagt des Fanatismus, oder, des Fanatismus verdächtig. Wollt ihr aber einen unwiderleglichen Beweis, daß dieses Wort in ihrer Sprache schlechterdings nichts anders als das Bekenntniß des Christenthums bedeutet, so leset die Verzeichnisse, welche die zur Untersuchung der Gefangenen aufgestellte Kommission des Louvre im Jahr 1794 hat drucken lassen, Verzeichnisse von dem Ausschuß des öffentlichen Wohls unterfertigt, die ich unter meinen Augen habe. Ihr werdet darinn eine Menge Gefangene finden, Männer, Weiber, Mädchen, die alle zur Verschickung, als des Fanatismus schuldig verurtheilt wurden, weil sie Priester sahen, Priester zu sich

kommen ließen, ohne daß jemals eine andere Art von Verbrechen darinn ausgedrückt wäre. Ihr werdet unter andern eine zahlreiche Familie sehen, die aus lauter Frauenspersonen bestand (einer Mutter und ihren Töchtern, der en eine nur 12 Jahre zählte) bezeichnet als halsstärrig im Fanatismus und als solche auch verschickt; und vergesset nicht, daß die Verschickung und der Tod auf das nämliche hinausliefen, ausgenommen bey privilegirten Personen, dergleichen die Patrioten Collot, Billaud und Barrère waren. Diese konnte man nicht genug schonen, weil sie immer zu grossen Dingen aufbehalten bleiben. 28)

XVIII.

Ich habe es geschworen: ich will unsern Philosophen alle Entschuldigung, allen Vorwand, alle Ausflucht nehmen. Ich werde ihnen das ganze Verbrechen, den ganzen Gräuel dieser allgemeinen und lügenhaften Benennungen

---

28) Man hat den Collot für todt ausgegeben: Collot ist sterblich; allein ich werde nie glauben, daß er todt ist, als bis es mir andere sagen als die, denen ich nichts zu glauben pflege.

darthun, deren erste Erfinder sie sind, und wann sie die revolutionsmässige Ruchlosigkeit bereichert haben. Ich will hier nicht die Tage des Septembers zeichnen: dieses Gemälde ist dem Genius der Geschichte und der Dichtkunst vorbehalten, ich will nicht die Einbildungskraft entflammen, ich brauche nichts als das Gedächtniß, und das Gedächtniß der Nachwelt wird ohne Zweifel eben so unversöhnlich seyn wie das unsere; denn es wird sie nie vergessen. Mir ist es genug für itzt in Erinnerung zu bringen, was die ganze Welt weiß, und was die ganze Welt eingesteht: Man soll einerseits alles sehen, was die menschliche Bosheit schauderhaftes hat, und auf der andern, was die Tugend, der Muth, die Geduld, die Sanftmuth, die Ergebung heroisches haben. Wohlan! ich rufe zu diesem Schauspiele alle Menschen herzu, wer sie immer seyn mögen, ohne Unterschied der Nation und der Religion: ich setze voraus, daß sie, unterrichtet von den Beweggründen, Zeugen der Thathandlungen waren. Ich frage sie: „was dünkt euch von den Henkern und ihren „Schlachtopfern?" sie werden die stärksten Wörter suchen, um ihren Abscheu wider die einen und ihre Bewunderung der anderen auszudrücken. Und ihr Philosophen? Gott behüte, daß ich

ungerecht seyn soll gegen die, welche ich ankla-
ge! alle werden antworten, daß die Henker
Scheusaale sind: alle denken dieß, und haben
es auch gesagt. Aber die Schlachtopfer? Noch
einmal alle werden euch eingestehen, daß sie ei-
ne unerschütterliche Standhaftigkeit gezeigt ha-
ben. Aber ich dränge sie, und ich fodere sie auf
diese Standhaftigkeit in der philosophischen
Sprache zu nennen und auszuzeichnen; und alle
werden sagen, dieß ist der Fanatismus. Sie
werden mich nicht der Lüge zeugen, ohne sich
selbst Lügen zu strafen; denn sicher sind die Mar-
tyrer von Paris von denen in Rom in nichts
unterschieden, und die Philosophie hat niemals
diesen ihren Muth anders erklärt als durch den
Fanatismus. Ihre Anhänglichkeit an ihren Glau-
ben schien den Philosophen nie etwas ande-
res zu seyn, als der Eigensinn des Irrthums,
ein zur Unzeit geäußerter Muth, eine bekla-
gungswürdige Halsstärrigkeit; und sie können
auch nicht anders von den französischen Blut-
zeugen sprechen; weil auch diese für ihren Glau-
ben starben, starben, weil sie sich geweigert
haben den Eid ihrem Gewissen zuwider zu schwö-
ren; weil die erschrecklichen Tage des Septem-
bers in Hinsicht auf sie nur eine Rache waren
für jenen glorreichen Tag, dem 4. Jäner 1791,

da zweyhundert und dreyßig Diener der Religion mitten in der konstituirenden Versammlung unter dem drohenden Lärmen der Bühnen und der Terrasse der Feuillans, die beyde mit Meuchelmördern angefüllet waren, ihre Weigerung einen Eid abzulegen die ihnen ihr Glaube zur Pflicht machte, erklärten; weil endlich diejenigen, die denselben ablegten und die man noch itzt konstitutionsmässige Priester nennet, nie auf irgend eine Weise Gefahr liefen. Die Philosophen sind demnach vollkommen überwiesen die ersten gewesen zu seyn, die dasjenige, was in den Augen aller Menschen eine bewunderungswürdige Tugend ist, oder vielmehr die höchste Anstrengung der Tugend, die Aufopferung des Lebens für das Gewissen, mit der gehässigsten Benennung belegt haben.

Und was war das Geschrey, welches die Henker von Reims (denn auch Reims hatte seinen September) wiederholten, als sie die Schlachtopfer der Religion mordeten? Was war das Geschrey der patriotischen Mörder, die den 3. September den Dechant der Domkirche von Reims; den tugendhaften Greis Alexandre lebendig bey langsamen Feuer verbrennet haben und zwar nicht militärisch und tumultuarisch

wie im Vendee-Krieg, sondern mit allen Anstalten einer feyerlichen Hinrichtung auf einem auf dem öffentlichen Platz regelmässig errichteten Scheiterhaufen, in Gegenwart der Munizipalität, in Gegenwart der Nationalgarde, die unter den Waffen stand und ein ruhiger Zeuge der Volksgerechtigkeit war; denn so nannte man sie in der Konvention der Volksstellvertreter; so nannte sie eine Magistratsperson aus dem Volk, die noch unter den Gesetzgebern sitzt, vor den Schranken. Was war das Geschrey der Wütenden, da sie Holz herbey trugen um die Quaalen eines Unschuldigen zu nähren, dessen schauderhafter Tod länger als eine Stunde hingezogen wurde? Fanatiker! Fanatiker! brüllte die rasende Horde; und man muß nicht glauben, daß es in dieser Menge keine Menschen gab, die es nicht im Ernste glaubten. Man rief ihnen ohne Unterlaß zu: „das sind alle die „Fanatiker, die euch euer ganzes Leben hindurch „betrogen, geplündert, sich von euerem Erwer„be gemästet haben, die Feinde euerer Freyheit „und die Verschwörer, die euch erwürgen woll„ten. Keine Gnade für Fanatiker!" Und dieser unwissende Haufe glaubte es, weil derselbe solche Dinge gerne glaubt.

Die Philosophen sind demnach vollkommen überwiesen, daß sie den Räubern und Mördern das Loosewort gegeben haben. Und wo ist die Entschuldigung? Weil ihrer Meynung nach die Religion ein Irrthum ist, was sie zu beweisen verpflichtet sind, aber noch nicht bewiesen haben und auch nicht beweisen werden. Allein in keinem möglichen Falle ist es jemand, am wenigsten aber Philosophen erlaubt die wenig unterrichtete Menge zu hintergehen, dadurch daß man den Sinn zweyer so wesentlichen so wichtigen Wörter, als es Religion und Fanatismus sind, deren das eine allen Menschen heilig und das andere billig allgemein verhaßt ist, gänzlich verkehre. Leichtgläubig und abergläubisch seyn ist kein Verbrechen; aber fanatisch seyn in der stärksten Bedeutung dieses Wortes, so wie ich sie im Anfange dieser Schrift erklärt habe und wie sie alle wahren Philosophen von jeher verstanden, ist eines. Wenn also die unserigen wissentlich zwey so verschiedene Dinge als Religion und Fanatismus sind, miteinander zu vermengen sich Mühe gaben; wenn sie durch 30 Jahre sich immer des einen bedienten, um die andere damit zu bezeichnen, wenn sie die Unwissenden daran gewöhnt haben immer eines für das andere zu nehmen, ob sie gleich

selbst zu gut unterrichtet waren, als daß sie dabey hätten einen Fehlgriff thun können; so haben sie einen sehr strafbaren Kunstgriff angewendet, so haben sie einer sehr verbrecherischen Verläumdung Glauben verschaft. Es ist nicht mehr Zeit, nachdem man die gräulichen Folgen davon gesehen hat, sie vor den Menschen abzuläugnen; aber es ist noch Zeit, daß die Reue vor Gott Platz greife.

XIX.

Sie werden sich wenigstens wider die ihnen zugemuthete Absicht verwahren: sie werden sagen, man könne die Prediger der Duldung nicht anklagen, daß sie die Ermordung der Priester zur Absicht hatten. Ich glaube es von ganzem Herzen. Ich untersuche hier nicht, worinn diese Duldung wirklich bestand: ich verweise diesen Artikel auf die Untersuchung ihrer Schriften. Ich untersuche auch nicht, was Menschen beabsichtigen konnten, in deren ganzem System, einem Gewebe von ungereimten Widersprüchen, das mit nichts als dem Revolutionssystem verglichen werden kann, in den Augen der Vernunft nichts deutlich ist, als die Absicht alles umzustossen, und der Hochmuth, durch die Mey-

nung herrschen zu wollen. Ich scheue mich sogar den Schlamm dieses Hochmuths tiefer aufzurühren und demselben durch die Frage nahe zu kommen, ob im Fall, daß die Priester allein wären geächtet, und die Philosophen, anstatt in die allgemeine Unterdrückung hineingezogen zu werden, zum Dienst in den Tempel der Vernunft und zum Vorsitz bey den Dekadenfesten mit einem Gehalt in Myriagrammen wären berufen worden, sie nicht alsdann die Achtserklärung wider zweymal hundert tausend Individuen in der philosophischen Wage abgewogen, und die Bedrängnisse der gegenwärtigen Generation mit der revolutionsmässigen Aussicht auf das Glück der künftigen Generationen ausgeglichen hätten. Nein, ich will nichts, als was erwiesen ist. Ihr verabscheuet wie wir die Verbrechen, von denen ihr wie wir Zeugen gewesen seyd; ich glaube euch. Allein weil ihr erkennet, daß die Publizität euerer, wie ihr sagt, übelverstandener Grundsätze so traurig und die wider eueren Willen zu weit getriebene Anwendung derselben so erschrecklich gewesen ist, daß ihr euch vor den Verwünschungen der ganzen Welt nicht anders zu retten wißt, als indem ihr euch auf euere verfehlte Absicht ausredet, so denket doch das erstemal in eueren Le-

ben bündig; und entsaget der Verbreitung der Grundsätze, die wider eueren Willen so viel Böses gestiftet haben. Wenn es euch zuviel kostet sie abzuschwören, so macht euch doch zu einer strengen Pflicht, sie für euch selbst zu behalten, und sie nicht weiter mehr auszubreiten; seyd immer die ersten euch gegen alles, was die natürliche Folge davon gewesen ist und noch ist, zu sträuben, seyd die ersten die Unschuld in Schutz zu nehmen, weil ihr auch die ersten waret, die sie in alle Gefahren gestürzet haben. Thut ihr aber auch dieses? Ein einziger unter euch (der Abbt Raynal) unterzeichnete 1790 eine ähnliche Protestation; allein sie war so abgefaßt, daß sie dem Spotte zu viele Blösse und der Wahrheit zu wenig Nachdruck gab. Was haben die andern gethan? Was thun sie? Ich spreche nicht von den alten Meistern: ihrer sind nur wenige und sie beobachten das Stillschweigen. Aber wie betragen sich itzt die Schüler, welche seitdem Lehrer geworden sind, und mit so vielem Stolz und Selbstzufriedenheit ihre Philosophie auf die Revolution, und die Revolution auf ihre Philosophie stützen (denn beyde sind in der That einander werth)? Die einen lesen im Nationalinstitut Abhandlungen über den Materialismus und Atheismus vor mit einem so an-

massenden und entscheidenden Ton, daß von ihren Mitgenossen unser einer sie demüthig um Erlaubniß bitten zu müßen glaubt, an Gott glauben zu dürfen; andere schreiben noch mit unerschütterlicher Standhaftigkeit philosophische Tageblätter (im Grund oder dem Titel nach;) die stark in Schutz genommen, aber wenig gelesen werden, und worinn unsere Philosophie und unsere Revolution noch immer als das Schönste gepriesen wird, das in der Welt seit ihrer Erschaffung bis auf Robespierre und die Jakobiner gewesen ist. Diese verlassen sie ohne Schwierigkeit, wiewohl die Jakobiner *ihren* Robespierre, und selbst einander nicht verlassen. Jene lassen die Werke eines Narren, genannt La Mettrie, der vor der Revolution von den Philosophen selbst verachtet, aber durch dieselbe wieder als ein kecker Atheist, weil er durchaus eine Maschine und eine Pflanze seyn wollte, in Gang gebracht wurde, wieder auflegen. Diese beeifern sich die Rapsodien an das Licht zu stellen, die der Verfasser selbst bekannt zu machen sich scheute, Rapsodien, die eben so abgeschmackt als ärgerlich, eben so langweilig als ruchlos, eben so mager als ausschwei-

fend 29) kurz von der Art sind, daß man nicht weiß, ob man mehr denjenigen, der sie dachte und niederschrieb, oder die, welche die Unverschämtheit haben sie zu rühmen, verachten soll. Man giebt dicke Bände 30) heraus, worinn eine lü-

---

29) Unter andern Jakob der Fatalist, und der Nachtrag zur Reise von Otahiti. Ich zweifle nicht, daß mein Urtheil vielen Professoren des Atheismus gar sehr mißfallen wird, als welche sich alle Tage vor dem Schatten des Diderot und anderer Altmeister niederwerfen und im Ton eines Erleuchteten, der ihnen feyerlich und herrlich vorkömmt, ausrufen, Schatten des Helvetius! sey gegrüßt. Geduld, meine Herren! mein Urtheil wird mit Gründen unterstützt werden, und ihr werdet darauf antworten, wie ihr bisher noch immer geantwortet habt.

30) Als das Werk des H. Dupuis, das schon von mehreren guten Federn widerlegt ist, auf welches aber man noch einmal zurückkommen kann. Es ist weniger gefährlich als ein anderes, weil es in seinen Untersuchungen gelehrt und folglich nur für wenige Leser geschrieben ist: aber der Verfasser ist ein Aftergelehrter, ein sehr langweiliger Schriftsteller, und ein abscheulicher Schwätzer. Es sind Albernheiten darinn, die man Revolutionsmässige nennen kann, das heißt Albernheiten, die noch alberner als alles sind, was man bisher von dieser Art gekannt hat; Phrasen, Gedanken, Worte alles ist darin verkehrt angebracht. Man hatte bis itzt die Gotteslàugner Undankbare genannt, und zwar aus einem sehr guten Grunde; denn es ist eine has-

genhafte Gelehrsamkeit verschwendet wird, Hypothesen aufzuwärmen, die alle bis zu den fa-

---

senswürdige Undankbarkeit in Gott das nothwendige Wesen zu verkennen, das dem Menschen, da es ihn schuf, alles gegeben hat (wie Voltaire sagt), und ohne welches nichts von dem, was ist, nur als möglich gedacht werden kann. Es war einem Gotteslaugner unserer Tage vorbehalten, den Vorwurf umzukehren, und alle die, welche nicht die Natur für ihre Mutter erkennen wollen, undankbare und ungerathene Kinder zu nennen. Es war einem Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts vorbehalten, nicht zu wissen, daß die Natur ein abstrakter Ausdruck ist, der in dem ausgedehntesten Sinn nur die Gesammtheit aller existirenden Wesen bedeutet, und daß folglich die Natur nichts erzeugen kann, indem sie selbst kein Wesen ist, und dem Verstande nur den abstrakten Begriff der Dinge, in ihrer Allheit betrachtet, darstellet. Aus einer Abstraktion die allgemeine Mutter aller Menschen zu machen, diese der Undankbarkeit gegen eine Abstraktion zu beschuldigen, sie ungerathene Kinder einer Abstraktion zu nennen, ist ein Übermaaß von Unwissenheit und Aberwitz, deren ein Schüler aus der Logik nicht fähig wäre. Wenn H. Dupuis diese Phrase im Ernst niedergeschrieben hat, so muß man daraus schliessen, daß die Gotteslaugner nothwendig wahnwitzig werden, sobald sie ihrem Lehrgebäude eine wissenschäftliche Gestalt geben wollen. Wo nicht, so ist es klar, daß er gethan hat, wie viele andere Philosophen, die zu sich selbst zu sagen scheinen; „wagen wir im-

belhaften Zeiten hinauf steigen, um sie mit einer lächerlichen Anmassung historisch bewährten Thatsachen entgegen zu stellen; und man schämt sich nicht die Hypothesen über die Fakta zu setzen, weil die Fakta für die Religion, und die Hypothesen für den Atheismus sind. Journalisten, die sich für Philosophen und nicht für Jakobiner ausgeben, klagen alle, die an die Nothwendigkeit einer Religion glauben, und den Muth haben sich zur Religion ihrer Väter zu bekennen, als Feinde der Freyheit an; sie sehen sehr vornehm auf diese herab, und schicken sie mit einem sehr sinnreichen Hohn ins vierzehnte Jahrhundert zurück. 31) Kleinfügige Reimer, die

---

„mer das Ungereimteste in der Gottlosigkeit. „Die Gottlosigkeit wird die Ungereimtheit in den „Augen der Thoren verdecken, und ihrer ist „die größte Zahl. Unterrichtete Leute werden lachen, und uns nicht antworten." Diese Rechnung, die lange Zeit sehr viel für sich zu haben schien, könnte vielleicht itzt falsch werden. Wenn der Aberwitz Verbrechen erzeugt, so darf man nicht mehr bey der blossen Verachtung desselben stehen bleiben.

31) Ich lese in dem französischen Merkur (No. 9. vom 5. Jahr) einen Artikel, worinn man Rechenschaft über ein Schreiben über die Verläumdung giebt und bey Gelegenheit eines Verses aus diesem Stück:

(Er vergaß seiner Schrift aber nicht der Me-

gern für lustig passiren möchten, begreifen nicht, daß man eine Vorsicht erkennen mag, und zeichnen

---

lanie hinzusetzt: „Es wäre zu wünschen selbst „zum Ruhm des Bürgers La Harpe, daß dieser „Vers ihn dahin bringen könnte seinen Verhaftbefehl zu vergessen, und sich ein Bißchen „mehr an Voltaire und seine andere erlauchten „Freunde zu erinnern. Wenn er nur ein wenig „zu den Meynungen, die er selbst theils vor „der Revolution, theils in den verschiedenen „Zeitpunkten derselben geäußert hat, zurückkehren wollte, so würde er bald einsehen, daß es „ihm nicht erlaubt ist, uns ins 14. Jahrhundert zurückführen zu wollen."

Weil dergleichen unbestimmte, boshafte und lügenhafte Zumuthungen die letzte Aushülfe derjenigen sind, die nicht geradezu jemand anzuklagen sich getrauen, die auf nichts einen Angriff machen, noch eine Antwort geben können, so wird es nicht ganz unnütz seyn, wenn man solche auf ihren wahren Werth zurückführt, um so mehr, da der Journalist noch einmal in einem andern Blatt dieselbe Sprache führet. Die zwey Artikel sind nicht unterzeichnet; allein weil der Bürger Lenoir-Laroche jedes Numero des Merkur unterschreibt, und er allein für den Herausgeber desselben bekannt ist, so ist er auch allein bis itzt dafür verantwortlich. An ihn also sind folgende Bemerkungen gerichtet, die aber auch keine andern seyn würden, wenn sie an jemand andern als an ihn gerichtet wären.

Erstens. Ich weiß nicht, was der angeführte Vers mit meinem Verhaftbefehl gemein habe. Der Vers ist gut gewendet, und drückt

diese Einfalt als eine in die Augen fallende Lächerlichkeit aus, die man nur aussprechen dürfe,

---

eine edle Empfindung aus: ich muß dafür dem Verfasser Dank wissen, und ich ergreife gern diese Gelegenheit ihm öffentlich meine Erkenntlichkeit über die Schritte zu bezeugen, die er zu meinen Gunsten bey dem Direktorium gethan hat, so fruchtlos als sie auch gewesen sind. Hieraus aber folgt nur, daß es mir für ihn leyd thut der Parthey wegen, zu welcher er sich hält, und der Meynungen wegen, die er behauptet, und daß ich mich gegen ihn zum Stillschweigen verpflichtet glaube, während ich auf eine Gelegenheit warte, ihm für das, was er für mich gethan hat, meine Dankbarkeit bezeugen zu können. Aber ich sehe nicht, wie dieses mit meinem Verhaftbefehl zusammenhänge.

Zweytens. Damit ich denselben zu vergessen erinnert werden könnte, müßte ich eine Empfindlichkeit darüber geäußert haben. Ich habe ein ganzes Jahr hindurch über alles, was mich betraf, ein strenges Stillschweigen beobachtet, wiewohl ich durch nichts dazu verpflichtet war. Ich beobachte es sogar noch: was will der Bürger Lenoir-Laroche noch mehr? Ist er gewiß, daß er im nämlichen Fall eben so viel thun würde? Ist er gewiß, daß seine Philosophie bis dahin gehen kann? Es ist zum wenigsten erlaubt, bis er die Probe davon gegeben haben wird, daran zu zweifeln; und es läßt nicht gut auf Rechnung eines andern den Großmüthigen zu spielen, wenn man nichts für seine eigene zu thun hat.

Drittens. Die liebreichen Ermahnungen haben also nur zur Absicht, glauben zu machen, wenn es möglich wäre, daß das Gefühl der

um Gelächter zu erregen. Die Lacher raffen noch die alten Spöttereyen und die alten wițzi-

---

Beleidigung und nicht die Liebe zur Wahrheit meine Feder geleitet habe. Dieser kleine Kunstgriff ist hier zu ungeschickt angebracht, als daß sich jemand dadurch irre führen lassen könnte. Ich habe seit vielen Jahren meine Art zu denken über die nämlichen Gegenstände, die in meiner Abhandlung im Lyceum vorkommen, nie verborgen der Bürger Lenoir-Laroche wird sich dessen überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen will, nur meine Sitzungen der Normalschule nachzulesen; und dieß war lange vor dem Verhaftbefehl. Aber seit dieser Zeit lud mich ein kleiner Jakobiner, eben so geschickt als er, in einem Blatt, das Bonace unterzeichnet ist, und auf Baboeuf eine herrliche Lobrede enthielt, ein, auch meinen Verhaft unter Robespierre zu vergessen, und Gott weiß, ob mein Verhaft und der Verhaftbefehl den geringsten Antheil an dem hatten, was ich schreiben zu müssen glaubte. Auch Romme sagte zu derselben Zeit im öffentlichen Unterrichtsausschuß, der aber nur dazu lachte: Wird man den Deklamationen des Schurken La Harpe nicht einmal ein Ende machen? Es ist also klar, daß alles, was den Bürger Lenoir-Laroche an mir ärgert, sich nicht von dem Verhaftbefehl herschreibt; und es ist nicht weniger klar, daß alle Parteymänner, alle Feinde der Wahrheit, sie mögen nun rasende Jakobiner, fanatische Philosophen oder Revolutionspolitiker seyn, zu allen Zeiten die nämliche Sprache führen, und wenn sie von der Wahrheit geschlagen

gen Einfälle wider die Mönche und Nonnen zusammen: ich werde ihnen nicht sagen, daß

---

werden, wenigstens die Aussage dessen, der ihr das Zeugniß giebt, zu entkräften suchen.

Viertens. Was soll diese Einladung, *mich ein wenig mehr des Voltaire und meiner andern erlauchten Freunde zu erinnern*, bedeuten? Handelt es sich von der Hochachtung, womit man Talenten huldiget, so glaube ich, daß meine Beweise schon geführt sind. Handelt es sich von Meynungen, so wird wohl der Bürger Lenoir-Laroche nicht behaupten wollen, entweder daß ich auf die Meynungen des Voltaire und meiner Freunde geschworen habe, oder daß es für mich Pflicht sey keine anderen öffentlich zu äussern. Glücklicher Weise ist mein Karakter bekannt genug, um zu wissen, daß nie ein Mensch weiter davon entfernt war seiner Meynung von wem immer gebieten zu lassen als ich: ich habe dieß oft genug bewiesen. Ich habe dem Voltaire in dem ersten Brief, den ich in der Fortsetzung *des Grafen von Warwick* an ihn richtete, und zwar über einen sehr wichtigen Punkt der Kritik förmlich widersprochen. Ich habe bey seinen Lebzeiten Werke gelobt, worinn seine Irrthümer widerlegt wurden, (namentlich die *Briefe einiger portugiesischer Juden* vom Abbe Guénée) und man weiß, wie oft meine Freunde die Philosophen über meine wenige Gefälligkeit für den Geist ihrer Sekte, der, man mag sagen, was man will, nie der meinige gewesen ist, gemurrt haben. Ich liebte und ehrte den Helvetius persönlich; und 1788 (der Bürger Lenoir-Laroche merke sich's, 1788; das ist lang

dieser Stoff der Satyre jederzeit die wenigste Mühe kostete, aber auch am meisten abgenützt

---

vor dem Verhaftbefehl) wendete ich, so sehr ich auch den persönlichen Eigenschaften des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren ließ, drey Sitzungen des Lyceums dazu an, sein Buch vom Geist zu widerlegen als eines der schlechtesten Bücher, die je erschienen sind, als ein Gewebe von Fehl- und Trugschlüssen, voll Wortverdrähungen, der gesunden Vernunft und der Moral gleich zuwider, zum Beweise, daß der Verfasser mit einem vortrefflichen Herzen und vielem Schriftstellertalent einen eben so entschieden verstimmten Geist hatte, als Locke's und Condillac's Verstand entschieden gesund war. Das stimmt freylich nicht überein, ich gestehe es, mit eueren und eueres Mitbruders des Bürgers Röderer Lobreden. Diese Widerlegung wird an das Licht tretten, meine Herren, und ich erwarte darüber euere Antwort.

Ich sehe also nicht ein, warum ich itzt in dieser Hinsicht nicht eben so unabhängig seyn soll, als ich es immer gewesen bin, und immer seyn wollte. Ich will euch nicht, über die Pflichten der Freundschaft, das Sprichwort Usque ad aras anführen, denn es ist ein religiöses Sprichwort, sondern die Maxime des Cicero: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Ich liebe den Plato, aber noch mehr die Wahrheit.

Fünftens. Man fordert mich auf, zu den Meynungen zurück zu kehren, die ich sowohl vor der Revolution als in verschiedenen Zeitpunkten dersel-

ist: daraus haben die Philosophen ihre meisten Waffen wider die Religion geholt; weil die Spöt-

---

ben geäussert habe (die Phrase des Merkur war etwas unfranzösisch, ich habe sie verbessert). Wahrhaftig! ich bin zu den Meynungen, welche die Religion angehen, gar sehr zurückgekehret wiewohl sie nur ungefähr zwey oder drey Artikel betreffen, die im Merkur von 1793 stehen. Ich habe dort einige Wahrheiten angegriffen, die ich nicht verstand, und die mir seither, was sie allzeit waren unläugbar geschienen haben, sobald man sich die Mühe geben will sie zu untersuchen. Man wird bald gewahr werden, daß, da ich mich selbst widerlege, ich meiner so wenig schone, als anderer. Es ist in der That lustig, einem Menschen nicht erlauben zu wollen, daß er sich betrogen habe, und seinen Irrthum bekenne. Um Vergebung meine Herren; nur Philosophen haben das Privilegium unfehlbar zu seyn, ohne jemals weder mit sich selbst noch unter einander übereinzustimmen. Was mich betrifft, so ist meine Methode sehr einfach; ich sage, nicht den Philosophen, sondern den Vernünftigen: dieses habe ich damals geschrieben, ich will nun itzt beweisen, daß ich nicht verstand, was ich sagte: und ihr werdet das Urtheil fällen, ob ich damals oder itzt recht habe.

Sechstens. Es ist mir nicht mehr erlaubt (sagt man) uns ins vierzehnte Jahrhundert zurückführen zu wollen. Ich weiß nicht, von welchem Jahrhundert der Bürger Lenoir-Laroche seiner Meinung nach ist, oder ob man sich je darnach erkundigen wird, von welchem Jahrhundert er gewesen ist.

terey sie mag gut oder schlecht seyn, für den Geschmack und den Verstand weit mehrerer Menschen ist, als eine ernsthafte Betrachtung, gleich viel ob diese etwas tauge oder nicht. Aber es ist Zeit, die Philosophen, Meister und Lehrlinge, Anfänger und Vollendete auf eine Wahrheit aufmerksam zu machen, die nur ihnen allein hat entgehen können, nämlich, daß die einzige Waffe,

---

Sicher ist hier vom religiösen Glauben die Rede: wenn er also nicht beweiset, daß die vielen großen Männer aus den Zeiten Ludwigs XIV., die alle, nicht einen ausgenommen, gute Christen gewesen sind, ins vierzehnte Jahrhundert gehören, so hat er eine Dummheit gesagt; und wenn er nicht aus meinen Schriften eine Stelle anführt, die der abergläubischen Unwissenheit des vierzehnten Jahrhunderts gleich sieht, so hat er eine Grobheit gesagt. Die republikanische Freymüthigkeit verlangt, daß man alles bey seinem echten Namen nenne: überdieß wird dieser nämliche Journalist noch einmal in der Folge dieses Werkes vorkommen: und das, was ich noch aus ihm anführen werde, berechtigt mich, ihm von itzt an zu sagen, daß ein Mann, der in dem nämlichen Geist und beinahe in den nämlichen Ausdrücken als Louvet, Poultier und Konsorten schreibt, für mich vollkommen derjenige ist, der sich mir einen Rath zu geben ganz überheben kann; so wie ich auch mich überhebe ihm zu rathen; weil beides zu gar nichts führen kann.

die ihnen so viel Vortheil hätte gewähren können, abgerostet, und zwar vom Blut abgerostet ist. Wäre die Religion noch mächtig, so hätte es vielleicht einige Wirkung gethan darüber zu spotten; allein itzt hilft es ihnen zu nichts, seitdem sie selbst ein Opfer geworden ist. Spott und Achtserklärungen reimen sich nicht zusammen, und witzige Einfälle lassen mitten unter Todtschlägen nicht gut. Die Lacher vergessen zu sehr, daß sie auf die Henker folgen; wen sollten sie also belustigen können, ausgenommen die Henker selbst? Wo könnten ihre spaßhaften Einfälle noch einen Platz finden als in den Reden der Bergmänner für die Konventionsschlüße, die noch so viele tausend Unschuldige in Ketten gefangen halten? Die Philosophen, die so viel von der Achtung fürs Schickliche gesprochen haben, sind dießmal in eine höchst sonderbare Unschicklichkeit verfallen: es ist aber auch wahr, daß dadurch nichts als die Menschlichkeit beleidiget wird; und man weiß, daß die Menschlichkeit der Philosophen, gleich der Natur, sich nur um die Gattung aber nicht um die Individuen bekümmere.

Itzt komme ich auf die Einwürfe; ich habe

versprochen, nicht einen zu übergehen: man wird sehen, ob ich Wort halte.

XX.

1tens. Ihr sagt uns selbst, daß der Klerus nie einer Revolution hold seyn konnte, die ihm alles nahm. Wir sind also berechtigt, den Klerus feindlich zu behandeln.

Ich antworte: Zuerst vergesset ihr, daß dieses mein Ausdruck war, als ich die Politik des Mirabeau widerlegte; daß ich folglich auf den Zeitpunkt von 91 zurückgeben nach dem damaligen Zustand der Dinge räsoniren und mit Mirabeau nach allgemeinen Betrachtungen über die Triebfedern des menschlichen Herzens räsoniren mußte, um ihm zu beweisen, daß er sie in seiner bürgerlichen Konstitution des Klerus schlecht gekannt habe. Seitdem die französische Republik keinen Klerus mehr erkennt, der ganze Prelatenstand entweder getödtet oder ins Ausland zu fliehen gezwungen worden ist, so viele Priester zu Grund gegangen oder ausgewandert sind, und die zum Dienst des Altars noch Zurückgebliebenen nur vom Allmosen leben; so kann keine Rede mehr davon seyn, was sie in Bezug

auf die Revolution, was sie in Bezug auf die neue Regierung, die sie aller politischen Existenz beraubt haben, seyn können. In dem neuen Zustand der Dinge ist für sie nichts mehr, dem sie hold oder abhold seyn sollten; denn sie haben darinn nichts mehr zu suchen. Sie haben kein anderes zeitliches Interesse mehr als, was alle Menschen haben, das Interesse für ihr Leben und ihre Freyheit; und sie verlangen sonst nichts von euch. Ihr sehet daß der Unterschied vollständig ist, und daß der Klerus, dem Mirabeau seine bürgerliche Konstitution anbot, mit den gegenwärtigen Dienern der Gottesverehrung, welche eure Konstitution nicht kennt, und von denen ihr nie reden solltet, wenn es euch möglich wäre zusammenhängend zu denken, nichts gemein habe.

2tens. Aber so wie sie sind, wäre es auch blos darum, weil sie nicht mehr sind, was sie waren, können sie unsere Revolution nicht lieben.

Ich antworte: Nichts ist leichter, als in zwey oder drey Zeilen eine Menge Ungereimtheiten zusammen zu drängen: und man muß ganze Blätter voll schreiben, um sie den Lesern

von allen Klassen fühlbar zu machen, und ihre abscheulichen Folgen zu entwickeln: noch mehr: man muß sich alle Gewalt anthun, um nicht in Unwillen auszubrechen, den eine solche Sprache so sehr reizet, und sich entschließen auseinander zu setzen, was die ganze Welt von sich selbst fühlen sollte. Thut nichts, es ist Pflicht. Weil man noch mit solchen selbst durch die Fülle ihrer Ungereimtheit mörderischen Phrasen ächtet, so laßt uns, um die Dinge wieder gut zu machen, diese Phrasen zerstäuben: und überdieß sind es ja nicht die Priester allein, denen diese nothwendige Vertheidigung nützlich werden kann. Man erwürgt ja auch noch mit den nämlichen Waffen alle gute Bürger. Man muß einmal diese verruchten Waffen zerbrechen: die revolutionsmäßige Unverschämtheit ist das Auge des Cyklopen, das man nur mit einem glühenden Eisen ausbrennen kann. Die Unterdrücker verbinden mit ihrer wirklichen Macht noch kahle Scheingründe: die Unterdrückten haben nichts für sich als die Wahrheit: versuchen wir, wenigstens sie so einleuchtend zu machen, daß dadurch der Macht der Unterdrücker aller Vorwand benommen wird, und die Unterdrückung wird wenigstens vor Aller Augen nackt in ihrer Scheußlichkeit da stehn.

Ich weiß, daß dieses sonderbare Wort, die Revolution lieben die Hauptformel derer ist, die itzt regieren; und ich habe das ämtliche Schreiben, das ungefähr vor einem Jahr überall abgedruckt wurde, nicht vergessen. Man befahl darinn wegen eines Gewürzkrämers, ich weiß nicht mehr von welchem Departement, der, ich weiß auch nicht mehr, wessen verdächtig war, sich in dem Hause desselben zu erkundigen, ob man daselbst die Revolution liebe. Ein ähnlicher Brief würde in der Geschichte hinreichen, eine Regierung zu würdigen. Aber kommen wir einmal zu unsern Gründen.

Fürs erste kann kein Mensch etwas anders lieben, als was ihm wohl thut. Damit also alle Welt die Revolution liebte, müßte die Revolution für alle Welt eine Wohlthat gewesen seyn: Getrauet ihr euch dieses zu sagen? Ich wollte selbst dafür nicht gut stehen, daß sie alle, die am meisten durch sie gewonnen haben, wahrhaft lieben: denn man liebt eigentlich nur den sicheren und ruhigen Genuß. Ich kenne niemand, der die Revolution lieben kann, als die Jakobiner, und die freymüthigen Bergmänner. Diese lieben sie, wie sie das Verbrechen lieben: auch wollen sie, daß sie nie aufhöre. Aber alles

was Mensch ist, kann nur eine Regierung lieben, welche einem jeden sein Wohlseyn in einem Grad, dessen er fähig ist, so viel möglich versichert. Eine solche Regierung kann leicht die Frucht einer Revolution seyn, bey der niemand gelitten hat, wie zu Rom seit der Vertreibung der Tarquinier; wie in der Schweitz zur Zeit Alberts von Österreich; wie selbst in Holland, wo man nur die auswärtige Tyranney zu bekämpfen hatte, und wie bey den Amerikanern, die nur die Engländer besiegen mußten. Alle diese Völker konnten ihre Revolution lieben, weil sie durch keine Verbrechen befleckt wurde, und weil ihre Gefahren so manche Seelengröße ins Licht setzten; sie konnten dieselbe lieben, weil sie solche mit einer guten Regierung, welche die Folge davon war, in eines zusammen dachten. Diese gute Regierung kann aber auch auf eine Revolution folgen, die mit Verbrechen beladen ist, wie es in Engelland nach der Tyranney des Cromwel geschah; und in einem solchen Falle liebt man die Regierung, ohne die Revolution zu lieben und scheidet beyde von einander, wie es die Engländer thun, welche den Usurpator Cromwel schmähen, und ihre Verfassung von 1688 alle Jahre feyern. Wie leicht wär es nicht gewesen, auch Frankreich nach den 9. Ther-

midor wieder in Ordnung zu bringen! Was für einen unschätzbaren Moment hat die Konvention damals in ihren Händen ungenützt gelassen? Was für eine herrliche Gelegenheit, alle Verbrechen und alle Bedrängnisse auf Robespierre und seine Mitschuldige zu wälzen, allen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und aufrichtig eine gesetzmäßige und republikanische Regierung wirklich zu gründen! Was für ein Glück mit einem so biegsamen so leichtgläubigen Volk, wie das französische ist, zu thun zu haben, welches nur verlangt frey athmen zu dürfen, und zu vergessen? . . . . Reden wir nicht mehr davon: die Vorsicht hat es nicht zugelassen, und der Berg hat in diesem Zeitpunkt wieder gesieget: er hat im Vendemiaire abermal gesiegt, und droht auch itzt wiederum zu siegen. . . . Und ihr befehlet uns die Revolution zu lieben! Man muß endlich so vielem Unsinn und so vieler Unverschämtheit ihr Recht anthun. Euere Revolution lieben hiesse das Verbrechen, die Wuth, den Mord und die Hölle lieben. So oft als ihr von euerer Revolution sprechet, so oft antworten euch alle Franzosen, alle Völker, alle Jahrhunderte mit mir in zwey Worten, die man nie aufhören wird zu wiederholen, Schande und Fluch. Diese zwey Worte enthalten den

Urtheilsspruch der ewigen Gerechtigkeit; diese zwey Worte sind in dem Herzen jedes freyen, jedes gerechten Mannes; es ist nicht einer, der nicht das Recht hätte euch zu sagen: Schande und Fluch über euere Revolution, solang sie nichts anders hervor bringt als die Tyranney weniger und die Unterdrückung aller.

2tens. Aber ihr selbst mißbrauchet ein Wort, um nicht auf unsern Gedanken antworten zu müssen. Man weiß, daß wir, wie ihr, die Verbrechen der Revolution verabscheuen, und, wenn wir das Wort brauchen, sie lieben, so verstehen wir darunter, die Freyheit, die Konstitution, die Republik lieben, das ist alles; und darüber machen wir den Priestern den Vorwurf, daß sie sie nicht lieben.

Ich antworte: Es ist immer etwas, daß wir euch genöthigt haben so entgegengesetzte Dinge förmlich zu unterscheiden: ihr sondert sie nie von einander, als wenn ihr sehr im Gedränge seyd: ihr vermenget sie und wollt sie ohne Unterlaß in euerer gewöhnlichen Sprache vermengen: denn wer weiß nicht, daß die Vermengung der Dinge euch ein Bedürfniß ist, und zu euerem System gehört? Muß man nicht alles ver-

wirren und verdunkeln, wenn man mit einigem Anschein von Gerechtigkeit unterdrücken und im Namen des Gesetzes ächten will? Erinnert euch also wohl der Unterscheidung, zu der man euch hat zwingen müssen; vergesset sie nicht mehr; bedient euch nicht mehr des Wortes Gegenrevolutionirer, das in euerem Munde nie zu etwas andern gedient hat, als die Vernunft, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die ihr allzeit gegenrevolutionsmäßig 32) nanntet, zurückzustossen und zu verdammen. Denket, man werde euch eure Berathschlagungen vor die Augen halten um euch zu beweisen, daß, so oft man etwas bestritt, welches der gesetzmässigen, sittlichen, gesellschäftlichen und konstitutionellen Ordnung entgegen war, ihr statt aller Antwort immer diejenigen, denen ihr nicht antworten konntet, als Gegenrevolutionirer behandelt

---

32) Ich biete jedem Trotz, mir eine einzige vernünftige Meinung anzuführen, die in den gesetzgebenden Versammlungen (dem Rath der Alten ausgenommen) wäre vorgetragen, und nicht als gegenrevolutionsmässig, als royalistisch, oder als federalistisch rc. wäre bekämpft worden, kurz der man nicht eine von den Benennungen gegeben hätte, die schlechterdings keinen Sinn haben, und die uns seit 8 Jahren regieren.

habet. Denket, daß es sich itzt in der That um die Freyheit, um die Verfassung, um die Republik handelt, und nicht mehr um die Revolution, und daß folglich Gesetzgeber alles, was der Freyheit, der Konstitution, der Republik günstig ist, gutheißen, und nur, was denselben entgegen ist, von sich weisen müssen. Dieß vorausgesetzt fahre ich fort.

Die politische und bürgerliche Freyheit ist an sich selbst etwas Vortreffliches: eine Konstitution, die sie handzuhaben abzwecket, ist mehr oder weniger gut, je nachdem sie sich *ihren Zweck* mehr oder weniger nähert: eine Republik ist mehr oder weniger glücklich, je nachdem sie derselben mehr oder weniger genießt. Alles dieses ist ein Gegenstand der Untersuchung in der Spekulation, ein Gegenstand der Pflicht in der Ausübung, und ist nicht in der gesetzmäßigen Ordnung ein Gegenstand der Liebe. Das Gesetz verbindet niemand was immer für eine Regierung zu lieben: es befiehlt uns nur, uns derselben zu unterwerfen: der Regierung steht es zu, Liebe sich zu erwerben, wenn sie will und kann. Das Gesetz kennt keine Neigungen, es kennt nur die Handlungen. Diese Wahrheiten sind so alltäglich, daß ihr sie wissen müsset. Aber ich

hin gezwungen dabey stehen zu bleiben, weil sie so unglaublich verkennt werden; weil ihr, da ihr nicht die Handlungen, die euch Lügen strafen, angreifen könnet, unaufhörlich die Neigungen angreifet, die ihr voraussetzet; weil ihr endlich verhaftet, verschicket, ächtet blos mit dieser so oft wiederhohlten Phrase, die man nicht mehr hören sollte, seitdem eine Konstitution proklamirt ist: Sie lieben nicht die Regierung, sie lieben nicht die Republik.

Weiters: wäre auch die Konstitution die möglich beste, so müßte man doch, um sie zu lieben, die Zeit haben sie kennen zu lernen, und man kennt sie nur aus der Probe. Nur Thoren können in diesem Fache einer Theorie leidenschäftlich anhängen. Die Güte einer Konstitution besteht nicht auf dem Papier, sondern in ihrer wirklichen Anordnung. Eine Republik gründet man nicht auf den Thoren und in Sinnbildern, sondern auf dem immerwährenden Genuß der Vortheile, die sie verschafft. Alles Modegeschwätz beweiset hier nichts; man muß den Erfolg, man muß die alltägliche Erfahrung dabey zu Rath ziehen. Um aber von einer Verfassung die Probe zu machen, muß man vor allem sie beobachten: um die Freyheit zu lieben, muß

man sie geniessen: um die Republik zu lieben, muß man eine republikanische Regierung haben . . . Seht ihr hier nicht die erschreckliche Wahrheit, die wie der Bliz auf euch zufährt. An wen soll ich mich hier wenden? und wer wird mir antworten? Sind es die Jakobiner, die mir sagen: Liebe die Konstitution? Wahrscheinlich meynen sie die von 93, denn sie wollen keine andere. Liebet die Republik? Sie wollen nur die Anarchie (in der gewöhnlichen Sprache) und die revolutionsmäßige Tyranney in der Wirklichkeit. Sind es die zwey Rathsversammlungen und das Direktorium, die mir zurufen: *Liebet* die Konstitution? Das Direktorium *besizt alle* konstitutionswidrige Gewalt, und es hat dieselbe von den beyden Rathsversammlungen erhalten. Was ist das für eine Sprache? Das ist wahrer Spott und wahre Beleidigung. Ihr haltet mich also und das ganze französische Volk für blödsinnig? Wohlan! weil ich nicht blödsinnig bin, so wenig als das französische Volk, weil ich die mir und dem Volk versprochene Freyheit liebe, weil ich die Konstitution, welche das Volk gewollt hat, und die Republik, die es festgesetzt hat, lieben will, wenn ich kann; so bin ich aus allen diesen entscheidenden Gründen berechtiget, euch zu sagen. „wir lassen uns

„nichts mehr von euerer Sprache weis machen; „wir haben sie zu gut kennen gelernt. In eue„ren Munde bedeuten die Worte: liebet die „Freyheit, liebet die Konstitution, liebet die „Republik, immer eines und dasselbe: liebt „unsere Herrschaft; und auf mein Gewissen ich „glaube nicht, daß wir dazu verpflichtet sind. „Alles, was man thun kann, ist, daß man „sie duldet; und das ist viel."

XXI.

3. Ihr gestehet es selbst ein, daß das Christenthum alle die Maaßregeln verabscheuet, welche durch die Revolution rechtmässig geworden sind. Diese Priester also verabscheuen uns: sie wiegeln das Volk wider uns auf und geben uns den Dolchen der Jesuskompagnien preis.

Ich antworte. Die Christen verabscheuten die Verbrechen der römischen Tyrannen, und dennoch waren sie ihnen nicht nur allein unterthan, sondern sie predigten auch nichts anders, als daß man den Mächten unterthan seyn müsse; und in einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren hat man nicht ein einziges Beyspiel, daß ein Christ unter den Mitschuldigen ir-

gend eines Aufstandes oder irgend einer Verschwörung sich gefunden hätte, die doch unter der Regierung der Cäsaren so häufig gewesen sind und in dem Reich so oft Verwirrung, Spaltung und Blutvergiessen verursacht haben. Das Betragen der Christen war ihren Grundsätzen gleichförmig, und diese Grundsätze sind, daß unterthänig seyn eine Pflicht gegen die Mächte der Erde ist, sie mögen wie immer, durch das Recht oder durch die Gewalt, bestehen; daß diese Unterthänigkeit keineswegs die Billigung der Handlungen dieser nämlichen Mächte in sich begreift; sondern daß sie auf dem Gehorsam gegründet ist, den wir den Schlüssen der Vorsicht schuldig sind, als welche den Völkern Oberherren giebt in ihrem Zorn oder in ihrer Güte, wie es ihr gefällt, nach den Zwecken der höchsten Weisheit; daß endlich von dieser Unterwürfigkeit nichts als, was wider das Gewissen ist, ausgenommen werden müsse, eine Ausnahme, die bey allen Völkern, die einen Gott glauben und eine Religion haben, als Gesetz anerkannt ist; weil man auch allgemein anerkennt, daß keine Macht das Recht habe ein Verbrechen zu befehlen, und daß in diesem Fall es Pflicht sey eher das Leben hinzugeben als das Verbrechen zu verüben; weil in keinem Staat, so despo-

tisch als er auch seyn mochte, irgend ein Tyrann (die Geschichte ist Zeuge) sich an der Religion der Völker zu vergreifen oder demselben eine Handlung wider ihren Glauben aufzulegen jemals gewagt, oder es wenigstens nicht ungestraft gewagt hat; weil endlich ohne diese Macht des Gewissens, welche über alle andere Mächte erhaben, aber ihnen nicht gefährlich ist, ohne diesem Widerstand, der nicht im Kampfe sondern in der Aufopferung des Lebens besteht, die mächtige Tyranney keinen Zügel auf der Erde kennen würde. Nochmehr: diese Ausnahme hat auch nichts Unbequemes; denn bis itzt hat es noch keine Regierung gegeben, die schlechte Handlungen befohlen hätte; und wenn der Regent sie befiehlt, so ist er selbst der Übelthäter; und alsdann liegt es allen Menschen daran, daß man seinem Willen nachzuleben sich weigern dürfe, ohne doch im Staat Unruhen zu erregen.

Man würde mir vergeblich einwerfen, daß dieses nämliche Gewissen noch allen Ausschweifungen der Religionskriege zum Vorwand gedienet habe. Denn man würde fürs erste in den lächerlichen Trugschluß verfallen, den ich oben vernichtet habe, zu läugnen, daß eine Sache

an sich gut sey, weil man ihrer mißbrauchen könne; hernach wurden diese Kriege von Menschen gegeneinander geführt, die in ihren Meynungen, über einige Punkte von einander abgiengen, aber sich alle zum Christenthum bekannten; und da fand natürlich der Fanatismus seinen Platz. Aber wenn das Christenthum verfolget wird, sey es von der Abgötterey oder von der Philosophie, so bedient es sich nie anderer Waffen als der Geduld und der Ergebung. Da findet der Fanatismus nicht Statt, es wäre dann in der philosophischen und Revolutions-Sprache, in welcher Fanatiker *nicht die heissen*, die morden, sondern die sich ermorden lassen.

Endlich, was noch mehr entscheidet, als alles übrige, ist der Beweis durch die That; und hier biete ich unseren Gegnern gleichfalls Trotz. Unter jenen unzähligen Tagen des Blutvergiessens und des Verbrechens, welche die Geschichte der Revolution ausmachen, führet mir nur einen an, der, ich will nicht sagen, das Werk der Priester gewesen wäre, sondern an dem die Priester eine thätige Rolle und nicht die leidende der Schlachtopfer gespielet hätten. Führet einen solchen an, aber beweiset, was

ihr saget. Ja Abtrünnige werdet ihr überall an der Spitze der Henker antreffen: die Abtrünnigen sind immer die unversöhnlichsten Feinde der Religion und ihrer Diener gewesen. Die Abtrünnigen, von Lebon bis auf Huguet, stehen überall unter den Lasterhaften oben an; das mußte auch so seyn; die Erfahrung aller Jahrhunderte hat es bewiesen. Es giebt nichts Ehrloseres und Gräulicheres als einen Abgefallenen: alle Verbrechen zu begehen kostet ihm nichts: er hat bey dem größten von allen angefangen, und ist vorzüglich gegen die unerbittlich, deren Glauben er verlassen hat. Brauchen die Mahometaner einen Mann, der über nichts erröthet, so wenden sie sich an einen Renegaten. Es war recht und ganz in der Ordnung, daß die Priesterrenegaten in der französischen Revolution eine grosse Rolle spielten: sind sie denn nicht Philosophen? Aber wahre Priester! christliche Priester! . . . Ich danke dir, o Gott der Gerechtigkeit! du hast die Ehre deines Namens gerächet und deine Wahrheit verherrlichet. Du hast gezeigt, daß, wenn das Verderbniß der Welt selbst das Heiligthum ergreifen konnte, du zu allen Zeiten demselben seinen Glanz wieder zu geben, zu allen Zeiten die nämlichen Wunder zu wirken, den Geist

deines Gesetzes immer unverändert zu erhalten, und dein Gold in dem Tiegel der Leiden gereinigt wieder zu finden weißt. Ich lobe hier nicht den Menschen: ich weiß, daß er ohne dich nichts vermag: Dir allein, Urheber alles Guten, dir allein singe ich mein Lob, wenn ich der ganzen Erden sagen kann, worüber mir die Geschichte Zeugniß geben und keiner deiner Feinde mich einer Lüge zeihen wird, daß nämlich deine Kinder nichts anders konnten und noch können, als leiden und sterben; und wahrhaftig Schlachtopfer dieser Art können keine Mörder seyn.

Ich schäme mich von dieser Höhe bis zu den kahlen Empfindungen der Verläumdung, die selbst ihre Schrecklichkeit nicht vor dem Lächerlichen verwahren konnte, mich herab lassen zu müßen: Jesuskompagnien, welche morden! Niederträchtige Revolutionnirer! (die Verachtung hat keinen stärkern Ausdruck) wen glaubt ihr noch dadurch zu hintergehen? Wann werdet ihr einmal wissen, daß alle die Schmähungen, die euere infame Sprache nach und nach ausgebrütet hat, sich nicht über euere Tagblätter und euere Klubbs verbreiten, so wie die Diebssprache nicht außer den Räuberhöhlen gehöret wird? Wem wollet ihr eine Gotteslästerung

unterschieben, die niemand zugehört und zugehören kann als euch selbst? Man hat in unseren Tagen im Namen der Freyheit, der Republik, der Philosophie so viel gemordet; ihr wolltet auch, daß man im Namen Jesu morden sollte. Aber wem werdet ihr das glauben machen? Dem Himmel sey Dank! Es ist schon lange, daß der Name Gottes nicht mehr durch Todtschläge geschändet, nicht mehr in die Dolche eingeätzet wird; aber diese Dolche hat nicht die Philosophie zerbrochen (man mag sagen, was man will) sie, die so viele neue geschärfet hat, sie, deren Fanatismus in einigen Jahren mehr Blut vergoß, als der Religionsfanatismus in zwey Jahrhunderten. Lasset doch euere Jesuskompagnien bey Seite, die ihr nur zu dem Ende erdacht habet, um sie den Kompagnien des Marat entgegenzustellen. Diese waren nur zu sehr vorhanden und bekannt, und sind es noch. Aber wem ist es unbekannt, daß die authentischen Zeugnisse der Verwaltungen alle dahinaus gehen, zu beweisen, daß die einzelnen Mordthaten, welche unglücklicher Weise in einigen Kantons verübet worden sind, nur die Wirkung persönlicher Rachgier gewesen sind? Nie hat es Mordthaten gegeben, die in der Ordnung der Natur mehr Schein von Rechtmäßigkeit für sich gehabt

haben. Der Mensch ist nur zu geneigt zu glauben, daß er den Mörder seines Vaters, seiner Mutter, seiner Kinder gleichfalls todtschlagen darf; und es ist angenommen, daß der Mensch in den Stand der Natur zurücktritt, wenn das Gesetz, das ihn nicht vertheidigt hat, sich auch weigert ihn zu rächen. Dieß war es, was wir mit so vielem Grund unaufhörlich wiederholten, wenn wir Mörder zu Tausenden sahen, welche die Regierung selbst angeklagt und überwiesen, das Gericht freygesprochen, die Gesetzgebung begnadiget, und die Regierung geehrt und zu öffentlichen Ämtern angestellet hatte. Die schrecklichen Folgen waren sehr leicht vorherzusehen; und wenn etwas in unseren Tagen Erstaunen erregen könnte, so wäre es das Geschrey, welches über die Mordthaten diejenigen erheben, die unstreitig die ersten Urheber derselben und allein dafür verantwortlich sind; diejenigen, welche mit einer so langwierigen und so greulichen Halsstärrigkeit die Sache der Henker in Frankreich in Schutz nahmen; diejenigen, welche ihnen die Straflosigkeit versicherten, und hernach über den gräßlichen Erfolg mit einem so trotzigen Hohngelächter frohlockten. Sie waren gar nicht böse darüber, daß diese einzelnen Thaten der Rachgier ihnen Anlaß gaben von Zurück-

wirkung 34) zu schreyen, ein Wort, daß in ihrer Sprache das abgeredete Signal ist, die (in ihrer Sprache sogenannten) grossen Maaßregeln gegen ein ganzes Volk zu nehmen, das heißt, alle Verbrechen im Namen des Gesetzes auszuüben.

---

34) Die Zurückwirkung ist eines von den Revolutionswörtern, denen die Faktion einen abgeredeten und verhaßten Sinn gegeben hat. Als die Mörder nach dem 9. Thermidor gerichtlich verfolgt wurden, nannte sie diese langsame und bald darauf täuschende Gerechtigkeit; eine Zurückwirkung; und damit wollten sie einander sagen, daß, weil sie Frankreich unterdrückt hatten, man sie auch unterdrücken wollte: daher kömmt der nach dem 13. Vendemiaire in Gang gekommene Name eines unterdrückten Patrioten; und um diese nämliche Zeit schrieen die Patrioten in der Versammlung, es sey eine republikanische Zurückwirkung nöthig; denn von dieser Zeit an reinigte der Republikanismus die Zurückwirkung, wider welche sie so sehr geklagt hatten. Man weiß, was daraus geworden seyn würde, wenn die Regierung nicht ihre eigene Gefahr eingesehen hätte. Allein daß man mit diese fluchenswürdigen Alfanzereyen, die von der Unwissenheit beglaubigt und von dem mächtigen Unsinn wiederholet werden, noch einmal nahe daran war, aus Frankreich eine Mördergrube zu machen, und daß man noch itzt, da ich dieses schreibe, daran arbeitet, ist in der That schauderhaft.

Nur das Gesetz eines Gottes, der gesagt hat: Mea est ultio, mein ist die Rache, eines Gottes, der den Todtschlag unter jedem möglichen Vorwand, außer durch das Schwert der gesetzmäßigen Gerechtigkeit, und durch die natürliche und abgenöthigte Selbstvertheidigung, verbietet; nur dieses Gesetz kann den Arm des Sohnes, der seinen Vater rächet, Einhalt thun; und dieses Gesetz wollet ihr vernichten.

Ich schließe mit der Behauptung, daß unter diesen Mördern nicht ein einziger wahrer Christ und noch viel weniger ein Priester war, daß unter allen Bürgern die Christen und Priester der bestehenden Regierung ausgemacht am meisten ergeben sind, daß sie von ihnen am wenigsten zu befürchten hat; und zum Beweis meiner Behauptung berufe ich mich immer auf Thatsachen. Höret die Diener des Evangeliums auf dem Rednerstuhle der Wahrheit: Es ist nicht einer 35), der in den Unterricht der christ-

34) Ein einziger führte in einer Predigt über die Geduld und die Verzeihung der Unbilden das Beyspiel Ludwig XVI. an als eines, zur Hinrichtung verurtheilten Gerechten, der für seine Henker gebettet hatte. Den Tag darauf wurde er in Verhaft gesetzet; allein weil er nichts gesagt hatte, als was landkündig war, und die Re-

lichen Moral eine Klage oder einen Vorwurf weder gegen die vorigen Unterdrücker noch gegen die itzige Unterdrückung hineinmengte. Alle menschliche Stimmen hat man gehört, und das ist in der That der Fall, da man sagen konnte, selbst die Steine haben geschrieen; so lange Zeit waren sie vom Blute benetzt! Der Mund der Priester allein war verstummt; sie wollten nicht das Ansehen haben, als gäben sie sich mit ihrer eigenen Sache ab, die ihnen ihr Gesetz befiehlt Gott allein zu überlassen; sie haben nie von ihren Leiden reden wollen, die sie segnen, noch von *ihren* Feinden, für welche sie betten müssen.

4tens. Sie reden freylich nicht sehr laut, weil sie sichs nicht getrauen; aber ins Ohr und in der Beicht unter dem Siegel des Geheimnisses? . . .

Ich antworte auf den ersten Punkt: ihr glaubt es selbst nicht. Wenn sie es für ihre Pflicht hiel-

---

gierung sich wenig darum bekümmert, ob Ludwig ein Heiliger ist, so schämte man sich dieser Gewaltthätigkeit, die keinen Gegenstand hatte, und man ließ den Prediger los.

ten von der Kanzel darüber zu reden, so kennt ihr sie zu gut, als daß ihr glauben könntet, irgend eine Rücksicht würde sie davon abhalten. Sie sind zu sehr geprüft worden, als daß man sie einer Zaghaftigkeit beschuldigen könnte.

Ich antworte auf den zweyten Punkt. Wenn sie die Unterwerfung auf der Kanzel und den Aufruhr im Beichtstuhl predigten, so wären sie Heuchler, und Heuchler opfern sich nicht für ihren Glauben auf. Unter allen denen, welche die Regierung umstürzen wollten und *noch* wollen, welche den Dolch auf die *konstituirten Machthaber* gezückt haben, könnet ihr mir wohl nur einen nennen, der zur Beicht gieng?

5tens. Aber ihr gestehet selbst, daß sie unsere Handlungen und unsere Maximen mißbilligen.

Ich antworte: 1. Sie mißbilligen alles, was ungerecht ist. Wenn ihr sie aus diesem Grunde verbannet, so müßet ihr alle Franzosen verbannen, die weder Schurken noch Sklaven sind. 2. Wenn sie die Ungerechtigkeit unter jeder Regierung mißbilligen, so lehren sie auch solche ertragen. Sie sagen einem jeden: „Die Vorsicht weiß besser als du, was sie zulassen oder

verhindern muß: verlasse dich auf ihre Weisheit und bette an."

XXII.

6tens. Wozu dieser brennende Eifer, uns an die Grausamkeiten der Revolutions-Regierung zu erinnern? Haben wir sie nicht laut verdammet? Haben wir nicht dem Strom der Schändungen und Verwüstungen Einhalt gethan? Haben wir nicht endlich die Freyheit des Gottesdienstes festgesetzt? Ist es nicht von euerer Seite eine Ungerechtigkeit, selbst wenn ihr die Zwangsgesetze angreifet, die wir wider die Priester aufrecht erhalten zu müssen glauben, uns immer die Grausamkeiten vorzumahlen, die in dem Lauf der Revolution wider sie verübt worden sind? Heißt das nicht gewissermaßen uns mit den Tyrannen vermengen, die wir gestürzt haben?

Ich antworte auf den ersten Punkt.

Es ist wahr, daß ihr seit dem 9. Thermidor die Revolutions-Verbrechen oft verabscheuet, und sogar bisweilen bestraft habet. Ich will nicht, was diesen Tag betrifft, der Ge-

schichte vorgreifen; sie wird die Ursachen, die Mittel und die Resultate desselben schildern, sie wird zeigen, warum die Faktion, die ich dieses ganze Werk hindurch bestreite, sich noch itzt getrauet den 9. Thermidor einen fluchwürdigen Tag zu nennen, welches sie sich gewißlich nicht getrauen würde, wenn dieser Tag das gewesen wäre, was er seyn sollte. Aber wie es auch seyn mag, so hat er doch Frankreich von einem gänzlichen Ruin gerettet, und das ist wahrhaftig viel. Ihr habt damals das Vergangene verdammt, ich gestehe es, aber fanget *einmal* an, euch von dem Berg zu trennen: *geben wir einem jeden, was ihm gebührt*: nie ist der Berg von seinen Grundsätzen abgewichen, und dieser eben so aufrichtige als verdiente Lobspruch soll ihn mit mir aussöhnen. Als die Mehrheit, nachdem sie die mächtigere Partey geworden ist, ihre Verdammung aussprach, so schwieg der Berg, weil er sich zu schwach fühlte; sein Stillschweigen war schmerzhaft, und man weiß, daß er sich anderwärts entschädigte. Wenn man über die unzähligen Greuel, die damals der Konvention angezeigt wurden, wo sie so oft beklascht worden sind, die Stimme laut erhob, vereinigte der Berg niemals ein Zeichen seines Beyfalls mit dem Geschrey des allgemeinen Unwil-

lens, und in den Ausschüssen sagte er mit Vadier, daß die Gegenrevolution fertig wäre. Derselbe spürte den rechten Augenblick aus, die Schuldigen zu vertheidigen, und wenn kein Mittel war sie laut zu rechtfertigen, so arbeitete er in der Stille sie zu retten. Er beklagte sich, unterdrückt zu seyn, seitdem er nicht mehr unterdrückte; und setzte alle geheime Triebfedern mit denen die Veteranen der Revolution so vertraut sind, in Bewegung; und so gelang es demselben drey Ungeheuer, die ausgezeichnetesten unter allen, zu retten, den Henkern von Nantes und einer Menge anderer ihre Lossprechung zu bewirken, und den Urtheilsspruch über die vielen tausend Strassenräuber und Mörder zu verhindern und aufzuhalten, die ihr damals sehr feyerlich verdammet, seither aber losgelassen, bewaffnet, in den Rang euerer Soldaten gesetzt, begnadiget, und endlich in alle Ämter der Verwaltung, der Armee und der Gerichtshöfe erhoben habet. Ihr sehet, daß der Berg wohlgethan hat, als er wartete, so wie er noch itzt wartet; ihr sehet, auf was diese Verdammung hinaus läuft, die ihr unsern Vorwürfen entgegen setzet. Die Dinge und die Menschen haben ihre Natur nicht geändert: was vor zwey Jahren ein Verbrechen war, ist es noch itzt; die

von euch vor zwey Jahren für Lasterhafte sind anerkennt worden, sind es noch itzt; und weil ihr zuletzt diejenigen, die ihr Anfangs verdammt habet, ehret und belohnet, was ist diese Verdammung anders als die Verdammung euer selbst.

Ich weiß genug, um alle euere Einwürfe angeben zu können: aber sobald ich darauf geantwortet habe, so weiß ich nicht genug, um sagen zu können, was sich gegen meine Antwort einwenden ließe.

Ich antwortete auf den *zweyten Punkt*: „ihr „habt den Verwüstungen Einhalt gethan.” Ich glaube, daß in der That Lyon nicht ganz zerstört ist, und daß daselbst noch etwas anderes übrig ist, als die erhabene Säule, die ganz allein dort hätte stehen sollen, wo Lyon gestanden hatte, zum höchsten Ruhm der Republik und der republikanischen Rache, als welche, nach der Sage des Collot, die königliche Rache eben so sehr übertreffen müßte, als die Republik alle Könige übertrifft. Aber wenn Collot todt ist, so sind nicht alle Collot todt; die Collot führen noch immer den Schrecken in den Provinzen mit sich herum und geben von ihrer neuen Regierung ein Vorspiel, dadurch daß sie

niedersäbeln und todtschlagen, so lang man sie machen läßt; und wenn man sich gegen sie auf einen Augenblick zur Wehre stellt, kündet man uns an, daß die Ruhe wieder hergestellet, aber nicht daß einer von ihnen bestraft ist. So lang nicht die Regierung die Horde der Mörder und Verwüster zu Boden tritt, und durch auffallende Strafen in ihr Dunkel zurück weiset, sind die Verwüstungen immer auf den Punkt wieder anzufangen. Wahr ists, dieselben können nicht mehr den Kirchen gelten; denn es wäre dabey zu wenig zu gewinnen; sie sind nichts mehr als Steinhaufen, und weil ihr die Kirchen zum Nationaleigenthum erklärt habet, so hindert euch nichts die Steine zu nehmen, wenn ihr wollet. Wir hören, daß eine der schönsten Domkirchen von Europa, nämlich die von Cambrai, für 3600 Livres ist hindann gegeben worden, und zwar um niedergerissen zu werden. Man schrie über den geringen Preiß, der an das lateinische Sprichwort erinnert: Male parta male dilabuntur. Ich meinerseits finde hier einen Fortschritt, über den ihr frohlocken könnt: wenigstens werdet ihr nichts mehr für das Niederreissen zahlen, und es ist immer etwas, um 3600 Livres mehr und um ein Denkmahl des

Fanatismus und des Aberglaubens weniger zu haben.

Indessen woher kömmt es, daß nach allen erstatteten Berichten wider den Vandalismus ihr so eben ein kostbares Denkmahl, die Kanzel von St. Rochus, zerstören lasset, die, ich weiß nicht wie, verschont geblieben war, vielleicht um zur Rednerbühne zu dienen, und welche die Vandalen in dieser Kirche, die man dem Gottesdienst zurück gegeben hatte, verbrannten ohne daß jemand die Sache übel genommen hätte? Geschieht dieß in Kraft der *Freyheit des Gottesdiensts*, die ihr eingeführet habet? Das ist der letzte Punkt eueres Einwurfes. Ich antworte darauf.

XXIII.

Ja ihr habt diese Freyheit dekretirt, und es ist billig daß man euch deswegen lobe. Denn obgleich unter allen Rechten der Natur dieses das heiligste ist, so verdient doch die Wiederherstellung desselben alles Lob, weil man die Unterdrückung bis zu der unerhörten Anmassung getrieben hatte, den Gottesdienst im ganzen Umfange von Frankreich vernichten zu wollen. Ich

untersuche nicht, ob es möglich war, diese Freyheit den Vendeern durch einen Vertrag zu versichern, ohne dieselbe ganz Frankreich durch ein Dekret zurück zu geben. Ihr habt meinen Beyfall unbeschränkt, wenn ihr wenigstens das Uebel so weit gut gemacht habet, als es möglich war, und wenn diese Freyheit des Gottesdienstes in der That das ist, was sie seyn soll. Allein was werdet ihr dann sagen, wenn ich beweise, daß in diesem Punkt, so wie in allen andern ohne Ausnahme, man das Uebel so reichlich und das Gute so sparsam als möglich, das Uebel in seiner ganzen Ausdehnung und das Gute mit den verdammlichsten Einschränkungen gethan habe? und ich beweise es.

Sollte der Gottesdienst in der That frey seyn, sollte diese Freyheit nicht blos scheinbar und unsicher seyn, so müßten, die sich dazu bekennen, Tempel haben, die ihnen zugehörten, und Geistliche, die den Tempeln dienten. Ihr aber habt euch als Eigenthümer der Kirchen, und als Feinde der Priester erkläret.

Und zu erst woher habt ihr denn, daß die Kirchen ein Nationaleigenthum seyn? Noch nie ist eine offenbarere Ungereimtheit mittelst

einer mehr empörenden Usurpation behauptet worden; und nicht einer von unsern Gesetzgebern hat sich noch weder der einen noch der andern entgegengesetzt! Großer Gott! Wohin ist es mit uns gekommen! Die Vernunft fürchtet sich also wohl noch sehr vor dem Berge! gewiß, die Kirchen haben noch nicht aufgehört zu seyn, was sie waren, deswegen, weil sie Banditen geschändet, beraubt, zugeschlossen haben. Dieß würde niemand behaupten wollen. Und wer hatte vorher jemals daran gedacht, daß sie ein Nationaleigenthum wären? Und wenn sie es nicht waren, wie sind sie es denn *itzt geworden*? haben die Bürger, die der Schrecken daraus vertrieben hatte und die sie itzt wiederum wie vorher besuchen, ihren Glauben und ihren Gottesdienst abgeschworen und ihre Tempel der Nation überlassen? Was sind denn die Kirchen itzt? Was sie vor der Revolution gewesen sind. Die einen gehörten geistlichen Gemeinden, Abbteyen .... „Diese wenigstens (werdet ihr sa„gen) gehören doch wohl uns; haben wir uns „nicht alle Güter des Klerus zugeeignet? Ha„ben wir sie nicht für Nationalgüter erklärt?" Ich lasse euch diesen Streit mit dem Abbe Sieyes ausmachen, der, das Gegentheil zu beweisen, seine ganze Schlußkunst, und, seine Zehenten

und Pfründen beyzubehalten, seine ganze Philosophie erschöpft hat; seine Schriften sind vorhanden; ich verweise euch auf dieselben.

Ich meinerseits will mit dieser Untersuchung nichts zu thun haben; sie ist seit langer Zeit ganz überflüssig; das Faktum hat die Prüfung des Rechts unnütz gemacht. Hättet ihr auch durch euere Schlüsse der Güter euch nicht bemächtiget, so würde es doch an einem sicheren Mittel euch dieselbe zuzueignen nicht gefehlt haben, wenn ihr euch der Besitzer entlediget: mit Hinrichtungen und Achtserklärungen in Maßa kann man leicht dahin kommen, alle zu erben, die man umbringt. Allein man hat nicht alle Gemeinden umgebracht; und wenn es je in der Welt etwas Klares und Unläugbares giebt, so ist es die Wahrheit, daß alle Pfarrkirchen und alle Pfarrhäuser, die zu diesen Kirchen gehören, eigentlich und wesentlich ein Eigenthum der Gemeinden sind. Ich will mich nicht auf die Stiftungsbriefe berufen; man weiß daß sie nichts mehr gelten: aber sie sind doch sicherlich alle entweder auf Kosten der Gemeinden oder auf Kosten der Regenten, der Grundherren, der Wohlthäter ꝛc. gebauet worden. Daraus fließt unwidersprechlich, daß sie alle den Gemeinden

zugehören, für welche, oder von welchen sie erbauet, oder welchen sie geschenkt worden sind. In allen diesen Fällen ist das Eigenthumsrecht anerkannt, und das Alterthum drückt das letzte Siegel darauf durch den Rechtsgrundsatz, auf welchem alles Eigenthumsrecht beruht: daß nämlich jede Besitzung, deren Datum über alle Verjährung hinaus zurück geht, ohne daß man dieselbe jemals dem Besitzer streitig gemacht hat, schon darum ein rechtmäßiges für jeden andern unangreifbares Eigenthum ist. Was ist thörichter als sich einzubilden, daß Paris und Rouen an dem Eigenthum der Kirchen von Lyon und von Bourges einen Antheil haben sollen? Gerade so viel, als an dem Eigenthum ihrer Mühlen und Wiesen . . . Ich schäme mich, daß ich der erste bin solche Albernheiten zu rügen: ich muß deswegen um Verzeihung bitten, nicht die gegenwärtige Generation (sie muß selbst die ganze Welt darum bitten) sondern mit ihr die künftigen Generationen. Ich sage ihnen: Beklaget uns, daß wir so lange Zeit gezwungen waren zu beweisen, daß es zu Mittagszeit Tag ist, und daß wir es beynahe immer umsonst bewiesen haben.

So oft also, als ihr auch die Miethe für

eine Kirche habet bezahlen lassen, oder ein Magazin, eine Kaserne, ein Gefängniß, ein Wachthaus daraus gemachet habt, so oft ist immer euer geringstes Unrecht dabey gewesen, daß ihr als euer Eigenthum gebrauchtet, was euch nicht zugehörte, und das thut ihr noch alle Tage.

Aber was soll ich von den Pfarrgebäuden sagen? O Schande! . . Möchtet ihr euch immer an die Palläste der höheren Geistlichkeit gemacht haben: ich begreife mit Wehmuth, daß eine Gerechtigkeit, die öfter als einmal angekündet worden, und nicht die euerige ist, dieselben verdammet habe in euere Hände zu fallen, weil sie nur zu oft durch weltliche Pracht und Üppigkeit entehret wurden. Aber die Pfarrhäuser diese einfache und prachtlose Stätte der Ruhe, diese Zufluchtsörter der Erbauung und der Wohlthätigkeit, geehrt durch so viele Tugend, welche nicht die Welt, aber Gott und die Armuth kannte, diese gastfreyen Wohnungen, wo der selbst dürftige Geistliche so oft die Dürftigkeit aufnahm, und woraus so manches ärmliche Mahl zum Kranken, zum Greisen, und zu dem Waisen getragen wurde, die kein Brod hatten! Auch diese hat die geitzige und räuberische Haabsucht nicht verschont! Auch diese sind zum Na=

tionalgut erklärt worden! Auch diese hat man in 40000 Gemeinden feil geboten und zum Nutzen des Volkes verkauft und verkauft sie noch an Menschen, die der Raub des Volkes bereichert hatte, in Gegenwart des Armen, der zu sich selbst ganz leise sagt: Und wo werde ich künftig Trost und Hülfe suchen? und der, wenn er es laut sagte, als Fanatiker und Verschwörer behandelt würde! Was für eine niederträchtige Räuberey! was für ein Übermaß von Ehrlosigkeit und Grausamkeit! Und ihr sprechet noch von den Ungerechtigkeiten der Könige? Sucht also unter denen, welche des Thrones am wenigsten würdig gewesen sind, sucht einen unter ihnen, der jemals ein Gesetz gegeben hätte, daß man mit dieser Wegwerfung aller Schaam und aller Menschlichkeit vergleichen könnte: suchet ihn, und ihr werdet ihn nicht finden. Entweder höret auf die Könige anzuklagen, oder fanget an sie zu übertreffen: man ist nur Republikaner, wenn man ein Beyspiel giebt von Tugenden, die sie nicht hatten und nicht, wenn man Verbrechen verübt, von denen sie frey waren.

Ich weiß, daß man vor einigen Monaten die Frage aufzuwerfen schien, ob die Pfarrhäu-

ser als Nationalgüter betrachtet werden sollten. Aber ich weiß auch, daß dieser Gewissenszweifel, der ein wenig spät kam, keine andere Folge hatte, als daß derselbe einer Kommission zur Untersuchung übergeben wurde, wie so viele andere Gegenstände, über welche man den Bericht erstattet, wann man will. Ich weiß, daß indessen die Priester, welche die Gemeinden berufen hatten, ganz der öffentlichen Mildthätigkeit, die bey dem allgemeinen Unvermögen so wenig Mittel hat, überlassen sind, daß die meisten nur einen sehr unsicheren Unterhalt und ein kümmerliches Obdach haben; und ist das nicht im Grund die Absicht derjenigen, die, da sie der Konstitution über die Freyheit des Gottesdienstes nicht gerade zu widersprechen sich getrauen, kein besseres Mittel, die Wirkung derselben zu vernichten, finden, als wenn sie die Existenz der Priester unmöglich machen? Indessen glaube ich nicht, was ein Deputirter zu einer sehr glaubwürdigen Person gesagt hat: „Der Wunsch der hohen „Mehrheit der zwey Rathsversammlungen ist, „daß in ganz Frankreich kein Priester und keine „Spur irgend eines Gottesdienstes übrig bleibe." Ich glaube vielmehr, daß nur die niedrige Minorität 35) diesen Wunsch hege; und daß sie,

35) Der Gang der Bergmänner ist immer

obschon sie gerade itzt mehr als jemals drohet, und schäumet, dennoch ihre Absicht nicht durchsetzen werde.

---

derselbe. Sehet, wie sich ihr beleidigender Stolz, und ihre Wuth verdoppelt, wie unverschämt sie sich freuen und triumphiren, seitdem sie glauben, zum ersten Mal auf eine rojalistische Verschwörung pochen zu können! Sie sind so stumpfsinnig, nicht zu merken, daß sie ihre eigene Freude anklaget, daß diese allein fähig wäre über diese Verschwörung Zweifel zu erregen, die überdieß in jeder Hinsicht erbärmlich ist, und die durch zwey Monate untersucht, auf alle Fälle nichts mehr als die Träumereyen von zwey oder drey Individuum beweiset. Diese Freude allein sagt der ganzen Welt; „Die tausend und eine Verschwörungen des Rojalismus, von denen wir unaufhörlich sprechen, haben von jeher nur dazu gedient, uns „als sehr schwachköpfige und zugleich als unermüdete Betrieger zu entlarven, und zu beweisen, daß in der That nur eine Verschwörung existirt hat, die Verschwörung unserer „guten Freunde, der Jakobiner, daß dieselbe immer fortbleibend ist, und daß es allzeit in Geheim freye Bergmänner giebt, „als Javogues, Huguet, Drouet und so viele „andere. Aber dasmal gilt es wohl die „Herren."

Und weil die Herren ihre Träumereyen dem Malo anvertrauet haben, so ist der ganze Berg wieder heilig; die gewöhnlichen Beller verstärken ihre Stimme, und die Stummen finden die ihrige. Der eine behauptet ausdrücklich, die Journalisten von der Parthey der ehr-

XXIV.

Ihr habet die Freyheit des Gottesdienstes wieder hergestellt! und was haben euch denn

---

lichen Leute seyn ipso facto überwiesen, die ersten Urheber der *Verschwörung* gewesen zu seyn, und ohne weiters als *Verschworne* zu behandeln; ein anderer schreyet, man müße sie vor ein *Kriegsgericht* ziehen; vormals hätte er gesagt, vor ein *Revolutionsgericht*; es ist hiebey nichts verändert als das Wort. Man geht soweit, daß man sogar die *verschwörerischen* Journale nennet; und, nach dem System der beständigen Unverschämtheit, hütet man sich wohl, auch nur einen der *Jakobinerjournalisten* zu nennen, die doch alle Tage den Aufruhr, die Plünderung und den Mord ohne Rückhalt predigen. Diese können natürlich nie *Verschworne* seyn; denn sie wollen nur dem Direktorium, den beiden Rathsversammlungen und den ehrlichen Leuten vom Brod helfen; aber nicht *dem heiligen Berg*.

In einem Journal, betitelt, ich weiß nicht, warum, *der Schlüssel zu den Kabineten*, dessen Herausgeber ich liebe und ehre, und der sicher nicht alles verbürgen will, was man hineinsetzet, ermangeln nie gewisse Schriftsteller, die allen Anschein nach ihre Gründe haben, ihre Namen nicht zu unterzeichnen, die sich einer desto größeren Treulosigkeit schuldig machen, je hinter einer scheinbareren Mäßigung sie ihren höchst ungerechten und empörenden Partheygeist verstecken, die den *Jakobinismus*

die achthundert und sechzig Diener desselben gethan, die ihr unter allen erdenklichen Qualen

---

verdammen und ihm dienen, entweder aus Ungeschicklichkeit oder aus Philosophie — diese Schriftsteller, sage ich, ermangeln nie das Geschrey des Berges unter dem lächerlichsten Vorwand zu rechtfertigen, und zu gleicher Zeit die Absichten der Vertheidiger der Gerechtigkeit und des Gesetzes und der Ankläger des Verbrechens giftig anzuschwärzen. Sie entstellen das Bild der Sitzungen der Gesetzgeber so sehr, daß bei ihnen die Urheber der Unruhen und der Ärgernisse immer Recht, und die wahren Republikaner, die man unabläßig unterbricht, bedroht und beschimpfet, immer Unrecht *haben*. Man legt einen Deputirten seinen ordnungsmässigen Antrag zur Last, wenn er den Muth hat, Unthaten kund zu machen, die man verbergen wollte, um die Räuber anzuzeigen, welche die Bürger von Toulouse ermordet haben: die Mordthaten sind erwiesen, das unschuldige Blut schreyet; aber diese Dinge verlohnen nicht der Mühe, daß man ihrentwegen eine Sitzung unterbricht, die besser hätte angewendet werden können. Es ist nichts wichtig, nichts dringend, als alle republikanische Journalisten, welche die Freyheit verlangen, die Tyranney anklagen zu dürfen, an die Spitze der grossen rojalistischen Verschwörung zu setzen, und unter die ersten Triebfedern dieser Verschwörung das Wiederaufleben eines so vielfachen Aberglaubens zu zählen! Ich fordere hier den Verläumder auf, wer er auch immer sey, ich fordere ihn auf, sich deutlich zu erklären, aus dem Nebel herauszutreten, hinter den sich die feige Bosheit so gern

des Kerkers und des Bedürfnisses habet sterben lassen? Und worinn bestand ihr Verbrechen auf-

---

verbirgt, und uns ohne Umschweif und unverblümt zu sagen, was das für ein Aberglaube ist, wo derselbe ist, worinn sein Wiederaufleben besteht, und was für eine Beziehung derselbe auf eine Verschwörung haben kann, welche selbst jene, die den meisten Lärmen davon machen, zur falschen Werbung, das ist, zu einem militärischen Verbrechen, das nur vor einem Kriegsgericht *) abgeurtheilet werden kann, herabzustimmen genöthigt sind; und weil ich gewiß bin, daß es unmöglich ist auf meine Aufforderung zu antworten, so erkläre ich, daß der Journalist unter dem Wiederaufleben eines so vielfachen Aberglaubens nichts anders verstanden habe und verstehen konnte als die Wiedereröffnung so vieler Kirchen und die Ausübung des Gottesdienstes; und ich lasse nun jeden ehrlichen Mann über die Gesinnungen und Gefühle, über die Seele und den Charakter desjenigen urtheilen, der in den Umständen, in welchen wir sind, keine Mühe spart, die von den Gesetzen erlaubte Ausübung des Gottesdienstes mit der Verschwörung in Verbindung zu bringen, und der zu dem niedrigen Kunstgriff seine Zuflucht nimmt, denselben einen Aberglauben zu nennen, weil er selbst den Gottesdienst unter seinen wahren Namen zu verläumden sich nicht getrauet, und zu gut weiß, daß diese Ausübung bis itzt nicht die mindeste Unordnung veranlasset hat, auch damals nicht, als die Jakobiner während dem Meßopfer mit Steinen die Fenster der Kirche eingeworfen hatten.

*) Es ist nicht möglich dieser Ueberzeugung auszuweichen.

ser ihrem Glauben? Ich rede hier nur von einem einzigen Verwahrungsort. Sogar als die Regierung selbst eingestand, daß sie ausser Stand sey 20000 Priestern, die noch im Gefängniß wären und an allem Mangel litten, den Unterhalt zu geben, schämte man sich nicht, den Unterhalt, das Leben, die Freyheit so vieler Unglücklicher zu vertagen! O! es ist ohne Zweifel die Sache dringend, wenn es sich darum handelt, Wahrheit liebenden Republikanern mit dem Siegel der Tyranney den Mund zu schliessen; aber man vertaget unbestimmt, wenn man über das Schicksal so vieler *tausend* Gefangenen, die man unmöglich weder anklagen

---

Man kann nicht auf alles denken. Man wollte, diese Verschwörung durchaus fürchterlich haben, um die ganze Republik damit zu erschrecken. Sehr wohl; aber alsdann muß man sie nicht als falsche Werbung vor das Kriegsgericht ziehen; denn dadurch bekennet man, daß die Verschwörung, die nur militärisch gerichtet werden kann, in der That nichts als eine falsche Werbung ist, die überdieß nichts geworben hat, und daß alles übrige nicht verdient, daß man davon rede, weil militärische Richter über nichts ein Urtheil sprechen können, als was militärisch ist, und bei einem Kriegsgericht keine andere als militärische Richter sitzen. Ich kenne niemand, als den Berg, der hierauf antworten könnte.

noch ernähren kann, entscheiden soll. In der unerträglichen Aftersprache, die man an die Stelle der französischen Sprache gesetzet hat' unterstand man sich zu sagen, es würde gefährlich seyn, sie wieder mit der Gesellschaft zu vermischen. Die Menschen vermischen! Wir wollen über den unschicklichen Mangel an Sprachkenntniß hinweggehen. (Im Französischen heißt es Deverser les hommes) Aber mit was für einem Recht habt ihr sie von der Gesellschaft ausgeschieden? Mit was für einem Recht sind sie es noch, unter einer Konstitution, die alle Bestrafung ohne Urtheilsspruch mit Abscheu verwirft? Und sind sie gerichtet, sind sie auch nur angeklagt worden? Sind sie vor Gericht gestellet worden? Hätten ihren Händen die Fesseln nicht an demselben Tag entfallen sollen, an welchem die Konstitution proklamirt worden ist? Waren sie von dieser Zeit an nicht von Rechtswegen frey? und wenn sie es noch nicht in der That sind, ist dieß nicht von Seite derer, die sie gefangen halten, das beleidigendeste Geständniß der beleidigendesten Tyranney?

Wird man mir die Schlußkunst der Vertheidiger der Brümäregesetze entgegen stellen? Ja

man muß ihrer erwähnen; sie verdient zu sehr, daß man sie nicht vergesse. Wenn man ihnen vorwarf, daß sie die Konstitution verletzten, so antworteten sie: „Wir verletzen sie nicht; wir „schlagen keine neuere Gesetze vor, die ihr ent„gegen wären; wir dringen nur auf die Vollzie„hung der schon bestehenden Gesetze."

Und der Berg fand diese Logik vortrefflich, und sagte seinem Redner: Du hast sie zum Schweigen gebracht.

Vortrefflich für sie, ich *bekenne es*; denn Folgendes ist genau ihre *eigentliche Bedeutung*. „Als man dem französischen Volk eine Konsti„tution gab, so setzte man dabey als geheime „Bedingung voraus, daß man die Konstitutions„gesetze für den Rückhalt aufbewahren und für „die künftige Generation vertagen, die gegen„wärtige Generation aber durch die bestehenden „Gesetze, das heißt, durch die Gesetze, die vor „der Konstitution existirt haben, und mit ihr „nicht mehr existiren sollten, weil sie mit der„selben im Widerspruch stehen, regieren würde."

Wie! weil es keine Spache giebt, die für einen Zustand der Dinge, in welchem es Ge-

setzgebern erlaubt ist, so mit einem frey seyn sollenden Volke zu sprechen, einen Ausdruck hätte; so soll es auch in einer freyen und gerechten Seele keinen Akzent geben, der auf die Stimme des Unwillens und der Verachtung einen hinlänglichen Nachdruck legte? O ja! ohne Zweifel, ich bin dessen sicher .... Ihr Baschas von Konstantinopel, Maroko und Algier! wie regiert ihr? — „Der Wille des Sultans „ist Gesetz in allem, was nicht dem Alkoran ent„gegen ist. Sind wir nicht Sklaven des Sul„tans? Und gehört unser Leben nicht ihm zu? „Da er uns seine Macht anvertrauet hat, so „ist auch unser Wille Gesetz für diejenigen, die „unter uns stehen. Sind sie nicht unsere „Sklaven?"

Alle Achtung für euch, brave Baschas! Ich verstehe euch; dagegen ist nichts zu sagen: ihr denkt zusammenhängend. Und ihr Jakobiner, was habt ihr für ein Regierungssystem? „Al„les gehört denen, die nichts haben, sobald sie „die Stärksten sind. Wir sind es lange Zeit ge„wesen, weil man uns machen ließ, und da„mals haben wir alles genommen, und alle „todt geschlagen, die etwas besassen: das ist die „wahre Demokratie. Man lasse uns nur fort-

„machen, so wollen wir wieder anfangen zu „plündern und zu morden, bis in Frankreich „niemand mehr übrig ist als wir und uns alles „zugehört."

Auch für euch alle Achtung, Jakobiner! Ich verstehe euch. Ihr seyd Lasterhafte; aber ihr seyd freymüthig und denkt bündig. Dagegen ist nichts zu antworten, es wäre denn, was man euch im Lager zu Grenelle geantwortet hat. Mit dem Bascha werfe ich mich nieder, wenn er vorüber geht; mit dem *Jakobiner* ergreife ich meinen Säbel und *meine Muskete*, sobald ich ihn kommen sehe. Aber ihr, die ihr mir von Konstitution und Freyheit redet, und indessen über Leben und Freyheit willkührlich schaltet, wider euch hab ich kein Hülfsmittel. Ich werde mich nicht vor euch niederwerfen; denn der Alkoran macht mich nicht zu eueren Sklaven. Der Säbel und die Muskete wird mir nichts helfen, denn ihr habt Kanonen. Ich habe euch also nur um eine Gnade zu bitten. Ich hege einen tödtlichen Haß gegen alle Unredlichkeit und Widersprüche: durchstreichet die Worte Freyheit und Gleichheit, die mit großen Buchstaben in allen euern Brümäre-Gesetzen (unter diesem allgemeinen Namen fasse ich alles Kon-

stitutionswidrige zusammen) voraus stehen; und setzet dafür hin: Von wegen hundert tausend Bajonetten und zwey hundert Kanonen. Das ist deutlich. Allen eueren Alfanzereyen ziehe ich diese kraftvolle Freymüthigkeit vor, die ihr in Vendémiaire geäußert habet: Wie wollen wir unsern Schlüssen die Annahme verschaffen? Mit Kanonen. Wie werden wir den Sektionen antworten? Mit Musketen. Hoch leben die freymüthigen Bergmänner, die so sprachen, und die noch den Sieg auf der Rednerbühne ausriefen: „Wisset ihr daß man sich in „den Gruppen den Sieg von Vendémiaire „eine Metzeley zu nennen untersteht? Werdet „ihr einer so groben Beleidigung nicht Einhalt „thun? Man authorisire unsere braven Solda„ten, daß sie sich selbst Recht verschaffen mö„gen ꝛc." In der That sie verschaften sich selbst ihr Recht, und lange Zeit fielen die Bürger (arme Bürger) deren Aussehen, Reden oder Anzug nicht nach ihrem Sinn war, unter den Säbelhieben der patriotischen Miethlinge. So ist man im Revolutionsstand, und werden wir nicht im Revolutionsstand bleiben, bis Europa unterjochet ist, wie man es uns so vielmal gesagt hat? Warum beharrt ihr so starrsinnig auf diesem unbegreiflichen Gemenge von Revolution

und Konstitution? Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird; aber ich werde demselben nie trauen.

XXV.

Ihr habt die Freyheit des Gottesdienstes wieder hergestellt: Ja, aber derselben eine Menge Hindernisse entgegen gesetzt, welche alle, immer die einen mehr als die andern, mit Unbilden und Plackereyen verbunden und den natürlichen Rechten, welche anzuerkennen ihr euch zum Geschäft macht, gleich zuwider *sind*.

Es ist einem Geistlichen nicht erlaubt das Kleid seines Standes zu tragen. Ist dieser Stand, oder dieses Kleid schimpflich? Steht nicht einem jeden nach eueren Gesetzen frey sich zu kleiden, wie er will? Wie! ihr habt den Stellvertrettern des Volkes nicht einmal die Unanständigkeit und den Schmutz untersagt, und ihr verbietet den Dienern der Religion ihre Kleidung voll Ernst und Anstand, die ihnen geziemt, und die sie sonst überall tragen! Geschieht dieß um uns zu zeigen, euer Wille sey, daß der Priester seinen Stand verberge? um uns zu beweisen, daß dieser Stand bey uns höchstens

geduldet wird, gerade weil derselbe bey allen Nationen, geehret ist? Fürchtet ihr die Ehrerbietung die derselbe jedem einflößt, der auf sittliche und gesellschaftliche Begriffe hält, und die bey allen polizirten Völkern zu den öffentlichen Sitten gehört? Werdet ihr uns sagen, (ihr habt es gesagt) daß ihr dieses Kleid auf der Gasse nicht wollet beschimpfen lassen? Wer sollte es beschimpfen? Euere Jakobiner ohne Zweifel, ja ich glaube es. Aber wenn ihr nicht zu verhindern im Stand seyd, daß ein Bürger eines freyen Staates auf der Gasse wegen seines Kleides, daß noch überdieß an sich selbst ehrwürdig ist, mißhandelt werde, so seyd ihr noch nicht bey dem Anfange einer allgemeinen Polizey? Wahrhaftig, ich wuste es wohl; aber es ist gut, daß man euch dieses zu gestehen nöthige.

Es ist den Priestern nicht erlaubt, den Sterbenden die Heilmittel der Religion zu bringen, wenn sie nicht die äusseren Zeichen derselben, wie zur Zeit der römischen Verfolgungen, verbergen (wenigstens rühmten sich die Cäsarn nicht, die Freyheit des christlichen Gottesdienstes zu authorisiren): und eben itzt hat dieses

unverzeihliche Verboth in einem Departement ein Blutvergiessen veranlaßt, und die Besatzung von Malmedi hat auf das Volk, welches das heilige Sakrament begleitete, Feuer gegeben. So erzählen es wenigstens alle öffentlichen Papiere, und sie setzten noch hinzu, daß der Pfarrer eine besondere Erlaubniß, das Allerheiligste hintragen zu dürfen, erhalten hatte. So lang die Revolution währt, hat man es nie gewagt auf die Räuber, die plünderten und mordeten, Feuer zu geben: diese Räuber waren das Volk, und es kostete dem Bailly das Leben, daß er für dieses Volk nicht mehr Achtung *bezeuget hatte*, aber wenn friedliche Bürger bettend den Diener des Friedens begleiten, der einem Kranken Trost bringt, so wird ohne Anstand Feuer gegeben; denn diese sind nicht mehr das Volk; sie plündern und metzeln nicht; sie beten, sie sind also Fanatiker .... Und auf diese Weise hat man Vendeen.

Ihr habet die Freyheit des Gottesdienstes wieder hergestellt: und die Leichenbegängnisse, die letzten Pflichten, dieses rührende Gepränge, diese letzte Zeichen der Zärtlichkeit und des

Schmerzens, die man der Natur und der ehelichen Liebe weiht, alles dieses, was allen Menschen so theuer und so heilig ist; habt ihr verboten. Ein Sohn kann nicht mehr seinen sterbenden Vater, der Mann nicht mehr seiner sterbenden Gattin den Trost zusichern, daß er bis zu ihrer letzten Ruhestätte hinabsteigen wird, nach den Gebräuchen ihres Glaubens, unter den geistlichen Gesängen ihrer Brüder und ihrer Verwandten, daß er sie hinlegen wird in die geweihte Erde im Frieden des Todes, vor aller Schmach gesichert. Das Kind kann nicht mehr hingehen, auf dem Grabe seiner Eltern zu weinen, seitdem die Revolutionswuth nicht zufrieden, daß sie die Geisel der Lebenden ist, auch als die Feindin der Todten sich erkläret hat. . . . Unglückliche Franzosen! wie soll ich euch nennen? Barbaren? Wilde? ? Aber die Barbaren begraben ihre Verwandte mit einem religiösen Gepränge; aber die Wilden weigerten sich die Erde, wo ihre Voraltern schliefen, zu verlassen, und brachen dabey in diese Worte aus, deren man sich oft erinnert: „Sollen wir „den Gebeinen unserer Väter sagen: stehet auf „und folget uns ins fremde Land?“ Und ihr,

ihr habt in dem ganzen Umfang eines grossen Reiches alle Grabmähler vernichtet, welche dem Ruhm der Thaten und der Erkenntlichkeit der Lebenden das Zeugniß gaben, und die künftigen Generationen mit den vergangenen bekannt machen. Ihr habt die Fußstapfen der vorigen Zeiten vertilgt, die theure Asche in den Wind gestreut, alle sichtbaren Denkzeichen der Talente, der Wohlthaten, der Tugenden ausgelöscht. Diese vom Himmel verfluchte Erde hat kein Merkmahl mehr aufzuweisen, daß sie auch vormals von Menschen bewohnt war, gleichsam als *hätte* man unter dem dumpfen Halle der Ruinen proklamiren wollen, daß Frankreich sich nicht nur von der ganzen Welt, sondern auch von allen vorhergegangenen Zeitaltern absondere; daß sie zwischen dem, was gewesen ist, und dem, was ist, eine Scheidewand der Vergessenheit errichten, und auf seiner Oberfläche nichts als die häßlichen gottesschänderischen Ueberbleibsel zurück lassen wolle, die der Nachwelt sagen: „hier „ist alles, was menschlich war, vernichtet „worden, um der Regierung der Ungeheuer „Platz zu machen."

Und es sind philosophische Gesetzgeber, die den Namen des Ewigen an die Spitze ihrer Konstitution setzten, denen die grosse und erhabene Idee fremd ist, die wir nur von ihm haben konnten, dieses allgemeine und unauslöschliche Gefühl, das nur er uns einprägen konnte, dieses nothwendige und wesentliche Verhältniß zwischen der Gegenwart und der Zukunft, zwischen der Welt der Zeit und zwischen der Welt der Ewigkeit! Sie sind es, die, gedrängt von dem Ärgerniß der itzigen Beerdigungen, die eine Schmach für die Religion, und eben darum auch für die menschliche Natur sind, diese erheben zu wollen sich die Miene geben, aber darauf bestehen, sie von der ersteren zu trennen! Blinde Menschen! Euere vorgebliche Verehrung der Natur wird immer falsch und täuschend seyn, solang euer Abscheu gegen die Religion so offenbar und so heftig ist. Ihr beweiset dadurch weiter nichts, als daß ihr weder die eine noch die andere kennet, und dieser Fluch liegt immerwährend auf euerer Philosophie. Sie ist eben so sehr Feindin der Natur, die ihr in euerer Unwissenheit anruffet, als sie Feindin der Religion ist, die ihr in euerer Naserey von euch stosset. Die menschliche Natur und die Religion sind von einander unzertrennlich: so hat

es Gott gewollt, welcher der Urheber der einen so wie der andern ist; und diese ewige Wahrheit erkenne ich eben nicht erst von heut an. Es sind beynahe zwanzig Jahre; und in der Lobrede auf Voltaire sagte ich mit allen wahren Philosophen, daß der Mensch von Natur ein religiöses Wesen sey, und ich machte Voltairen den Vorwurf, daß er diese Wahrheit vergessen habe. Ihr habt sie auch vergessen, und eueren bürgerlichen Begräbnissen wird es nicht besser gehen, als eueren Dekadenfesten.

Sind es nicht auch die philosophischen Gesetzgeber, die unaufhörlich *darüber klagen*, daß die Moral 36) unter dem Volk verschwunden

---

36) Wäre es mir möglich ihre Sprache zu führen, so würde ich sagen, man habe das Volk **entsittlicht** (démoralisé): dieß ist auch eines von den unfranzösischen Wörtern, welche die Revolution ausgehecket hat: und die ansteckende Kraft des Beispieles ist so groß, daß sich itzt selbst Schriftsteller und talentvolle Journalisten dieses Wortes bedienen. Diesen glaube ichs schuldig zu seyn, daß ich sie in dieser Note an die Grundsätze der Sprache erinnere. Meine Absicht ist keineswegs diejenigen das französische zu lehren, die keine Franzosen mehr seyn wollen, weder in ihrer Sprache noch in ihren Handlungen. Moraliser (Moralisieren) ist ein verbum neutrum, das nie gesittet machen bedeutet hat, sondern

sey? Und hat man denn nicht alles gethan, um dahin zu kommen? Mußte nicht die Unsittlichkeit euerer Gesetze auch das Volk ungesittet machen? Gewiß mit eueren Reden von der Bühne, und mit der Philosophie euerer Tageblätter werdet ihr dasselbe nicht mehr in das Geleis der Moral bringen. Ihr dringet ein wenig spät darauf, erst, wenn das unglaubliche Sittenverderbniß der Regierung selbst Gefahr drohet, wenn man ihre Kassen bestielt, ihre Kouriere ermordet; wenn ihre Beamte und Liferanten Frankreich in einigen Jahren um mehr betriegen,

---

von der Moral reden, die Sittenlehre predigen. Folglich wenn auch demoraliser ein französisches Wort seyn könnte, so würde es bedeuten, aufhören von der Moral zu reden, wie D. Japhet im burlesken Styl sagt, demetaphorisons, um zu sagen, sprechen wir nicht mehr in Metaphern. Das Wort fanatiser (fanatisch machen) ist nicht weniger unfranzösisch: es ist allen Regeln von der Bildung der Wörter zuwider, so wie es die Wörter authentiser statt authentisch machen, energiser statt kraftvoll machen, heroiser statt heldenmüthig machen ꝛc. seyn würden. Kein Adjektiv in *ique* kann ein Verbum in *iser* erzeugen. Unsere Sprache beweiset es durch die That selbst, und was die Grundsätze betrifft, die auf den Gründen der Wortforschung, der Ende- und Bildungssylbe beruhen, so wäre es zu weitläuftig sie auseinanderzusetzen, und gehört nur für die Sprachforscher.

als man es vorher ein ganzes Jahrhundert hindurch betrogen hatte; wenn Kinder überlegte Verbrechen 37) und einen langsamen Mord verüben; wenn die Räuber, die sich vorher nur im Finstern herumschlichen, ganz Frankreich mit dreuster Stirne durchziehen, die Richter auf ihrem Richterstuhl verhöhnen, dem Publikum auf dem armen Sündenstuhl Hohn sprechen und sich ihrer Gräuelthaten auf dem Richtplatz rühmen. Wahrhaftig, so etwas hat man nie oder doch selten gesehen, daß man es für eine ausserordentliche Erscheinung ansah; wir hingegen, wir sehen es seit langer *Zeit* alle Tage. Aber was ist denn die Revolution, *was* ist das ganze Revolutionssystem anders, als alles das, was man bisher noch nicht gesehen hat und was man noch immer sehen wird, so lange

---

37) Ein Kind von 4 Jahren wurde in einem Wald von einem Kind mit 11 Jahren umgebracht, welches eine ganze Viertelstunde lang mit einem schlechten Messer an jenem metzelte! Dieses Faktum läßt sich nicht läugnen; man hat einen gerichtlichen Urtheilsspruch der das Verbrechen ausser Zweifel setzt. Die Uebelthat des mörderischen Krankenwärters hat man geläugnet; der Widerruf ist spät gekommen und stützt sich auf keinen Beweis. . . Ich wünsche, daß derselbe wahr seyn möge.

dieses System nicht feyerlich aufgehoben, nicht gänzlich vernichtet ist. Und was wollen wir anders? Aber mit revolutionsmäßigen Gesetzen werdet ihr immer revolutionsmäßige Sitten haben. Was für ein lächerlicher Widerspruch, den Regierten die Moral zu empfehlen, wenn die Regenten sie unablässig verletzen, wenn diese Verletzung mittelst einiger kahler Trugschlüsse auf der Rednerbühne der Gesetzgeber alle Tage zur Maxime erhoben wird! Glaubt ihr, daß die Missethäter aller Art nicht im Stand seyn, euere eigene Beweisthümer wider euch selbst zu kehren? O sie wissen es nur zu gut. Erinnert euch an jene Rede des Goulin, eine der auffallendsten, die man in unseren unglücklichen Tagen gehört hat. „Alles, was euch itzt (so sprach er zu seinen Richtern) so gräuslich scheint, war „damals nichts als Revolutionssitte.“ Ich weiß nicht, wer dieser Goulin ist, aber ein Mann, der den Ausdruck ganz in seiner Gewalt hat, hätte es nicht besser sagen können. Es war gar nicht darauf zu antworten; aber seine Antwort ist fürchterlich für die, welche um jeden Preiß die Revolutionslehre verewigen wollen.

Klagt man nicht auch über die grosse Anzahl der Selbstmords? Ich verwundere mich darüber

so wenig, als über die kalte Fühllosigkeit so vieler Schlachtopfer, die auf ganzen Wägen zum Richtplatz, wie die Heerden auf die Schlachtbank gefahren werden, und auch wie das Vieh, das unter dem Beil des Fleischers fällt, sterben. Ohne Religion, die den Selbstmord so nachdrücklich verbiethet, würde derselbe auch vorher immer häufig gewesen seyn. Die Revolution hat zu gleicher Zeit die Natur des Lebens und des Todes verändert; sie hat dem einen alle seine Schrecken, und dem andern alle seine Freuden genommen: sie hat alle Bande der menschlichen Neigungen aufgelöset, *oder* Verbrechen und Todesstrafen daraus gemacht; sie hat dem Menschen nichts übrig gelassen, als die Sehnsucht nach dem Nichts; sie hat aus der Gotteslängnung eine Trostquelle gemacht; und unter so vielen Unglücklichen kenne ich Niemand als die Christen, die einen hinreichenden Grund haben nicht zu sterben.

Ihr habet die Freyheit des Gottesdienstes wieder hergestellet! . . . Und seit der Zeit, als sie wieder hergestellet ist, in wie vielen Kantons, wo die Privatunterdrückung lange Zeit stärker als das Gesetz war, hat man kaum noch angefangen einige Kirchen wieder zu öffnen! Ja

diesem Augenblick lesen wir in den Zeitungen, daß endlich in Arras wieder zwey sind eröffnet worden. In wie vielen Kantons hat man die Priester vom Altare weggerissen und in das Gefängniß geschleppt, und zwar auf so lächerliche Beschuldigungen, daß man sie bald nachher wieder entlassen mußte! Aber man hat immer den Hauptzweck erreicht; der Gottesdienst war aus Mangel an Altardienern unterbrochen, und diejenigen, die den meisten Eifer dazu bezeigten, waren gequält und in Furcht gesetzt worden; dergleichen willkührliche Aufhebungen waren vorzüglich kurz vor großen Kirchenfesten gewöhnlich. Das Schauspiel eines zahlreichen Volks, das in einem Tempel versammelt ist seinen Gott anzubethen, muß für dessen Feinde sehr fürchterlich oder sehr gräulich, oder beydes zugleich seyn. Hat man nicht seit dem Vendémiaire die Kirche von St. Rochus geschlossen? Ich weiß nicht, mit welchem Rechte; aber ich weiß, daß man auf wiederholte Bitte um Wiedereröffnung 38) derselben von den Ministern zur Ant-

38) Seitdem man so vielmal im Revolutionsstyl die Schliessung der Thorgitter, die Schliessung der Kirchen, die Schliessung eines Klubbs etc. (im Französischen Fermeture) verlangt hat, ist es gut diejenigen, die französisch reden wol-

wort erhielt, daß dieses nicht angienge, so lang die Rathsversammlungen so nahe bey der Kirche wären. Das heißt seine Abneigung weit treiben, und es ist klar, daß Gott weichen muste.

XXVI.

Laßt uns mit den unbedeutenden und verläumderischen Beschuldigungen zu Ende kommen.

Die Priester erregen den Bürgerkrieg.

Den Bürgerkrieg erregen, ist eine von den Phrasen aus dem Wörterbuch der Faktion: nie hat man ermangelt, in der Konvention diese Phrase mit lauter Stimme zu wiederholen, so oft auch nur der kleinste Anschein zu einer Widersetzlichkeit gegen die großen Maaßregeln vorhanden war. Man will uns trennen, schrie Robespierre, sobald man die Berichte des Mordausschusses, oder die Anträge des Berges nur im geringsten ändern zu wollen sich

---

len, zu erinnern, daß Côtture die Handlung des Zuschliessens, und Fermeture die Werkzeuge dazu, als die Thüren, die Schlösser, die Riegel, die Gitter ꝛc. bedeutet.

unterstand. Selbst wenn man itzt noch die Schandthaten dieser nämlichen Faktion kund-machen will, wenn die Rede davon ist, 4000 Bürger von Toulouse anzuhören, die ein wohl überlegtes Blutvergiessen, das öffentlich ohne Widerstand angerichtet worden ist, und dessen Nebenumstände alle wahre Revolutionsgräuel sind, anzeigen wollen, so treibt man die Verwegenheit so weit, daß man sich dem Ablesen der Aktenstücke widersetzt, aus Besorgniß, die Gemüther zu erbittern — eine andere Phrase dieser nämlichen Sprache, welche bedeutet, sich über Todtschläge 39) beklagen, und deren Be-

---

39) Hier ist ein Beyspiel der Alfanzereyen dieser Sprache, die seit so langer Zeit bey den Schriftstellern, welche die Revolution hervorgebracht hat, die Stelle des Witzes und des treffenden Ausdrucks ersetzen sollten; es findet sich in dem nämlichen Artikel des Merkur, wovon ich schon eine Stelle angeführt habe.

„Man muß sich nicht wundern, daß in Frank„reich eine plötzlich entstandene unvorhergesehe„ne Freyheit so wenige Seelen gefunden hat, die „im Gleichmaaße mit den Ereignissen, die sie, „so zu sagen, in ihrem Gefolge nach sich zogen. „gestanden hätten.“

Ich weiß eben nicht, ob die Freyheit, wenn wir sie haben werden, plötzlich entstanden und unvorhergesehen seyn

strafung verlangen. Bis man mir nicht eine Ausnahme von diesem unveränderlichen Gebrauch

---

wird; aber ich weiß, daß sie lange auf sich warten läßt; denn sie soll noch kommen. Es ist klar, daß Revolution und Freyheit bey dem Verfasser gleichbedeutende Wörter sind; in diesem Fall kann er zufrieden seyn. Auch muß man glauben, daß seine Seele im Gleichmaaß mit den Ereignissen war, die diese Freyheit in ihrem Gefolge nach sich zogen, und sie noch nach sich ziehen; ich gestehe, daß meine Seele nicht im Gleichmaaß mit der seinigen ist.

„Aber vom Augenblick an, da die neue Kon„stitution von der Nation feyerlich angenommen „und in Wirksamkeit gesetzt worden „ist. . ."

Wenn sie es wäre, hätte ich nicht nöthig gehabt, diese Schrift, und der Verfasser seine sonderbare Phrasen zu schreiben. Aber ich begreife, daß ein Mann, der mit den Ereignissen der Revolution im Gleichmaaße steht, wegen der in Wirksamkeit gesetzten Konstitution nicht schwer zu befriedigen ist: und ich bin auch hier nicht mit ihm im Gleichmaaß.

„Von dem Augenblick an, da die Republik „nicht mehr ein leerer Name war, da Sicher„heit der Personen und des Eigen„thums, die Denkfreyheit und die „Freyheit des Gewerbfleisses nicht „mehr von eines Andern Willkühr „abhänget. . ."

des jakobinischen Wörterbuches zeiget, würdige ich mich nicht darauf zu antworten.

Wenn auch alle, die persönlich in ihrer Freyheit und in ihrem Gewerbfleiß unterdrückt waren, und es noch sind, sich zu Tausenden erheben würden, um den Verfasser Lügen zu strafen, so bin ich doch überzeugt, daß ihn das gar nicht aus seiner Fassung brächte. So keck ist der Partheygeist; denn man versichert, daß dieser Journalist für seinen Eifer, so zu schreiben, nicht bezahlt wird; auch kenne ich ihn zu gut, als daß ich es glauben sollte. O Homines ad servitutem natos!

Was das Denken betrifft, so ist es frey genug, bis auf die Verhaftbefehle, deren Ausfertigung vermög des 145. Artikels der Konstitution dem Direktorium zusteht, und wodurch dasselbe, ohne auf irgend eine Weise verantwortlich zu seyn, jedermann in Verhaft nehmen lassen kann. Was der Verfasser mit mehr Grund hätte sagen können, besteht darinn, daß das Direktorium den gedachten Artikel und die Ausdrücke, worinn derselbe auf eine so unbegreifliche Weise abgefaßt ist, bei weitem nicht so mißbraucht hat, als es denselben hätte mißbrauchen können. Ich werde noch einmal darauf zurückkommen: dieß ist ein Hauptpunkt, und dasmal haben die Menschen mehr getaugt als die Sachen. Uebrigens ist diese Freyheit zu denken itzt Angriffen bloßgesetzt, welche beweisen, daß nicht Jedermann eben so festiglich daran glaubt als der Verfasser. Aber sie wird immer fester gegründet werden, ich hoffe es, und hier bin ich seiner Meynung.

XXVII.

Endlich muß man auch auf die Anklage kommen, die alle anderen in sich begreift; nicht

---

„Man hatte Grund zu glauben, daß nicht „nur alle wahren Freunde des Vaterlandes, „sondern auch alle richtig denkenden Köpfe, „alle Menschen, die bey neuen Unruhen etwas „zu verlieren haben, ohne weiters für die „Konstitution gemeinschaftliche Sache machen „würden."

Das haben sie auch gethan. Ich schliesse es aus der grossen Anzahl der Tageblätter, vom beßten Ton, worinn die freymüthigste konstitutionelle Sprache herrscht, und aus der Menge von Lesern, die sie werth schätzen. Wenn sie noch keinen andern Erfolg haben konnten, als daß sie auf die öffentliche Meynung wirkten, so ist das nur ein Beweis, daß sie keine überwiegende Macht haben; aber zum Beweis daß sie doch immer etwas vermögen, kann das Uebel dienen, das sie zum Theil verhindert haben, und das Journale, in einem entgegengesetzten Geist geschrieben, so wie dasjenige welches ich hier widerlege, hätten anrichten können.

„Besonders hätte man glauben sollen, daß „diejenigen, die sich scheinen ein Geschäft „daraus gemacht zu haben, die erschreckte Einbildungskraft unablässig auf das Gemälde der Revoutionszeiten zurück zu führen, von „diesem Zeitpunkt an die Nothwendigkeit fühlen „würden, die gereizte Empfindlichkeit zu be-

als ob sie geltender wäre als die übrigen; sondern um eine Gelegenheit zu haben, Wahrhei-

---

„sänftigen und zu stillen, heilenden Balsam in „die noch so frischen Wunden zu giessen und der „entstehenden Regierung, die allein unsere itzige „Gewehr ausmacht, den Bestand und die Stär„ke zu geben, die sie allein aus der öffentlichen „Meynung ziehen kann."

Diese letzten Worte sind wahr; das Uebrige ist das unredlichste und zugleich das albernste Geschwätz, voll Wortverdrähungen, deren Zweck ist die Verläumdung unter der Hand anzubringen, da man sich dieselbe frey vorzutragen nicht getrauet. Die Revolutionszeiten zu schildern hat man sich nicht zum Geschäft gemacht; sondern es war eine Pflicht in den Augen der guten Bürger, wenn sich die bösen anstrengten, die einen, diese Zeiten zu rechtfertigen, die andern, sie zu erneuern. Der heilende Balsam, den man auf die Wunden giessen sollte, war die genaueste Beobachtung der Konstitution (sie ist beynahe für nichts geachtet worden) und die Bestrafung der Schuldigen, (man hat sie in den Stand gesetzt neue Verbrechen zu begehen). Dies ist nicht das Mittel den Unwillen zu besänftigen und den Haß auszulöschen. Aber seht ihr nicht, daß in der Sprache des Verfassers die geringste Empfindlichkeit und der Unwille nichts anderes bedeuten, als die Aufforderung der Gerechtigkeit von Seite der Unterdrückten? Wenn sie sich nur noch todtschlagen ließen, ohne etwas zu sagen, und wenn man nur nichts sagen möchte weder über die, welche todtgeschlagen worden sind, noch wider

ten, die für die öffentliche Sache von der größten Wichtigkeit sind, in ihr hellstes Licht zu setzen.

---

die, welche todtgeschlagen haben, dann gäbe es weder einen Unwillen, weder gereitzte Empfindlichkeit mehr. Das will eigentlich der Verfasser sagen; man kann nicht daran zweifeln, wenn man die Begriffe auf die Worte, und die Worte auf die Handlungen anwendet. Er soll es läugnen, wenn er kann. Aber er redet die Revolutionssprache; und ohne diese wie könnte er alle, die Recht haben, anklagen, und, die Unrecht haben, rechtfertigen?

„Statt dessen was geschah? Diese nämlichen „Menschen, diese ewigen Prediger der „Ordnung des Friedens, der Menschlichkeit. . .“

Dieß sind von Wort zu Wort die Phrasen des Robespierre wider die Gironde, wider die Faktion der ehrlichen Leute! der Verfasser scheint nicht weniger ungedultig als jener über die ewigen Predigten zu seyn: er mag sich trösten: sie haben noch nicht hinlänglich gewirkt, weil er noch nicht über die seinigen erröthet.

„Diese nämlichen Menschen haben sich selbst „von dem ersten Augenblick an nur damit beschäftiget, den Saamen der Auflösung, „des Hasses, der Zwietracht und der Rache „auszustreuen.“

Dieß sind die Phrasen des Fouquier-Tinville vor dem Revolutionsgericht.

Alle Priester sind Royalisten.

Ich habe die Bedeutung dieses Wortes in ei=

Die Verschwörer, die nichts gethan hatten; streueten immer den Saamen der Auflösung aus ꝛc. sie wollten die Bürger wider einander bewaffnen ꝛc. Leset die gerichtlichen Urtheilssprüche. Ich verzeihe es dem Exprokurator Fouquier, daß er das Französische nicht wußte, und die Auflösung aussäen ließ. Er bekümmerte sich wenig um die Richtigkeit der Wendungen; aber der Herausgeber des französischen Merkur! . . Dieß ist alles, was ich glaubte bemerken zu müssen, bis er durch eine Thatsache zu beweisen versuchen wird, daß diejenigen, welche die Ordnung und die Menschlichkeit predigen, auch die sind, welche alles auflösen wollen. Bis dahin setzte ich ihn in die Klasse der Revolutionsprediger, die allezeit den ehrlichen Leuten alle Verbrechen der Patrioten aufbürden.

„Sie haben in Rücksicht der Konstitution des „dritten Jahres das nämliche System befolgt, „welches das Schloß der Tuilleries in Bezug „auf die Konstitution von 1791 befolgt hat; sie „haben gesucht, dieselbe durch sich selbst zu zer„stören."

O gebet vor allem dem Louvet zurück, was ihm gehört: diese letzte Phrase ist sein; sie ist zu bekannt; als daß man sie ihm noch streitig machen könnte; und er ist nicht in der Laune, sie abtretten zu wollen. Was die Konstitution

ner andern Schrift 40) kurz aus einander gesetzt; aber man legt darauf ein auf alle Art so gefährliches und so lächerliches eingebildetes Gewicht, daß es itzt mehr als jemals der Mühe lohnet, die gesunde Vernunft, die alles retten kann, dem Unsinn entgegen zu setzen, der im Stand ist alles zu verderben.

Der Royalismus ist im Staat entweder eine Parthey oder eine Meynung. Derselbe ist keine Parthey: es ist nicht der geringste Anschein hievon da. Eine Parthey bildet sich aus einer

---

von 1791 betrifft, so hatte ich bis itzt geglaubt, daß die Jakobiner einige Absicht hatten, sie und das Schloß zu zerstören und daß das Schloß kein anderes System befolgte als das System sie machen zu lassen. Die Geschichte wird es ohne Schwierigkeit erklären, wie dieses unsinnige System einzig und allein von dem Hof hat befolgt werden können; aber sicher würde ich nie die Geschichte aus den Nachrichten eines Herausgebers schreiben, wer er auch immer seyn möchte.

Dieß ist hinlänglich um zu zeigen, was man von Schriftstellern dieses Gelichters denken müsse, die sich für Republikaner ausgeben, und vielleicht auch halten.

40) Sie führt den Titel: Das öffentliche Wohl.

gewissen Anzahl Menschen, die sich an einen Anführer anhängen, und auf einen Gegenstand mit gewaltthätigen Mitteln losarbeiten, die zum Angriff oder zur Vertheidigung wenigstens so weit zureichen, daß sie den Erfolg zweifelhaft machen können. Ein Geschichtschreiber, der in unserer Revolution eine royalistische Parthey, ausser derjenigen, die existirt hat, finden wollte, würde sich als ein Mann ausdrücken, der seine Sprache nicht versteht. Auch wird die Geschichte bemerken, daß dieser Royalismus nur unter den Fahnen und im Kopf einiger Anführer bestanden hat, weil von dem Augenblick an, da die Vendee das erhalten hat, was jede Regierung Allen zugestehen muß, keine Rede mehr vom König, und auch seit der Zeit kein ruhigeres Departement als die Vendee gewesen ist.

Der Royalismus ist also keine Parthey, weil er kein Zweckmittel hat es zu seyn. Ich weiß, daß diejenigen die ein Schreckbild brauchen, um es zu verfolgen, und eine Tonne, um damit zu spielen, schlechterdings daraus eine Macht schaffen wollen: dieser Kunstgriff gleichet der List jener ausgehungerten Thiere, die das Bedürfniß schlau macht, und die den leichtgläubigen Hirten einen Wolf sehen lassen,

der ihn nicht angreifen kann, während sie von einer andern Seite auf seine unvertheidigte Heerden losstürzen. So eben mußte auf einen der beredtesten Vertheidiger der Gerechtigkeit der Berg mit seinem ganzen Gewicht hinfallen, weil er gesagt hatte, daß der Royalismus, an sich selbst betrachtet, ohnmächtig sey. Dieses sollten ohne Zweifel wahre Republikaner gerne sagen und gerne hören. Aber Bergmänner! o für sie wächst die Furcht vor der Wahrheit in dem Verhältniß, in welchem sie der Lüge bedürfen. Die Wuth brach von allen Seiten aus, und sie sprach: „*Und wodurch* „werden wir denn ächten, wenn man uns den „Royalismus wegnimmt, wenn man ihn auf „das zurück führt, was er ist? Er muß durch„aus eine Macht seyn, damit auch der Berg „eine seyn könne."

Laßt sie brüllen, und setzen wir als Thatsache fest, daß der Rojalismus nichts seyn könne als die Meynung derer, die das Königthum der Republik vorziehen; und selbst diese Meynung hat sich noch sehr wenig veroffenbaret Wir wollen sie in jeder Rücksicht, aus der sie betrachtet werden kann, würdigen.

Giebt es viele Menschen in Frankreich, bey denen der Vorzug, den sie einer Regierung vor der andern geben, ein durchgedachter Grundsatz seyn und folglich eine Gesinnung werden könne? Dieß ist nicht möglich; sehr wenig Menschen sind geneigt sich mit der Idee irgend einer Regierungsart zu befassen. Die grosse Mehrheit kennt nur das Gute oder das Uebel, das sie davon empfängt; sehr wenige bekümmern sich leidenschaftlich um einen König, oder um einen Doge, oder um einen Senat, oder um einen Kongreß; aber alle wollen, daß es ihnen gut gehe und begnügen sich mit dem Guten, woher es ihnen auch kommen mag. Die Unruhe, die den Menschen und vorzüglich den Franzosen so natürlich ist, scheint sie alle zuweilen zu Politikern zu machen, und sie schwören alsdann bey den Namen der Parthey, die man sie kennen lehret; aber der Schwindel geht bald vorüber, und der Mensch strebt gewöhnlich nach der Ruhe, wie die Natur. Wißt ihr nicht, daß gerade dieses Streben nach Ruhe die Ursache der fast einmüthigen Annahme der Konstitution gewesen ist? Wenn ihr daran zweifelt, so kömmt es daher, weil ihr, betäubt von dem Wirbel, der euch mit sich fortreißt, selbst den Raum nicht mehr sehet, den ihr durch-

laufet. Die Nation wollte also in einer republikanischen Verfassung ausruhen, und weil dieses ihr erster Wunsch war, so hätte es auch die erste Pflicht der Regierung seyn sollen, denselben zu erfüllen, und die Konstitution zu befestigen. Hat man es aber auch gethan? Ihr nennet alle Royalisten, die sich darauf berufen: wie werdet ihr die nennen, die sie umstürzen? Wenn ich auch mit Partheynamen spielen wollte, so würde ich den Revolutionsmännern den Jakobinern und den Bergmännern sagen: In Frankreich ist der That nach niemand Royalist als ihr selbst. Ich *nenne* aber Royalisten der That nach alle, die dem *Königthum* den einzigen Weg bahnen, auf welchem dasselbe zurück kehren kann. Nun worinn kann die einzige wahrscheinliche Hoffnung derjenigen bestehen, die die Wiederkehre desselben wünschen? Wohl nicht in der Nationalmacht: sie haben keine für sich: sie gehört ganz der Republik. Auch nicht in einer fremden Macht: denn der glücklichste Fall für die verbundenen Mächte wäre wohl der, wenn sie es so weit bringen könnten, ihr Verlohrnes wieder zu erhalten; und wenn sie gleich weniger erschöpft als wir sind, so bedürfen sie dennoch des Friedens, so gut wie wir. Werden sie nach Frankreich zie-

hen, um uns einen König zu geben? Sind sie es auch im Stande? Und wenn sie es wären, würden sie es auch wollen? Was ihr Zweck war, ist noch ein Problem für die Geschichte. Die Anhänger der monarchischen Regierungsform haben also für sich nichts als diese einzige Betrachtung, auf die sie auch in der That sich stützen: „Das Königthum wird wieder Platz grei„fen, wenn man der Unordnung der Gesetzlo„sigkeit müde seyn wird, und Frankreich wird „in seinem Unwillen darüber, daß sie immer „ohne eine wirkliche Verfassung ist, sich in die „Arme eines Königs werfen." Wer sind nun diejenigen, die diese Wünsche und diese Hoffnung, so viel an ihnen liegt, begünstigen? Sind es nicht die sogenannten Anarchisten? Worauf schien man in dem letzten Komplott, so schimärisch als es auch war, am meisten zu rechnen? Nicht wahr, auf die revolutionnären Bewegungen? Und was schien man am meisten zu befürchten? Nicht wahr, die konstitutionsmässigen Wahlen? Seht also, ob ich nicht berechtigt bin, allen denen, die ich bestreite, zu sagen: Ihr seyd Royalisten, und mit dem System der moralischen Beweise würde es mir keine Mühe kosten, euch vor Gericht der Verschwörung wider die äußere und innere Si-

cherheit des Staats zu überweisen, wenn ich fähig wäre, in einer so wichtigen Sache mich so lächerlich schwankender und so gefährlich unbestimmter Ausdrücke zu bedienen. Ich gehe noch weiter, und ich behaupte, daß das Königthum keine größere Lobredner für sich habe als euch, allen euerem Eide vom Haß gegen dasselbe ungeachtet. — Wie? — Hier ist der Beweis. Der hartnäckigste Vertheidiger der monarchischen Regierungsform wird es nicht wagen wollen zu behaupten, daß nur bey derselben allein die bürgerliche Freyheit, die Sicherheit und der Schutz des Eigenthums anzutreffen sind, aber ihr sagt *es* alle Tage. — Wie! Ja, ihr. Euere Worte sind es nicht, ich gebe es zu: aber eine unwidersprechliche Folge aus eueren Worten und Handlungen. Ich sage also; ihr habet allzeit, so oft man vor euch auf die Rechte der Freyheit, der Sicherheit, des Eigenthums gedrungen hat, auf der Stelle geschrieen das ist Royalismus. In eueren Augen sind demnach die Freyheit, die Sicherheit, das Eigenthum und der Royalismus eines und dasselbe. . . . Aber fasset wieder Muth: wenn ich auf einen Augenblick euere Sprache verdrähe, so will ich euch nur dadurch zeigen, wie wenig man sich daraus zu machen habe, weil man sie

wider euch selbst kehren kann; aber diese Waffen sind nicht die meinigen.

Ich weiß sehr gut, daß ihr keine Anhänger des Königthums seyd, und auch nicht seyn könnet. Aber sehr wahr und sehr bedenklich ist es, daß ihr durch euere Widersprüche und Verblendung demselben besser dienet als irgend Jemand, und daß ihr ihm dadurch die einzigen guten Dienste leistet, die man ihm leisten kann.

Eben so aufrichtig spreche ich auch mit den Royalisten der Meynung nach, das ist, mit denen, welche glauben, daß man nur das Königthum an die Stelle der Anarchie setzen könne: Wisset ihr, was ihr thut, und wem ihr gleichet? Schiffern, deren Schiff von allen Seiten leck ist, und welche im Angesicht des Hafens wieder auf hundert Meilen weit in die See gehen wollten. Der Hafen ist nahe bey uns, er ist die Konstitution: Ihr könnt nicht davon aus unserem gegenwärtigen Zustand urtheilen, weil man sie so unvollkommen beobachtet. Ihr könnet auch mich nicht an die Konstitution von 1791 verweisen: denn jeder Vernünftige weiß, daß sie ungereimt war, und daß die vorgebliche königliche Würde, die man darinn aufgestellt hatte, nur

deßwegen da zu seyn schien, um wieder zerstört zu werden. Ich kenne wie ihr die Fehler der Konstitution von 1795; aber sie ist sehr ausführbar und enthält in sich selbst die Mittel ihrer Verbesserung. Man führe sie also aus, und alles kann wieder gut werden.

Dieses kann ich ihnen antworten: aber sie werden mir einwenden, nun wohlan! so sey diese Konstitution wenigstens unsere Regierung. Hierauf kann die Antwort nicht mehr unter meiner Feder liegen, sie ist in den Händen der Stellvertretter der Nation.

XXVIII.

An diese also; das ist, an die Mehrheit der zwey Rathsversammlungen, die gewiß immer den Willen hat das Gute zu thun, aber nur zu oft die Schwachheit hat das Böse geschehen zu lassen, an die Regierung, welche das nächste und stärkste Interesse hat, die ewigen Feinde der Ordnung zu Boden zu tretten, an alle konstitutionirte Machthaber, die sie aufrecht halten sollen, wende ich mich hier beym Schlusse dieser Schrift. Man rief ihnen seit einem Jahr zu: „hat man den 13. Vendémiaire verges-

„seu?" in der Absicht, die Tyranney wieder in Gang zu bringen. Ich kann die nämlichen Worte wiederholen, und zwar in der Absicht, auf die Handhabung der Gerechtigkeit zu dringen, und mich dabey auf ihre eigene Erfahrung berufen. Nein, ihr habt nicht vergessen, ihr werdet nicht vergessen, daß in diesem unglücklichen und schmachvollen Zeitpunkt die Konvention von der nämlichen Faktion, die immer das nämliche Mittel, die Furcht, braucht, noch einmal sich hintergehen und die Hände binden ließ; daß, um die Annahme der Dekrete, die das Volk verworfen hatte, mit Gewalt durchzusetzen, und sich mittelst einer immerwährenden Macht ein Bollwerk wider die Volksmeynung zu erschaffen der Berg es dahin brachte, daß alle befürchteten, was derselbe allein für sich zu fürchten hatte; daß das Bedürfniß, die Gewaltthätigkeit an die Stelle des Gesetzes zu setzen, das entsetzliche Hülfsmittel erdacht hat, die Mörder von Frankreich zu bewaffnen, damit Paris, welches sich des Septembers erinnerte, die Waffen ergriff, um keinen zweyten mehr zu sehen, und damit die Sektionen, die kaum Musketen hatten, durch Kartätschen zerschmettert würden; daß nach dieser That der Schrecken des militärischen Despotismus der

Hauptstadt und den Stellvertrettern des Volkes Stillschweigen auferlegte, und daß der Berg, der endlich am Ziele zu seyn glaubte mittelst der Kommission der Fünfer, wie im Prairial, zur Proklamation einer neuen provisorischen Regierung schreiten wollte, als Romme auf der Bühne die Revolutionsdekrete, die er in der Tasche hatte, zu früh aufrollte; daß die unausweichliche Folge dieser provisorischen Regierung die Hinrichtung aller Deputirten gewesen seyn würde, die man als ehrliche Leute ausgezeichnet hatte, und die man in 8 Tagen mit allen wahren Republikanern auf das *Schaffot* schicken wollte, wenn Thibaudeau und seine Freunde, die die Absicht bemerkten, nicht dem Redner vom Berge jene entschlossene Festigkeit, vor welcher der Berg immer zusammen sinkt, entgegen gesetzt hätte. Nein, ihr werdet diese letzte, und nach so vielen vorhergegangenen, so erschütternde Lektion nicht vergessen, und ihr werdet sehen, was die ganze Welt sieht, daß die Faktion, die das vorige Jahr ihres Zweckes verfehlte, itzt wider den damals mißlungenen Streich auszuführen vorhat: diese Faktion hat von jeher nur einen Zweck gehabt, und haben können: sie arbeitet unablässig, theils geradezu theils durch Umwege, auf denselben los;

sie verfolgt immer ihren Raub, und ihr Raub ist alles, was noch in Frankreich zu verschlingen übrig ist. Robespierre athmet noch ganz in ihr, und scheint wieder in ihr aufzuleben. Bedenket wohl, daß eine Achtserklärung in Massa, eine Revolutionsmaßregel, so wie die Verschickung von 20000 Priestern, dekretirt unter einer konstitutionsmäßigen Regierung, nur den Weg zum unverzüglichen Übergang zu einer andern bahnet, und daß die Kühnheit der Faktion immer mit dem Erfolge wächst. Sie rechtfertigt sich immer mit dem Verbrechen, das sie authorisirt, um damit wieder einem andern den Stempel der Rechtmässigkeit aufzudrücken: ihre Gegner bleiben stehen, wenn sie dieselbe zurückgetrieben haben; aber sie dringt unaufhörlich vor, sobald sie sich nur irgendwo behauptet hat. Dieß ist euere Lage: sehet euere Gefahren unter eueren Augen, blicket sie fest an, blicket euere und unsere Feinde ohne Furcht an, und sie werden euch fürchten. Denket, daß ihre Gewaltthätigkeit keine Herzhaftigkeit ist, und auch nie war; daß sie im Grunde nichts ist und seyn kann, als eine Furcht, die in Wuth übergehet. Fürchtet ihre Dolche nicht, und sie werden vor

eurer vereinigten und festen Stimme zittern. Haben sie nicht immer durch Dekrete, die sie der Schwachheit entrissen, diejenigen auf die Blutbühne geschickt, denen sie vorher in der Versammlung Furcht eingejagt haben? Beurtheilet euere Feinde, und euch selbst richtig, und wir werden alle gerettet seyn.

XXIX.

Ich höre oft die Frage wiederholen: was wird aus uns werden? . . . und ein *jeder setzet* sich alsdann aus seinen Besorgnissen oder aus seinen Hoffnungen eine Zukunft zusammen; jeder mahlet sich nach Gutdünken die Bilder seiner verwirrten Phantasie, oder hänget den Einfällen der Revolutionsträumer nach, die für Partheyen gehalten werden, oder sich selbst halten. Daß die einen im Finstern für den Orleanismus die andern für einen Spanischen Prinzen speculiren, begreife ich sehr wohl, aber ich bekümmere mich wenig um die Muthmassungen und Besorgnisse über alle diese Entwürfe. Alle scheinen mir möglich, aber nicht ein einziger gefährlich. Es ist natürlich, daß nach allem, was wir

gesehen haben, uns nichts unwahrscheinlich vorkommen kann, und daß sich jedermann die Fähigkeit zu allem und das Vermögen, alles durchzusetzen, zutrauet. Aber diese Rechnung ist falsch: sie rührt daher, weil man noch nicht genug bemerket, daß alles, was revolutionsmäßig war, wider die Natur gewesen ist; und daß man hieraus nichts anderes schließen dürfe, außer daß dasjenige, was in dem Vergangenen kein Beispiel hat, eben nicht ein Beispiel für die Zukunft ist. Seht ihr nicht; daß seit den 9. Thermidor alles durch eine zwar langsam aber fühlbar wirkende Kraft einen zwar öfters durchkreuzten, aber unwiderstehlichen Gang zu einer natürlichen Ordnung gehe? Die Sachen sind stärker und größer als die Menschen: dieß ist eine allgemeine Wahrheit; aber wie treffend läßt sie sich insbesondere auf eine Revolution anwenden, worinn die Menschen überhaupt, Unterdrücker und Unterdrückte, so klein gewesen sind! Man erstaunt alle Tage darüber, daß Frankreich nach einer Regierung, wie die seinige seit diesen letzten Jahren her gewesen ist, noch besteht; daß es selbst itzt noch ein kraftvoller wiewohl mit Wunden bedeckter Körper ist, und daß

nicht ein Haufe von Ruinen und von Gerippen daraus geworden ist. Hievon giebt es nur einen Grund, den aber das Nachdenken erst jedem, der an einen Gott glaubt, fühlbar und auffallend machen muß. Nämlich diejenige Macht, die alles geschaffen hat und alles zu erhalten strebet, hat dem moralischen so wie dem physischen Uebel Gränzen gesetzt; und so wie die Sturmwinde, die Erdbeben, die Vulkane, welche die Oberfläche der Erde verwüsten, dieselbe doch vor ihrem festgesetzten Zerstörungstage nicht zerstören können, eben so haben auch die größten Feinde des menschlichen Geschlechts wohl das Vermögen, dasselbe zu quälen, aber nicht die Macht, es aufzureiben. Auch der Verruchtheit und der Macht zu schaden sind Gränzen ausgesteckt, und damit ihr denjenigen, der diese Gränze ausgesteckt hat, nicht verkennet, so bedenket wohl, daß wenn der Bösewicht im Stande wäre alles das Böse zu thun, das er im Stande ist zu wollen, so würde schon seit lange von der Welt nichts mehr übrig seyn.

XXX.

Man verfolget die Priester, weil man sie verfolget hat; dieß ist das Resultat von allem, was ihr eben gelesen habet. „Du must mich hassen, weil ich dir Böses gethan habe, und ich „will dir Böses thun, bist du nicht mehr seyn „wirst." Dieß ist die Sprache des Bösewichts. „O verzeihe mir das Uebel, das du mir gethan „hast, und ich verzeihe dir auch gerne dasjenige, „was ich gelitten habe." Dieß ist die Sprache des Christen.

Wird man mir nicht auch wohl das hunderteste Mal sagen: „Warum bist du ein Christ, „du der du es nicht warst? Warum nimmst du „die Sache des Priesterthums in Schutz, der „du vorher dessen Mißbräuche angegriffen hast?"

Obgleich dieser Einwurf nur mich allein angeht, und auf den Gegenstand, von dem hier die Rede ist, keine Beziehung hat; so bin ich dennoch in der Nothwendigkeit darauf zu antworten, weil man dadurch die Sache herabsetzen will, die ich vertheidige.

Und zuerst, muß man denn nothwendig ein Christ seyn, um den Unterdrückten in Schutz zu nehmen? Kömmt es hier auf den Glauben an? Keineswegs: es kömmt hier auf die allgemeine Gerechtigkeit, auf das Recht der Natur, auf die bürgerliche Freyheit an, kurz auf alles, was alle Nationen und alle Länder gemein haben. Was man wider die französischen Priester unternommen hat, und noch unternimmt, ist überall, wie in Frankreich, unrecht, und was ich für sie gesagt habe, ist überall, wie in Frankreich einleuchtend, und wird nirgends geläugnet werden als leider! in Frankreich.

Weiters: Wer sind denn diejenigen, die mich wegen meiner Religion zur Rede setzen! Sind es Revolutionsmänner? Für sie könnte ich mich auf eine einzige Antwort beschränken, die, wenn man will, freylich für niemand giltig ist als für sie, aber für sie es auch in dem Grade ist, daß keine Einwendung dagegen Platz greift. Ich bin ein Christ, weil ihr es nicht seyd. Eine Religion, die zu Todfeinden die ärgsten Todfeinde aller Moral aller Tugend, aller Menschlichkeit hat, ist nothwendig eine Freundinn der Mo-

ral, Tugend und Menschlichkeit: sie ist also gut. Und diese Art zu beweisen ist sie es nicht auch?

„Ja, für sie (werden mir die Philosophen „sagen) aber für uns sind andere Beweise nö„thig; denn wir sind geübte Denker ...“

Wenn es so ist, so verkettet doch besser euere Schlüße, als es bis itzt geschehen ist; denn ich weiß alle euere Beweisthümer auswendig, und es ist nicht einer darunter, den ich nicht sehr schlecht gefunden hätte. Dieß sollte ich beweisen; nicht wahr? Nun wohl, bis wir damit fertig seyn werden, wollen wir indessen die Frage, die meine Person angeht, bei Seite lassen. Haltet euch indessen bloß an das, was ich schreibe; und wenn euch die Philosophie erlaubt Menschen zu seyn, so helfet mir die unschuldigen Unterdrückten retten.

Wenn unparteyische Menschen ohne Leidenschaft von mir über meine gegenwärtige Ueberzeugung in Rücksicht auf die Religion eine Rechenschaft verlangen, so ist es hinlänglich, wenn ich ihnen mit zwey Worten sage: „ich glaube,

„seitdem ich untersucht habe; untersuchet euch,
„und ihr werdet eben so glauben.“ Wenn ihre Vernunft nicht ganz verstimmt ist, so werden sie wenigstens ihr Urtheil zurückhalten, und das ist alles, was ich von ihnen verlange.

Was die Christen betrifft, so weiß ich gewiß; daß sie mich nicht über diesen Artikel zur Rede stellen werden. Sie wissen, wem ich's zu danken habe, daß ich itzt das bin, was sie sind.

Diejenigen, die so leichtfertig davon sprechen, daß sie mich mir selbst entgegensetzen wollen vergessen ohne Zweifel, daß ich, dem Himmel sey Dank, nie etwas zu irgend einer Zeit geschrieben habe, was nur im geringsten dahin abzielte, irgend eine Art von Unterdrückung zu rechtfertigen. Ich habe mir darüber wenigstens keinen Vorwurf zu machen: ich wünsche, daß alle das nämliche von sich sagen können.

Endlich habe ich meine Pflicht erfüllt; und die glauben sollten, daß um sie zu erfüllen Muth nöthig war, würden mir mehr Ehre erweisen, als ich verdiene. Es fiel mir schwer, die Wahr-

heit in meinem Herzen verschlossen zu halten: meine Seele ward mit Trost erfüllet, wie sie sich unter der Feder ergoß. Es kann seyn, daß einige Kraft in dem liegt, was ich geschrieben habe; aber diese Kraft gehört nicht mir zu, so wenig als der Erfolg, den sie haben kann, wenn es der Wille dessen ist, der sie mir gegeben hat, sie mit dem Erfolg zu krönen. Ich habe sie nicht früher angewendet nicht darum, weil ich die Gefahr fürchtete, sondern weil ich die rechte Zeit abwarten wollte davon Gebrauch zu machen. Und über dieß was soll diese Gefahr? Wenn ich auch das Opfer der Sache würde, die ich vertheidige, was würde daraus folgen? Und auch ich würde dann nicht unwürdig seyn, mein Leben für eine so gute Sache hinzugeben! So viele andere sind unnütz gestorben; aber mein Tod würde nicht fruchtlos für mich seyn, und vielleicht auch sogar für die Anderen nicht! Wer weiß, welches der unschuldige Blutstropfen ist, durch den jener Strom von Blut, der schwer auf das Haupt der Tyrannen drückt, losbrechen, und, frühe oder spät, sie verschlingen wird? Ehe ich so glücklich war zu denken, wie ich itzt denke, hatte ich nicht immer gesagt daß die Dolche der Mörder bey einem rechtschaffenen Mann nicht in die Rechnung kommen

Bayerische Staatsbibliothek München

müßten? Und ich selbst sollte sie fürchten, seitdem ich weiß, wie wenig ich auf der Erde zurücklasse, seitdem ich etwas weniges geschrieben habe, was allein mich im Andenken der Menschen erhalten und meine Irrthümer verzeiblich machen kann? Und dieses wird wenigstens nicht mit mir sterben: im Gegentheil, um wie viel mächtiger und schrecklicher würde die Stimme der Wahrheit sich erheben, wenn sie aus dem Grabe des Unschuldigen ruffen würde!

Wir können freylich nicht sagen, wie der unerschrockene Matthias Mole, es ist noch weit vom Dolch des Lasterhaften bis zum Herzen des ehrlichen Mannes. Die Dolche sind ganz in der Nähe; aber diese unzählbare Menge Franzosen, die einem allem Anscheine nach unvermeidlichen Tod entgangen sind, und selbst Frankreich kann sagen: Castigans castigavit me Dominus, et morti non tradidit me. Der Herr hat uns gestraft, aber dem Tod hat er uns nicht übergeben.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Harpe, Jean-François <<de>>,

Vom Fanatismus in der Revolutionssprache oder von der Verfolgung der christlichen Religion und ihrer Dieuer [!] durch die Barbaren des achtzehnten Jahrhunderts

Wien 1797

H.eccl. 583
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025648-8
VD18 14485869-001